

ches nachmals sein Sohn und Nachfolger Rudolphus in dem bekanten Majestats-Brief de. A. 1609. wiederholet hat bey Balbino in Miscellaneis L. 8. p. 120.

Bisher habe ich mit dem Kalb des mehr besohnten Publicisten, Herrn Adam Frieder. Glafens gepflüget, in den Pragmatischen Geschichten der Cron Böhmen c. XXVI. p. 516. 199. und beschlicffe auch noch mit seinen letzten Worten: Man siehet hieraus, daß nachdem die Compactata Basil. gar aufgehoben worden, die Hussiten von der Römischen Kirche, davon sie Mitglieder zu seyn sie doch vor dem bekenneten, gar abgegangen, und zu Augsburgischen Confessions-Verwandten worden seyen. Woraus man die Uebereinstimmung der Hussitischen Lehre mit der Lutherischen abermal erkennen kan. \* Daneben siehet man, wie unflug die Häbste gethan, daß sie denen Böhmen, welche selbst um die Confirmation derer Compactaten heftig anhielten, dieselbe verweigert, und dadurch Gelegenheit gegeben haben, mit der Zeit den Gehorsam gegen den Böhmischem Stuhl gar wegzulegen. Die nachfolgende Zeiten haben zwar die Cron Böhmen wieder zum Gehorsam des Römischen Stuhls gebracht: es seynd aber andere ganz unvorhoffte Umstände die Ursache davon gewesen, außser welchen der politische Fehler, den der Römische Stuhl hierunter begangen, sich in effectu noch mehrers würde gezeigt haben.

Endlich da unter diesen Compactatis ein Articül mit war, daß kein Geistlicher weltlich Regiment führen solle: so konten von da an auch die Geistlichen nicht mehr zu Landtagen zugelassen werden, darauf sie sonst einen besondern Stand ausgemachet haben. Und so blieb es, bis Kayser Ferdinandus II. den geistlichen Stand wieder hergestellt hat, D. Glaf. I. c. p. 420.

\* Dieses ist in einem gemüßerten Verstand nach ihrer bloßherigen Herleitung aus der Griechischen Kirche anzunehmen.

\*\* Dieses ist ein schönes Urtheil eines Politic.



Die  
Alte und Neue  
**Böhmische  
Brüder,**

Als deren merckwürdige und  
**Erbauliche Historie**  
Zur Erkenntniß und Wiederholung,  
besonders  
bey gegenwärtiger Zeit, der Kirchen Gottes  
wieder nothwendig zu werden scheint,  
aus richtigen Urkunden also hergeleitet,  
Daß es zugleich  
zu einer verlangten Fortsetzung des ehemaligen  
**Salk-Bundes**

dienen kan,

von

**M. Georg Conrad Kieger,**  
Past. der Kirchen zu S. Leonh. in Stuttgart.

**Das XVII. und XIX. Stück.**

Züllichau, in Verlegung des Wapfenh.  
Bey Gottlob Benj. Frommann, 1738.



F. N. F. C.

S. 436.

**D**ieses ist der dritte, \* und vermuthlich der letzte Band der Böhmischen Brüder, Historie. Er wird zwey Haupt-Theile in sich halten. In dem ersten werde den im XIV. Stück p. 521. entworfenen dritten Puncten ausführen, und zeigen, wie Gott nicht nur mitten unter dem Verfall immer noch einen heiligen Saamen bewahret, und ihne von denen ausgearteten unterschieden, sondern auch absonderlich durch die bald nachgefollte Reformation Lutheri noch besser gereiniget, gestärket, und meistens mit unserer Kirche verbunden habe. In dem zweyten Theil will ich aus denen bisherigen 24. Stücken eine Schluß-Anwendung machen, und versuchen, ob unsere gemeine Lehre von der beständigen Wahrung unserer Evangelischen Kir-

2

de

\* Den hieser gehörigen Saltzband mit eingerechnet, der Vierte.

\* \* \*

**I**n Exempel eines Bernhafflers, der Lutheri Heilthumlich zu Coburg, und seinen herkhafften Trost-Brief von dannen nach Augsburg Anno 1530. für Vermessenheit und Phantasterey ausgegeben, haben wir an dem gelehrten Perizonio, der also critisiret: Melanchthon quidem tanto negotio minus par erat - - Constantiam longe majorem, & qualem requirebant hæc tempora, præstitit Lutherus in consiliis & literis suis - - nisi quod nimis causæ consideret, quasi absque omni hominum ope aut cura feliciter satis processuræ. Processit tunc quidem, & secus utique cessit Hussô & Bohemis, secus Albigenisibus, secus tot aliis vario tempore veritatis Christianæ assertoribus. Neque vero ipsi nec aliis datum fuit, explorata habere Dei consilia ac tempora, quibus ille suam causam sit vindicaturus. Ut adeo tanta cum confidentia asseverationes temeritatis fanaticæ multum præ se ferant. In Historia seculi XVI. p. 170. Wie ist doch ein Mann voll Glaubens so rar Wilbpret, und wenn sich je noch einer etwa blicken läßt, muß er unter der Menge der Perizoniorum ein grosser Phantast seyn! Ceterum Lutherus alibi: Eadem causa major fuit sub Joh. Hussô & multis aliis, quam sub nobis, ap. Cælestin. T. II. f. 198.

\* \* \*

the seit der Aposteln Zeiten bis jekund, nicht einigz Licht von dieser historischen Ausführung erlangen möchte.

Der erste Theil zerfällt wieder in zwey Stücke. In dem ersten will ich vollends die gute Köntein samlen, die überhaupt unter denen Hussiten noch hie und da übrig geblieben sind, bis auf die Zeiten Lutheri. In dem andern will ich den bissher gedultigen Leser reichlich zu erquickten suchen mit der zusammen gezogenen erbaulichen Beschreibung der berühmten Brüder-Gesellschaft, die sich endlich aus den Ruinen der Hussiten recht schön und wunderbarlich ergeben hat. Damit ich nun diese merckwürdige Geschichte in ununterbrochener Ordnung desto besser fürtragen möge: so will ich vorderist Spreuer und Kern vollends zusammen kehren, und alles mitnehmen, was mit den Hussiten überhaupt, Zaboriten und Calixtinern, fürgegangen ist, in und auffer Böhmen, bis das grosse Werkzeug Gottes Lutherus auf den Plan getreten ist. Man mag von diesen unruhigen Zeiten und vermischten Leuten das Wort des Propheten Nahum gebrauchen, und sagen: Er ist der Herr, des Wege im Wetter und Stürm sind, und unter seinen Füßen ist diefer Staub, c. 1, 3. Gewis stäubets auf dieser Denne gewaltig, daß man nichts gutes suchen sollte. Und dennoch fallen noch so manche gute Weizen-Körner in Lehr und Leben mit darunter hin, daß es einen herzlich erfreuen kan. Viele Zeugnisse davon

Davon seynd schon fürgekomen im XV. Stück S. 390. 402. sq. XVI. St. S. 407. sqq. S. 419. 428. denen nun jekund mehrere hinzugethan werden sollen, \* nach der Zeit-Ordnung, welcher ich hiebey folgen will.

S. 437.

So ist nun von Anno 1425. folgendes nachzuhohlen. Nachdem die Hussiten, besonders die Waisen und Drebiten, fortführen, ihre Nachbarn, welche sie die Philister, Moabiter und Ammoniter nanten, zu besuchen, und in Oesterreich, Bayern, Mähren, Schlesien, Laußnitß einfielen: so brachte Albertus, Herzog von Oesterreich, solches bey dem Pabst klagbar an, und bat, er möchte sich der Kirche wieder diese Ketzer nachträglich annehmen. Der Pabst ließ sich nicht lang blitten, sondern beschloß also gleich einen Kreuzzug wieder die Böhmen, und ermahnte alle Christliche Potentaten, daß sie wieder die verfluchte Ketzer unverzüglich sich rüsten solten. Sonderlich schrieb er an den König Uladislau in

U 3 Boh

\* Esti vero, quæ hastenus diximus, ad regnum turbae magis, quam ad regnum Dei, pertinere videantur, eventus tamen ipse docuit, multas bonas, simplices, humiles & sapientes animas latuisse in turba illa media, realius quidquam & salutaris quærentes, quam invenire & occupare potuerunt ab initio propter semina discordiæ & tumultuum a Satana & instrumentis illius interspersa, D. D. Weismann Intr. T. I. p. 1062. Vielleicht hat der Christliche Leser bissher nicht nur dieses, sondern noch ein wenig etwas mehrers beobachtet, und wirds können ferner beobachten.

Pohlen, daß er als ein gehorsamer Sohn der Kirche wieder die Ketzer in Böhmen mit aller Macht auf seyn solte. Wiese ihm auch zu desto besserer Bestreitung der Unkosten aus dem Erz-Bisium Lemberg 20000. Ducaten an. Auf gleiche Weise schrieb er auch an den Groß-Herzog in Lithauen, wie auch an die Erz-Bischöffe zu Maynz, Trier und Eßln, das Decret des Constantinischen Concilii wieder die Hussiten, und ihre unterschiedliche Secten, mit andern Catholischen Mächten helfen zur Vollstreckung zu bringen; Theob. I. Th. c. 57. p. m. 232. Rayn. ad A. 1425. n. 12.

Ehe aber dieses Wetter losbrach, ordnete Sigismundus in Polen zuvor Gesandten nach Böhmen, den 29. Julii, welche denen Hussiten bedeyten mußten, daß wenn sie nicht bald würden in den Schooß der Römischen Kirche umkehren, so würde man sie es lehren. Die Böhmen antworteten standhaft: Sie würden wider alle göttliche und menschliche Rechten mit feindlichem Heer überzogen, und vor Ketzer ausgeschrien, ohne daß man sie gehöret, geschweige überzogen hätte. Es könnte kein Mensch mit Wahrheit auf sie bringen, daß sie nicht das unfehlbare Wort Gottes, welches fürnehmlich in dem Christlichen Glauben, Symbolo Nicano, Constantinopolitano, Ephesino und Chalcedonensi, begriffen seye, lehrten. Davor seyen sie bereit zu streiten, und Leib, Leben, Gut und Blut dabey aufzusetzen. Derwegen

gen wäre es unchristlich, wenn man sie dem Kayser und Römischen Pabst zugefallen mit Krieg überzöge, und auszurotten gedächte. Sie wolten aber, wosern es geschehen würde, mit gewisser Hülfe Gottes, alle unbillige und unchristliche Gewalt von ihnen, ihren Weibern und Kindern also ablehnen, daß sich alle Welt darüber verwundern, und erfahren solte, daß sie Gewalt mit Gewalt vertreiben könnten. l. c.

Das folgende Jahr ist nichts sonderliches vorgegangen, welches in der Kirchen-Geschicht etwas zu bedeuten hätte. Zwar wurde im Anfang des Jahrs 1426. ein Landtag gehalten, darauf der Gegentheyl beweisen wolte, daß die Hussiten sich der ganzen Christenheit widersetzten. Wetzlen aber die Catholische Taboriten, Wausen und Präger sich nicht vergleichen konten, seynd sie den 21. Jan. auseinander gezogen, und ist nichts ausgerichtet worden, als daß man den Erzbischoff Cunrad mit denen Geistlichen in Prag verglichen hat, die ihm vom größten bis zum kleinsten völligen Gehorsam versprochen, der Bischoff aber dagegen zugesagt hat, er wolle die 4. Prager-Articul vertheidigen helfen.

Als den 16. Junii die blutige Schlacht bey Aufsig von den Böhmen über die Deutschen gewonnen ward, sagte ein lustiger Rath zu einem Deutschen Fürsten: Wir haben eine Sankt gebreten jetzt kommen die Böhmen und bringen uns eine Sasse dazu, Theob. Huss. Kr. I. Th.

c. 59. p. m. 238. Die übrige Zeit über haben sich die Böhmen untereinander selbst herumgejaget.

438.

In den Anfang des Jahrs 1427. fällt eine merckwürdige Disputation ein. Der Leser wird sich aus dem vorigen noch erinnern, wie der gute Gehülffe des Hussens zu Costnitz M. Petrus de Mladonowicz, mit M. Johann Przibram, und M. Christiano Medices, seyen aus Prag abgewiesen worden. Unter ihrer Abwesenheit hat der bekante M. Petrus Anglicus, sonst Payne genennet, eine Meynung in der Lehre von dem H. Abendmahl angefangen, und fürgegeben, daß das Brod in diesem Sacrament schlecht Brod, und der Wein schlecht Wein seye, also, daß wir den Leib und das Blut Christi allein durch den Glauben empfangen müsten. Nachdem aber obige Magistri durch die Wapfen wiederum in ihre vorige Stellen eingesetzt wurden, haben sie so lang in geheim mit Petro Anglico von dieser Sache gehandelt, bis sie gesehen, daß er von dieser seiner Meynung gar nicht weichen wolle, sondern auch noch andere mit diesem Seelen-Gift hinzurichten \* suche. Darum stund M. Johann Przibram den 3ten Januarii auf, und disputirte öffentlich wider gedachten Petrum, daraus denn ein neues Feuer entzündete, welches hernach grossen Schaden

ge-

\* Ich behalte hier nur die Worte des Geschichtschreibers, die ich für mich gelinder geben würde.

gethan. Denn weil sie sich also mit einander zankten, besonders in der Fasten, auch ein grosser Lermen daraus wurde, weil die Präger es mit dem Anglico, die Taboriten hingegen mit den andern hielten, \* so liessen die Präger auf ein neues den M. Procopium de Plzna, M. Joh. Przibram, M. Petr. von Mladonowicz, M. Christianum Medices, M. Laurentium, Pfarrer bey St. Heinrich, den Pfarrer in der Kirche zum H. Kreuz, und andere mehr gefangen nehmen, auch die Taboriten aus den Präger Städten schaffen, u. s. f. Theob. P. I. c. 61. p. m. 241.

Noch merckwürdiger war der Fortgang und Ausgang dieses Jahrs. Es hatten nemlich die Hussiten schon lange her ein Aug auf die berühmte Stadt Pilsen gehabt, die es jederzeit mit dem Pabst gehalten hatte, und worinnen die Catholischen allein Meister waren. Nun waren zwar bisher alle Versuch, welche die Hussiten auf ihre Einnehmung von Zeit zu Zeit gethan, vergeblich gewesen. Gleichwol fingen die zu Pilsen an zu fürchten, sie möchten denen sieghafften Hussiten in die Länge nimmer widerstehen können, und darum trugen sie auf einen jährigen Stillstand an. Die Böhmen verwilligten 6. Monathe, mit dem

A 5

Be-

\* Dieses ist ein schönes Zeugnis, daß die Taboriten, Hussi beste Nachfolger, in der Auslegung des H. Abendmahls die Lehre unserer Kirche gehabt haben müssen. Denn sie haben beides die päpstliche Verwandlung, und der nachgefolgten Reformirten Deutung verworffen. s. 450. 458.

Beding, daß sie ihre Deputirten zu einer Conferenz nach Noel senden solten, um einmal die Religions, Zwistigkeiten zu vergleichen. Als der Papst dieses vernahm, wendete er alle Mühe an, eine solche Unterredung zu verhindern, welche seiner Parthie so nachtheilige Folgen bringen könnte. Denn ausser dem, daß die Böhmen streitbare und zu siegen gewohnte Leute waren, so stunden sie auch in der Reputation, daß sie besser disputiren könnten, als die Papisten. Er schrieb deswegen ein Breve an die von Pilsen und Carlstein, um sie von einem so mißlichen Vorhaben abzuhalten, welches also lautet:

Wir haben durch Briefe unsers geliebten Sohns, Johannis, Cardinals, Priesters von S. Cyriac, \* vernommen, daß ihr samt einigen Baronen und Edelleuten einen Stillstand mit den meynendigen und abscheulichen Ketzern eingegangen habt, und daß sich nächstens zu Noel von beeden Theilen Leute einfinden sollen, um aus dem Glauben und der H. Schrift nach Veranlassung ihrer Irthümer in eine Unterhandlung einzutreten. Wir zweiffen nicht, daß ihr dieses nicht mit Treue und Meynung gethan habt. Aber man muß sich mit vieler Fürsichtigkeit gegen diese Krümme und mit Satanischen Gift angefüllte Schlangen in acht nehmen. Sie thun dieses nicht in Absicht, sich zu bekehren, sondern euch zu verkehren, durch ihre betriegliche Re-

den

\* War damals Bischoff zu Olmütz.

den und Spitzbübereyen. Sie haben Schaafs-Häute, aber Wolfss-Zähne. Darum bitten wir euch, ohne jedoch euch etwas zu befehlen, daß ihr fest bleiben wollet im Glauben, gegründet auf den Felsen, der da ist Christus, \* um zu vermeiden diese schlüpfrige Tritte, darauf ihr leicht gleiten könntet. Vermeidet eine solche Zusammenkunft des Disputirens, welche zu nichts dienen kan, als eure Seelen zu verderben. Der Catholische Glaube ist genug gegründet und befestiget durch das Blut der Martyrer. Er ist auch aufgekläret genug durch die Concilia, durch so viele Decreten der heiligen Päbste, und Schrifften der heiligen Väter, und durch die Erklärungen so vieler fürtrefflicher Männer, daß es überflüssig ist, mehr davon zu disputiren. Vielmehr ist es sehr heilsam; sich zu halten an das, was diese entschieden haben. Fliehet derowegen noch einmal etne Versammlung, da ihr nichts gewinnen, und viel verlieren könntet. Verharret in dem Glauben, darinnen ihr gebohren seyd, und durch welchen ihr könnt selig werden. Widerstehet, wie ihr bisher gethan habt, aus allen euren Kräften diesen gottslasterlichen Ketzern, und seyd versichert, daß wir euch auf eine solche Weise beystehen werden, dadurch mit der Hülfe Gottes, der Hochmuth der Boshaftigen wird gebrochen, und ihr nicht allein ihrer Gewalt werdet widerstehen, sondern

sie

\* Diese Bekentnis ist gut.

sie auch besiegen können, d. den 22. Octob. ap. Raym. ad Ann. 1427. n. 7. \*

§. 439.

Zu gleicher Zeit schrieb auch der Pabst an den Bischoff von Olmütz, der nichts unterließ, was zu Hintertreibung dieser Zusammenkunft dienen konnte. Er verbot zu dem Ende durch ein ausdrückliches Mandement, daß kein Mähre bey schwerer Strafe sich dabey einfänden sollte. Und weil er sich nicht getraute, persönlich nach Böhmen zu kommen: so schrieb er desto mehr Briefe an alle, die noch dem Pabst anhiengen, sonderlich denen von Pilsen, um sie von diesem Vorhaben abzuwenden. Dennoch gewann die Conferenz ihren Fortgang, einige saßen zu Pilsen, einige, zu Konopiški. Es solle sich aber keiner der Grossen aus Mähre

\* Mr. Lenfant bemercket hiebey die grosse Unruhe des Pabsts, daß seine gute Sache nicht möchte in einer Conferenz unterliegen, und meynet, er habe hiezü ration gehabt. Denn es könne seyn, daß es zu Pilsen und selbiger Gegend auch viele Husiten gegeben habe, sintemal Zisca seine erste Streiffereyen dahin gemacht, und nicht werde unterlassen haben, seinen Saamen dorten zu pflanzen. Darnach segen die Husiten gewaltthätige Leute gewesen, welche ihren Friedenshandlungen durch eine Dragonade leicht hätten einen gewaltigen Nachdruck geben können, Conc. Bas. T. I. p. 258. Aber wie ist dieses abermal so eine jugendstüchtige Critique? Wie so gar keine Ursache hat Lenfant gehabt, dem Pabst das Wort zu reden, und die Husiten herab zu machen! Die Pilsner selber hatten keine so gute Gedanken vom Pabst, und keine so schlimme Meynung von den Husiten; wie aus dem folgenden zu ersehen.

Mähren dabey eingefunden haben: sondern etliche arme Leute, welche mit Schulden beladen, dem Theil beyfielen, der ihren Glauben am theuersten bezahlte. \* Die meisten grosse Herrn aber aus Böhmen, und Deputirten von Prag, wohnten mit ihren Lehrern, dem Payne und Coranda, samt denen Häuptern der Taboriten, dieser Versammlung bey. Die Deputirten von Pilsen blieben auch nicht aus, und erhielten einen neuen Stillstand von 6. Monathen. Doch wurde auch dieses mahl nichts ausgerichtet, weil ein jeder seine Meynung mit alzugrosser Hitze behauptete. Czechov. Mars Morav. p. 526.

Nachdem aber doch in Mähren viele Leute eine Neigung zu der Husitischen Lehre blicken liessen: so gab der Bischoff von Olmütz abermal ein Mandement heraus, darinnen er Priestern und Layen verbote, in der Religion keine Neuerungen anzufangen. Es wurden folgende Articul nahmhafft gemacht:

1. Daß kein Priester oder Laye weder glauben noch lehren solle die 45. Articul Wiclets, sondern bey dem bleiben, was die Römische Kirche glaubet und lehret.
2. Daß man keine Veränderung in den 7. Sacramenten, Schlüsseln, Strafen, Ceremonien, Rechten und Gebräuchen der Kirche machen solle.
3. Daß

\* Man mercket wol, daß des Feindes Feder dieses geschrieben.

3. Daß man ein Fegfeuer, Verehrung der Reliquien, Dienst der Bilder, Ablass und geistliche Orden glauben solle.
4. Daß sich keiner unterstehe zu predigen ohne Einwilligung des Ordinarii, oder seines Vicarii, der jenen geprüft habe, und daß man das Wort Gottes erkläre nach der Auslegung der heiligen Väter.
5. Daß man nichts ändere in der Mess, und Verwaltung der Sacramenten.
6. Daß man bey Strafe des Bannes nicht lese die Bücher Wiclefs, Hussi, Jacobels, welche ins Böhmischn übersezt sind: sondern daß man sie verbrenne, oder dem Bischoff bringe.
7. Daß man keine Lieder singe, die als läppisch, oder ärgerlich, oder aufrührerisch seyen verboten worden: am allerwenigsten aber solche, die gemacht worden seyen wieder das Concilium zu Costniz; wieder die Catholiquen, die sich der Lehre Wiclefs wiedersezt; oder zum Lob Hussi und Hieronymi von Prag, Czechov. Mars Mor.

p. 526. \*

Diesem Exempel folgte der Erz-Hertzog Albertus nach, und gab auch ein Edict heraus, darinnen

\* Mr. Lenfant sezt hier gang recht hinzu, er erzehle dies zu dem Ende, daß man aus diesen neuen präcautionen erkennen möge, worinnen die beschuldigte Meinungen müssen bestanden seyn, dans l'Hist. de la Guerre des Hussi, T. I. p. 259. Und freylich kan man hieraus das Pabsttum sehen, aber auch wie so weit die Hussiten von ihm geschieden gewesen seyen.

innen er alle Neuerung und Aenderung in der Religion verbot, bis auf die Versammlung eines Provincials-Synodi, der bald würde zusammen kommen. Er drohet aber auch zugleich Strafen denen abfälligen Priestern, und andern Ueberläufern von der Römischen Kirche; sonderlich denen, die auf öffentlichen Plätzen, oder in ihren Werkstätten, oder in ihren privat-Häusern, verbotene Lieder singen, l. c. So viel vom Jahr 1427.

Von der Religions-Conferenz zu Beraun A. 1428. zwischen den Taboriten und Prägern ist im vorigen Stück schon erzehlet worden. S. Theob. I. Th. c. 64. p. m. 252.

S. 440.

Aus dem Jahr 1429. und 1430. gehören einige Briefe des Pabsts wieder die Hussiten hieher. Denn Martinus V. schrieb auf ein neues an den König in Polen, und ermahnte ihn, sich mit seines Bruders Sohn Wichud zu vereinigen, und gemeinschaftlich die Hussiten entweder zum Gehorsam des päpstlichen Stuhls zu bringen, oder einmal den Garaus mit ihnen zu machen. Der Überbringer des Briefs war Andreas von Constantinopel, ein Dominicaner, Mönch, Theologiae Professor, S. Palatii Magister, und nachmals Erzbischoff zu Colse in Ungarn. Er lautet also:

Die grosse Dinge, die ihr nach eurer Taufe \* gethan, machen Unß alles hoffen von euch in diesem Stück. Denn wenn Ihr gewußt habt, durch

eu

euren Eysen zum wahren Dienst Gottes zu bringen solche Böcker, welche geböhren, und von langer Zeit her eingewurzelt waren in den Irrthümern der heydnischen Abgötter: wie vielmehr werdet ihr können wiederbringen und beschämen solche Leute, welche geböhren und erzogen sind in der wahren Religion, \* und sie nicht anders verlassen haben, als durch fleischliche Wollust, durch ungemessene Freyheit, und durch Begierde zu rauben. Doch ist's nicht allein die Kränckung der Christlichen Religion, welche einen Catholischen Prinzen wieder diese Leute zu eifern reizen solle: sondern die Staats-Klugheit will eben dergleichen auch erfordern. Denn durch die Lehren dieser Leute wird alle Policy üben Hauffen geworffen, und das Ansehen der Könige mit Füßen getreten. Massen von ihren vielen Irrthümern und schädlichen Aberglauben wieder den wahren Glauben, darinnen sie stecken, nicht zu sagen, so verkehren sie alle menschliche Rechten, indem sie sagen, man solle keiner rechtmäßigen Gewalt, auch dem Könige selbst nicht, gehorchen, noch einigen Tribut den Regenten bezahlen; \*\* alle Väter müßten gemein seyn; alle Menschen seyen einander gleich. Nun haben sich zwar viele große Herrn auf unser Zureden, und unserer Legaten zu

\* Hier stellt sich der Pappst wieder, als wären diese Leute erst gestern von der Böhm. Kirche abgefallen, da sie doch niemals in derselben Gemeinschaft gestanden sind.

\*\* Das Gegentheil ist oben aus ihrem Lehr-Systemate, und bisher aus ihrer ganzen Aufführung zu ersehen.

Zuspruch, vergeblich mit ihren Armeen ins Feld gestellt, und diese Reher auszurotten getrachtet: es scheint aber, als wenn die göttliche Vorsehung durch ein geheimes Gericht euch diesen Sieg vorbehalten hätte, um die andere Beute, die ihr Christo Jesu gemacht habt, damit zu becrbnen. v. Lenf. Hist. Conc. Bas. T. I. p. 298.

Dieser Brief hätte ohne Zweifel eine gute Wirkung gethan, wenn die Irrungen, die über der Erbnung des Wihuds vorfielen, solche nicht gehindert hätten; gleich wie auch bald darauf der Tod des Wihuds selbst erfolgt ist. \*

Der Pabst versäumte die Gelegenheit nicht, seinem Bruder, \*\* dem Könige in Polen, zu condoliren, und zugleich diese Arbeit wieder die Husiten aufzutragen. Ich will ihn hieher setzen.

Wir waren ehedessen bekümmert durch die Sorge, daß die ehrgeizige Anmassung eures Bruders, Alexandri Wihuds auf das Königreich, nicht eine Trennung zwischen euch verursachen möchte: jezund seynd Wir gleichfals betrübt, daß der Tod nach eurer Verbhnung euch auf ewig getrennet hat. Ihr habt aber, und auch Wir, diesen Frost-Grund vom HERN, daß diese Scheidung geschehen ist nach dem allen Menschen gemeinen Lauf der Natur, nicht aber durch einen ge

\* Der zwar sonst erst in den Octobr. des folgenden 1430. Jahrs gesetzt wird.

\*\* Oder, nach andern, seinem Vetter und p<sup>er</sup>usch.

gewaltfamen Tod, welchen ihm seine ambition hätte zuziehen können; auch nicht durch seine Schuld. Denn ehe er sich gegen euch durch Ausführung eines Vorhabens, zu welchem er sich verleiten ließ, versündigt hatte, ist er mit euch versöhnet worden; und darauf hingegangen, nach seinen Verdiensten Besitz zu nehmen, nicht von einer vergänglichem, sondern einer ewigen Krone; nicht durch die Gnade eines sterblichen Keyfers, sondern eines ewigen Herrns. Im übrigen, wie Wir viel auf eure Versöhnung zur Vertheidigung des Catholischen Glaubens wider die Keker in Böhmen gerechnet hatten: also können Wir nun nach seinem Tod unsere Augen auf niemand andres werfen, als auf euch. Es wäre vergeblich, unsere Hoffnung und Vertrauen auf jemand anders zu setzen, als auf euch, durch unsere Bitte. Wir können uns zu niemand wenden, der mehr Macht und bessern Willen hätte. Denn wir sind versichert, daß ihr davor einen Abscheu habt, und daß ihr immer beflissen gewesen seyd, dieses kekerische Unkraut, welches in eurer Nachbarschaft nistelt, und euch und eurem Necht so viel Schaden thun kan, auszurotten. Nach dem nun niemand, als Ihr, im Stand ist, dieses Werck auszuführen: so bitten Wir euch inständig, die affairen in eurem Litauen baldest in Ordnung zu bringen, damit ihr alle eure Gedancken und Kräfte auf die Ausrottung dieser meynendigen Kekerrey wenden könnet. Ihr könnet nichts thun,

thun, welches Gott gefälliger, der Welt nützlicher, und euch rühmlicher wäre. Dat. den 13. Januarii 1430.

S. 441.

Aber auch diese gelegte Mine slog vergeblich in die Luft, und that keine Wirkung wider die Hussiten. Der König in Polen wurde von seinem eigenen Bruder Switrigal, Groß-Herzog in Litauen, gefangen genommen. Wer war nun unmuthiger, als der allerheiligste Vater zu Rom, daß alle seine Anschläge wider die Hussiten so Krebsgänglich wurden? Weil er nun diesen König für seinen rechten Arm in Verfolgung der Böhmen ansah, so schrieb er einen Brief nach dem andern um seine Befreyung. Der erste war gestellet an den Switrigal selbst, darinnen der Pabst in sehr ernsthaften Austrücken ihm zu Gemüth führet die Unbilligkeit dieses Verfahrens wider seinen Bruder, wider seinen Gethäter, \* wieder einen König, dem die Kirche bereits schon so viel verbunden seye, und von seinen grossen Diensten noch ein mehrers hoffete. Er ermahnt ihn, er bittet ihn, er befiehlt ihm, in Krafft des heiligen Gehorsams, welchen er dem Statthalter Jesu Christi schuldig seye, dem König, seinem Bruder, Abtrag zu thun, und ihn in die Freyheit zu setzen. Er drohet zugleich mit dem Bann im Fall des Ungehorsams. Endlich ver-

B 2

spricht

\* Denn er hatte ihn gegen den Willen der Polacken zum Groß-Herzog in Litauen gemacht.

spricht er auch unter seiner Vermittlung und Gewährleistung zwischen beeden Brüdern Frieden zu stiften. d. d. 27. Januarii 1430.

Dieser Brief war in einen andern eingeschlossen, der an die Polnische Bischöffe und den Reichs-Rath um eben dieser Sache wegen geschrieben war. Er gibt ihnen einen Anschlag, sie solten Gesandten an seinen Legaren in Deutschland, den Cardinal Julianum, senden, oder auch an seine Päpstliche Heiligkeit selbst, wenn der Cardinal nicht zurecht kommen könnte mit der Versöhnung, die der Ruhe des Reichs so nothwendig, und der Ausrottung der Keger in Böhmen so unentbehrlich seye.

In dem andern Schreiben ermahnet der Pabst Sigismundum, seine gute Dienste zu Losmachung des Polnischen Königs anzuwenden. Er gibt ihm zu bedencken, 1. daß ein gleiches Verfahren ein Saame der grausamsten Kriege und Blut-Vergießungen der Christen werden, und absonderlich die Keger in Böhmen sehr mächtig und trotzig machen könnte. 2. Da er der fürnehmste König in Europa seye, so treffe es sein eigen Intorelle und Ehre an, daß er eine solche Verletzung der Königlichen Majestät nicht gestatte. Wir können euch, sagt er, mehrer Exempel der Römischen Keyser anziehen, welche Könige entweder erhalten, oder in ihr Reich wieder eingefeset haben, und mehr Ehre gesucht, Könige zu beschützen, als zu überwinden. 3. Es würde die-

ses

ses ein Mittel seyn, die Freundschaft und Brüderschaft, welche zwischen ihnen, wenigstens in ihren Worten und Briefen, erscheinen, zu verknüpfen; und diese Einigkeit würde so denn nach einem so geleisteten ansehnlichen Dienst nicht wenig zur Ruhe der Rechtgläubigen, und zur Verwirrung der Keger beitragen. 4. Solte er mit so viel mehrerm Eifer sich des gefangenen Königs annehmen, als mehr er sich erinnern könne, daß er selbst auch einst \* ein gefangener seiner eigenen Unterthanen gewesen, und gern gesehen habe, daß ihn jemand erledigte. Endlich bittet der Pabst den Keyser Sigismundum, er möchte sich in diesem Geschäfte entweder an den Cardinal Julianum, oder an den Pabst selber halten, wenn es die Noth erfordert würde.

Der dritte Brief war an den gefangenen König selbst gestellt. Er tröstet ihn darinnen, und erzehlt zugleich die Bemühungen, die er sich um seine Loslassung gegeben, ermahnt ihn auch, mit Sigismundo wol verbunden zu bleiben, und die beiderseitige Verträge wol zu halten, damit man desto vereiniger auf die Böhmen losgehen könnte. Über alles, lauten unter andern die Worte, ermahnen Wir euch, mein geliebter Sohn, und bitten, daß ihr alle Verdrießlichkeiten und Mißbilligkeiten bey Seit sezet, die zwischen euch entstehen könnten, und daß ihr hingegen mit aller eurer Macht dem Römischen König wieder die Keger

B 3

in Böhmen beysethet, und unter Bedrohung großer Strafen alle Polacken, die unter ihnen sind, zurück ruffet. Machet doch, daß man den Catholiquen wieder erstatten kan, was man ihnen weggenommen hat, und daß ihr nicht zulasset, daß von Polen weder Lebens-Mittel noch andere Hülfe den Ketzer zugeschicket werde, wie man Uns versichert, daß es bisher geschehen seye. Bey Lenfant dans l'Hist. du Conc. de Basle, T. I. p. 298.

S. 442.

Im folgenden 1431. Jahr hielte Sigismundus einen Reichs-Tag zu Nürnberg, um Mittel auszufinden, wie die progressen der Hufiten in Deutschland \* könnten geheimmet werden. Er dauerte vom Januario bis in den Augustum, und waren alle Geistliche und Weltliche Reichs-Fürsten darauf versamlet. Von Seiten des Papsts war Julianus Casarinus, Cardinalis S. Angeli gegenwärtig. Dieser brachte eine Bulle schon unterm 11. Jun. dat. mit sich, darinnen der Papst einen Kreuz-Zug wieder die Hufiten verordnet hatte, der hernach den 24. Junii von dem versamleten Reichs-Tag würcklich beschloffen wurde, und welchen man als den sechsten wieder die Böhmen zehlet. Es ist nichts überflüssiges, wenn ich die päpstliche Bulle von Wort zu Wort hieher setze.

Martinus, Bischoff, ein Diener aller Diener Gottes, entbietet seinem lieben Sohn Juliano, Sancti

Ein Zeugniß von ihrer Ausbreitung auch ausser Böhmen.

Sancti Angeli Diacono Cardinali, und des Apostolischen Stuhls Legaten, seinen Gruß und Apostolischen Segen.

Weil du zur Beschützung des Catholischen Glaubens, wieder die Böhmischen Ketzer, und wegen anderer hohen Geschäfte der Römischen Kirche, in ganz Deutschland, zu Nuß und Frommen der Ungarischen, Polnischen und Böhmischen Cron, und zur Erhaltung des Friedens in ganz Deutschland und gedachten Königreichen völlig, als ein Engel des Friedens, durch den Apostolischen Stuhl bist abgefertiget worden, Wir auch endlich wollen, daß das Bösen und Töben vorgedachter Ketzer, so viel uns von oben Gnade mitgetheilet ist, durch dich aus dem Acker der Rechtgläubigen ausgerottet, und die Gläubigen durch das helle Wort Gottes, als ein köstliches Gegen-Gift wieder die Ketzerereyen, \* von den schädlichen Irrthümern abgehalten werden, weil uns gebühret, die Herzen der Rechtgläubigen mit Vertilgung der Ketzerereyen und Irrthümmern zu der Ehre Gottes zu reizen: die irrige und halsstarrige Ketzer aber entweder auf den Weg der Wahrheit zu leiten, oder aus unserm tragenden Amt gar auszurotten, damit sie nicht weiter schreien, und Gott die Seelen entführen mögen.

B 4

Dem-

\* Dieses ist auch einmal eine löbliche Bekentniß des Papsts, daß er erstlich das Wort Gottes ein helles Wort nennet; darnach solches zu lehren befeulet, als ein Präservativ gegen die Ketzerereyen; da es sonst immer ein dunkles Wort, und ein Saamkorn aller Ketzerereyen seyn muß.

Demnach du aber von Gott so sehr bist begnadet worden, daß du in hohen und wichtigen Sachen guten Rath weißest mitzutheilen, und die Sachen dahin zu befördern, daß Gott ein wolgefälliger und der Christlichen Kirche angenehmer Nutzen daraus entspringet, auch zu mercklicher Fortpflanzung derselbigen, welcher Sache man allein führet, gereiche, wenn man in diesem Königreiche die Ketzer ausrottet: so geben Wir dir aus Krafft und Macht des Apostolischen Stuhls, aus wol bedachtem Rath, mit Bewilligung unserer Brüder, zu diesem allem völlige Gewalt, und wollen, daß, an welchem Ort du dich niederlässest, du das Wort Gottes durch dich, oder einen andern, oder andere, so fromme Gottesfürchtige und dazu geschickte Leute seynd, lehrest und predigest, die Leute dazu vermahnest, daß sie das lebhaftte Zeichen des Creuzes in ihr Herz drücken, auch dasjenige alles williglich verrichten, durch welches der Christliche Glaube fortgepflanzt, und die Ketzereyen ausgerottet werden mögen. Überdas, damit die Glaubigen desto eher, und mit größserm Ernst dieses heilsame Zeichen des Creuzes annehmen, und wieder die treulose Feinde als wahre Helden Jesu Christi fertiger auf seyn mögen: so sprechen Wir von allen ihren Sünden quitt, ledig und loß alle diejenige, die Buß thun, ihre Sünden bekennen, den Predigten beywohnen, auf hundert Tag. Die aber, so das Creuz an sich nehmen, und inner der Zeit, die

die durch dich, oder die du dazu verordnet hast, angefeket ist, wieder die Ketzer, und alle so ketzerisch lehren, persönlich auffseyn, oder ihre Steuer schicken werden, und ohne einiges falsch dem Krieg beywohnen, oder zum wenigsten nach ihrem Vermögen entweder allein, oder mit Hülff anderer, Volk schicken, auch alle die, so von andern durch Geld bestellet in eigener Person sich gebrauchen lassen, die sollen alle mit einander völlige Vergeltung aller ihrer Sünden haben, welche sie mit zerknirschem Herzen geübet.

Die andern aber, Geistliche und Weltliche, welche in eigener Person wegen erheblicher Ursachen dem Krieg nicht beywohnen können, oder wegen Armuth niemand schicken, die sollen, alweil der Krieg währet, mit Fasten und Beten zu Gott ruffen, daß Er dem Christlichen Heer Sieg und Überwindung seiner Feinde bescheyren wolle. Diese, und auch alle, es seyen gleich Männer oder Weiber, welche innerhalb dieser Zeit, ohne Abbruch ihrer Nahrung, zur Vertilgung gedachter Ketzer etwas geben, und die vierzig Tag über, wie ihnen soll auferlegt werden, Buße thun, die sollen durch Uns, aus Krafft und Macht des allmächtigen und barmherzigen Gottes, auch seiner heiligen Aposteln Petri und Pauli, auch völlige Vergeltung erlangen. Wir wollen auch, daß alle die, welche in wähernder Zeit dieses Kriegs aus einem wahren Christlichen Eifer mit Rath und That behüßlich seynd, als auch besonders,

die das Creuz an sich genommen, und den Zug befördern, diese Freyheit und immunität haben sollen, welche das algemeine Concilium denen, die zum heiligen Grab ziehen, mitgetheilet hat.

Wir nehmen auch nicht allein ihre Person, sondern auch ihre bewegliche und unbewegliche Güter, in Schutz und Protection des H. Apostol. Stuhls Petri, und wollen, daß ihre Güter, bis zu ihrer Wiederkunft, oder bis man gewiß ihren Tod erfahren hat, frey, friedlich und unverletzt bleiben sollen, unter dem Schutz derer Oerter, darunter sie seynd, deren Verwaltern wir gebieten und völlige Macht geben, sie zu beschützen und zu vertheidigen, auch in keinem Stück zuzulassen, daß die so mit dem Creuz bezeichnet seynd, wider diese Ordnung und Freyheit von jemand beschwehret werden. Sie sollen auch alle, so dawider handeln wollen, der Geistlichen Censur und ihrem Urtheil übergeben, welche neben der Weltlichen Gewalt und ordentlichen rechtlichen Mitteln, so es die Noth erfordert, sie dahin halten und zwingen werden, daß sie es unterlassen müssen. Auch so es sich zutrüge, daß etwan einzelne Personen vom Römischen Stuhl Freyheit dawider hätten, solle sie in diesem Stück nichts gelten.

Über das, damit die, so mit dem Creuz bezeichnet seynd, desto frölicher sich dazu schicken, so geben Wir durch dich, und die, so du dazu erwählen wirst, solche Gewalt zu absolviren, daß wel

welche du, oder die dazu deputirte, Beichten hören werden, ob sie gleich gar die Priester und andere Geweyhte angegriffen hätten, oder die Kirchen beraubet und verbrennet: so sollen sie doch nach Form der Christlichen Kirche Vergebung durch dich, oder die Verordnete, erlangen. Doch solt ihr sie ermahnen, daß ein jeder derselben wahre Busse thue, ob er wol solche Sünden begangen hat, daß man billig hätte darum den Apostolischen Stuhl besuchen müssen. Die aber, so sich an ein heiliges Ort zu wallen verlobet haben, oder sonst was verheissen, es seye gleich über Wasser oder Land, zum Stuhl Petri und Pauli, oder des Apostels Jacobi, oder die ihre Gelübde noch nicht erfüllet, die solt du alle nach deinem Gutdüncken verhören, und darüber dispensiren, doch also, daß sie dasjenige, so sie an dieselbige heilige Oerter zu bringen verheissen haben, zu diesem Krieg ganz und völlig geben.

Wir gebieten auch bey dem Bann, daß Feiner, der von dir Beicht zu hören geordnet worden ist, über einen halben Böhmischen Groschen von seinem Beichtkind, so dasselbe freywillig und ungezwungen gibt, nehmen solle. Wir wollen auch und befehlen durch unsere Gewalt, daß man diesen Brief (weil es ohnmöglich, ihn allen zu weisen) so abgeschrieben, und mit deinem Secret bezeichnet ist, als dem rechten Original vor Gerichten und andern Orten Glauben geben solte, und sich darnach richten, als wäre es das Original.

ginal. selbs. Datum Romæ apud Sanctum Petrum, Anno Incarnationis Dominicæ 1431, II. Jan. Pontific. nostri 14. Cochłai H. H. L. VI. p. 136. & Theob. Huff. Kr. I. Th. c. 71. p. m. 266.

§. 443.

Nun starb zwar Pappst Martinus V. alsobald darauf. Sein Nachfolger Eugenius IV. aber bestätigte diesen Cardinal Julianum in der obigen Commission wider die Böhmen, und er ließ sich solches Geschäft auch so fleißig angelegen seyn, daß er an alle Prälaten und Fürsten Deutschlands schriebe, sich in diese heilige Ligue zu begeben. Einer unter solchen Briefen an Johann Hoffmann, \* Bischoffen zu Meissen, ist auf unsere Zeit erhalten worden, und lautet beyläufftig also:

O Schmerz! die abscheuliche Kekerrey der Wiceliten und Hussiten in Böhmen übersteiget heutigs Tags durch ihre Grausamkeit alle Kekerreyen der vorigen Zeiten. Sie hat ihnen eine so grimmige Eigensinnigkeit eingeblasen, daß sie wie eine Otter ihre Ohren verstopffen vor der Stimme und Lehre der Kirche ihrer Mutter. Sie sind unbeweglich auf alle Ermahnungen, und was man immer vor Wege mit ihnen nehme, sie zum Nachsinnen und zur Sanftmuth zu führen. Sie haben nicht genug an ihren vergifteten Lehren und Lasterungen: sie sind auch aller Menschheit

\* Von welchem zu wiederholen, was im II. St. S. 62. p. 195. steht.

heit und Menschen-Liebe beraubet, und zu wilden Thieren worden; es dürstet sie nur nach dem Blut der Catholischen. Ihre strafwürdige Laster, ihre Schandthaten wider Gott und Menschen, wider die Sacramenten, wider die Gott geweyhte Kirchen; ihre Mörderereyen und Raubereyen, ihre Empörungen wider alle weltliche Obrigkeit, seynd so offenbar, daß es überflüssig wäre, sie Stückweise anzuführen. Sie schnauben mit lauter Krieg und Morden: Schwert und Feuer seynd die Waffen, deren sie sich bedienen, ihre Irrthümer zu behaupten, indem sie alles niedermachen, verbrennen, stümmeln und zerschauen, was sich ihnen widersetzet. Mit welcher Geringschätzung und Schändung handeln sie nicht das H. Abendmahl, indem sie es in dem Blut ihrer Meheleyen mit Füßen treten! Mit welchem Wuth zerschlagen und verbrennen sie nicht die Bilder unsers Herrn Jesu Christi, seiner glorwürdigsten Mutter, und aller Heiligen der Kirche so wol, als alle dem Dienst Gottes bestimmte Dertter! Es ist also nichts als Gerechtigkeit und großes Verdienst, daß die Catholische Prinzen sich gewapnet haben wider diesen kegerischen Saamen. Lassen sie das Schwert von Gott empfangen haben, die Bösen zu strafen, und die Guten zu belohnen. Dis ist die Ursache, warum der Durchleuchtigste Fürst und Herr, Sigismundus, durch Gottes Gnade Röm. Ungarischer und Böhmischer König, da er sich sürgenommen, als

Advocat und Beschützer der Kirche, dieses Gift auszurotten, sich in dieser Stadt Nürnberg eingefunden hat mit denen Hochwürdigen Vätern, und Hochgebohrnen Herrn des H. Röm. Reichs, nemlich mit den Churfürsten, Erzbischöffen, Bischöffen, Prinzen, Herzogen, Baronen und Gesandten der Gemeinden. Und es ist in meiner Gegenwart resolvirt und einmüthig beschloffen worden, daß zur Beschützung des Glaubens auf nächst Johannis eine grosse und mächtige Armée aus ganz Teutschland an die Gränzen Böhmens solle gestellet werden, um in dieses Reich einzudringen, und die Ketzer, wenn sie nicht in den Schoos der Mutter Kirch zurück kehren wollen, auszurotten. Gleichwie aber die Gebete und Fürbitte mehr Krafft haben, den Sieg zu erlangen, als die Waffen: so müssen wir Mose nachfolgen, welcher für das Volck bat, alweil es stritte. Und so lang er seine Hände empor hub gen Himmel, siegete das Volck: wenn er sie aber sincken ließ, siegete Amalek. Auch müssen wir nachfolgen den Leviten, die mit ihren Trompeten dem Volck ein Herz machten in den Streitt. Laßt uns demnach mit so viel größerm Eifer, und Anhalten beten, daß Gott durch unsere Thränen bewegt werde, und unserer Catholischen Armée den Sieg über die Feinde des Glaubens verleyhen wolle. Laßt uns auch die Verfechter des Catholischen Glaubens durch predigen ermahnen, und sie mit denen Exempeln ihrer Voreltern auf-

mun-

müntern, sie wollen nicht zugeben, daß das Heiligthum Gottes durch die abtrünnige Feinde verunreiniget werde. Ja laßt uns dieselbe wapnen und fest machen mit dem heilsamen Zeichen des lebendigmachenden Creuzes, damit sie also durch Gnaden und geistliche Gaben ausgerüstet die Feinde Gottes und der Menschen überwältigen können. In dem Wir nun unserer Schuldigkeit nach mit allem Fleiß die Commission, welche uns von dem Apostolischen Stuhl gegeben ist, ausrichten wollen, und Verlangen tragen, daß ein so heiliges Werck glücklich angefangen werde: so ermahnen Wir durch dieses gegenwärtige euch, Hochwürdiger Vater, Wir erinnern euch, Wir ersuchen euch, und in Krafft des heiligen Gehorsams befehlen Wir euch gemessen, ohne Aufschub zu predigen, und öffentlich in allen Cathedral- Collegial- und andern Pfarrkirchen eurer Gemeinden und ganzen Diöces, darinnen predigen zu lassen das Wort Gottes, und den Apostolischen Ablass, davon Wir euch eine glaubhafte Abschrift mitschicken, die mit unserm öffentlichen sigill befestiget ist. Dat. Nürnberg, den 20. Mart. im ersten Jahr Papsis Eugenii IV. Cochl. l. c. & Lenf. dans l'Hist. du Conc. de Basle T. I. p. 300.

Auf dieses Mandement folgte sogleich das Aufschreiben dieses Bischofs von Meissen an alle Abbate, Prioren, Pöbste, Decanos, Archi-Diaconos, Pfarrer und ihre Vicarios, an alle Prediger dieses Spreng-

Spreng-

Sprengels: Wir haben von dem Hochwürdigsten Vater und Herrn in Christo, Herrn Juliano, der heiligen Römischen Kirchen Cardinal, und des Apostolischen Stuhls Abgesandten in Deutschland, Briefe empfangen, davon Wir euch den Inhalt hiebey senden, mit unserm Secret gesiegelt. In Krafft dieses Briefs und Macht des Apostolischen Stuhls, die uns in diesem Geschafft vertrauet worden ist, befehlen Wir austrücklich allen, und einem jeden insonderheit in Krafft des heiligen Gehorsams, und unter Strafe des Bannes, diesen Brief nach seiner Krafft und Inhalt alle Sonntag, und auf jeden Feyrtag in der Mutter Sprache abzukündigen, und euer Volck zu ermahnen, mit dem Creuz wieder diese verdamnte Keger zu Feld zu ziehen, auch sonst alles treulich und mit Fleiß zu vollziehen, was in gemeldtem Brief enthalten ist. Und gleich wie es nützlich ist, solche Beicht-Väter zu erwehlen, welche die Gabe der Unterscheidung haben, einen guten Unterschied unter den Sünden zu machen, die Absolution nach Ordnung zu geben, wie es in der Kirche gebräuchlich ist: so befehlen Wir denen, die so beschaffen sind, daß sie nur Gott allein vor Augen haben sollen, um dieser Commission, die den Glauben betrifft, in ihrem Gewissen genug zu thun, die Gränzen ihrer Gewalt nicht zu überschreiten, und auf nichts zu sehen, als auf das Heil der Seelen. dat. Stolpen den 3. nach Jubilate.\*

S. 444.

\* Alles dieses bisherige ist eine Fortsetzung und Ergänzung der oben beschriebenen Plackereyen, Zundthunngen,

S. 444.

Die Hussiten sahen aus allem diesem deutlich genug, wie ihr Untergang aus den einen oder andern Weg beschlossen wäre. Dennoch unterließen sie nicht, das Concilium zu Basel zu beschicken, wie oben erzehlet worden. Nachdem man es aber auch da nicht treulich mit ihnen meinte: so suchten sie inzwischen unter ihnen selbst in denen Religions-Zwisten einen Vergleich zu treffen, und wieder den gemeinschaftlichen äussern Feind sich desto genauer zu verbinden. Zu dem Ende erwählten An. 1434. die Calixtiner und Thaboriten einen gemeinschaftlichen Scheids-Richter ihrer Glaubens-Strittigkeiten, in der Person des schon oft erwählten Petri Anglici. Dieser verzog aber seinen Ausspruch bis auf die Ankuft des Keyfers Sigismundi nach denen zu Basel getroffenen Compactaten, und zuletzt that er ihn vor die Magistrus Pragenses, der Utraquiten Vorfechter, unter welchen Rokyczan der fürnehmste war. Aber die Thaboriten wolten daran nimmer gebunden seyn. Deswegen Rokyczan auf der einen Seiten, und auf der andern Seiten Bedericus von Straznitz, der Thaboriten Vorfecher, A. 1436. sich wieder auf

gen, Gewaltthätigkeiten, Verdammungen, Nachstellungen und Verfolgungen der Römischen Kirche wider die Hussiten bis aufs Baselsche Concilium, im XV. Stück P. 382-391. daraus theils die Lehre, theils die noch bis dahin in Schranken gebliebene Gebult der Hussiten zu ersehen ist.

XVII. Stück,

E

auf 4. Schieds. Richter verglichen, und feyerlich versprochen, sie wolten sich gefallen lassen, was jene nach der H. Schrifft aussprechen würden. Es fielen aber unterschiedliche Schwierigkeiten für, die die Zusammenkunft der Mitter auf bestimmte Zeit verhinderten, ap. Cochl. H. H. L. VI. p. 233. VIII. 279. \*

Anno 1439. den 27. Oct. erfolgte der frühzeitige Tod Alberti, Königs in Ungarn und Böhmen. Die Unruhen darüber gehören in die politische Historie. Ich will nur mitnehmen, was mit der Religion eine Verbindung hat. Vorderst solten, wie in allen andern Haupt-Städten, also besonders auch zu Prag, dem verstorbenen Könige Exequien oder Seelmessen gehalten werden. Die Raths-Herren und Fürnehmste von der Ritterschafft hatten bereits einen Altar zugestiftet, und das Geld bereitet, welches nach Gewohnheit der Römischen Kirche denen Priestern solte gegeben werden. Die Calixtiner wolten dieses nicht gestatten, und sagten, es seye dieses ein Stücklein vom Papstum. \*\*. Die Sache kam bey nahe zu einem Auflauf. Diesem fürzukommen verordneten die Raths-Herren, daß ein Theil des Geldes dem

\* Gottes Vorsehung wachte nemlich über die gute Lorbitten, daß sie mit den Calixtinern nicht noch in einen ärgern Mißgeschick zusammen fließen, und ihr Gutes unter ihnen vollends verlierten.

\*\* Woraus man siehet, daß diese Leute doch immer noch etwas mehrers, als nur ihre 4. Artikel, müssen erkennen haben.

dem Spital, und der andere Theil armen Studiosis, solte ausgetheilet werden. Und dieses stillte die Calixtiner.

Darnach kam die Materie von einer neuen Königs-Wahl in Bewegung. Die Sache war überaus delicat und schwer, theils weil der König eine schwangere Gemahlin hinterlassen hatte, theils um anderer Bedencklichkeiten und Zwistigkeiten wegen, theils absonderlich wegen Ungleichheit der Religionen im Land. Jede Parthie wolte einen König ihres Glaubens haben. Im Monath Decembr. versammelten sich die Fürnehmsten der Calixtiner à part nach Melnicz, über diese Sache zu rathschlagen. Endlich wurde beschloffen, an die übrige Groffe des Reichs, und der Städte, sonderlich derer zu Prag zu schreiben, und zu versuchen, ob sie dieselbe nicht auf ihre Seite ziehen, und einem grausamen Blut-Bad vorkommen könnten, welches bey fortwährender Uneinigkeit nothwendig erfolgen müste. Das Schreiben ist nebst dem Friedens-Gesuch überzeugend und herzhafft, und lautet also:

S. 445.

So ein jeder, der sich einen Aufrichtigen und Getreuen des Landes nennet, also sehr mit Herzen und allen seinen Gedancken zum Frieden, wie wir von Herzen geneigt sind, wäre, so würde, ob Gott will, unser Vaterland nicht so sehr von uns selbst verheeret, von Ausländern zerrissen, und geplaget, und von seinen Inwohnern, welches son-

sten keine Nation unter der Sonne thut, so schrecklich mit Feuer und Schwerd umgekehret werden. Ihr klaget uns, Wir klagten euch an. Ob Wir billige Ursachen gehabt, oder nicht, warum Wir auf dem allgemeinen Landtag der Wahl Alberti, Königs in Ungarn, und Erz-Herzogs von Oesterreich, unsers von Anfang bis an sein Ende gewesenen Feindes, widersetzet, mag ein jeglicher Ehrlicher, unserer Nation Böhmen urtheilen, weilten er durch diese Wahl nichts anders gesucht, als unser Königreich erb-unterthänig, die Wahl aber zu einem Spiegelfechten zu machen. Wir haben uns nicht allein damals erklärt, sondern Wir erklären uns noch jetzt dahin, daß Wir lieber ehrllich wollen sterben, als das, so unsere Vorfahren die alte Böhmen, mit ihrer Mannheit, Gut und Blut, zuwegen gebracht, zu verlieren. Wie standhastig Ihr aber ob dem gehalten, ist auch den kleinen Kindern bekant, und so es die alten ehrllichen Böhmen in jenem Leben erfahren solten, \* würden sie auf euch pfuyen und speyen. Wir wollen nichts wiederholen, wie feindlich sich Sigismundus, weyland unser König und Herr, und denn auch Albertus, König in Ungarn, und Erz-Herzog in Oesterreich, sich gegen Böhmen und Mähren erzeiget, um welches wegen das unschuldige vergossene Christen-Blut um Rache zu Gott im Himmel schreyt.

\* Ein Zeugniß, daß diese Leute nichts von dem Speculo Trinitatis, und andern Pfästergeren der Anrufung der Heiligen müssen gehalten haben.

schreyet. \* Es ist allzu wahr und gewiß, so ist auch Alberti Herz und Gemüth, welches er zu unserer göttlichen Wahrheit und Confession, die unsere selige, M. Johannes Huss und Hieronymus von Prag, mit ihrem Blut und Tod auf dem unchristlichen zu Costniz versammelten Concilio bekräftiget, getragen, bekant gewesen. \*\* Solten Wir denn nun die Freyheit unsers Gewissens und des Königreichs, unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt, unter einem falschen vermeynten Frieden lassen? Solten Wir nicht vielmehr allen denen, so die göttliche Wahrheit, und unsers Vaterlandes Freyheit unterdrücken wollen, bis auf den letzten Bluts-Dropfen im Herzen widerstehen? Wir haben uns mit euch nicht vereinigen wollen. Warum habt ihr euch mit der göttlichen Wahrheit nicht vereiniget, und euch allen Lands-Freyheiten, auch deren Handhabern und Beschützern grimmglich widersetzet? Ihr müget selbst urtheilen, obs billig, Ehrlich, vor Gott und der Welt verantwortlich seye, oder nicht? Es ist aber eine Schande, und so man es recht bey dem hellen Sonnen-Licht besiehet, eine Thorheit, daß ihr euch vom Papsst, Cardinalen, und andern aufrührischen Pfaffen so sich von unserm Geld und Gut, Schweiß und Blut als Mast-Schwein mästen, und wie

E 3

\* Diese Leute müssen sich der obigen Beschuldigungen des Cardinals nicht bewußt gewesen seyn.

\*\* Solte man noch eine solche freye Bekentniß wider ein so ansehnliches Concilium in dem Munde der Calixtiner gesucht haben?

volle Hengst nach unsern Ehren streben, daß ihr euch, sagen Wir, die Ihr unsere Bluts-Freunde, unserer Nation und Geblüts seyd, also sehr einnehmen, und wieder uns verhegen lasset. Haben sie etwas wieder uns, lasset sie selbst kommen. Wollen sie uns ein anders lehren, so wollen Wir unsere Magisters und Gelehrten sich mit ihnen besprechen lassen. Wollen sie mit uns fechten, so soll es ihnen nicht abgeschlagen werden. Es seynd noch mehr Dexter im Land, davein man sie begraben kan. So ist auch kein feindlich Heer noch jemahls in Böhmen vom Pabst bey unsern Zeiten geschickt worden, das Wir mit göttlicher Hülffe nicht überwunden, und ritterlich aus dem Land gejagt hätten. Darum hegen sie uns, uns Böhmen sagen wir, aneinander, wir sollen ihre von ihnen selbst angemachte Hoheit behaupten, uns unter einander auffressen und aufreiben, damit sie an unserm Blut und Tod eine hergliche Freude, an unserm Vaterland, Weib, Kind und Gütern aber eine gute Beute bekommen mögen. Der Pabst rühmt sich, er sey ein Gott auf Erden: so sagt das göttliche Gesetz, wir sollen keinen Gott neben dem im Himmel haben. Darum wollen wir keinen andern Gott haben, und wer den Pabst vor einen Gott hält, der mag auch Hülffe von ihm in jenem Leben suchen. Und daß er kein Gott, sondern eine schädliche Bestie seye, mag man aus beyden Conciliis dem zu Costniz und Basel sehen, welche in öffentlichen Sessionen Johannis 23. und Eu-

Eugenii jegigen Pabsts ehrlliche Stücke also mit genugsamen Zeugnissen darthun, daß sie vor keinen ehrllichen Bidermann, geschweige für einen Gott sollen gehalten werden. Sollen wir uns denn nun von solchen Leuten um unsere Freyheit, ja gar um unsere Seligkeit bringen lassen? Es wollen zwar etliche unter euch den Nahmen nicht haben, daß sie Sclaven des Pabsts seyen. Aber wolte Gott, sie hiengen auch denen nicht an, die des Pabsts Tyranny almählich begehren einzuführen: so würde unter uns kein Widerwill, geschweige Krieg und Blutvergießen entstehen! Indem sie aber dieselb annehmen, und ihnen Hülffe leisten, führen sie den Pabst mit allen seinen Greulen ins Land, und unsre Nachkömlinge werden es sein beklagen, wie sie von diesem Röm. Heliogabalo ausgesauget und getrücket werden werden. \* Seynd die benachbarte Fürsten unserer Glaubens, Bekentnisses nicht, was benehmt es unserer Wahrheit? Lasset uns dieselbe Ehrlich und nach Gottes Wort treiben, Gott kan dieselbe Fürsten auch zu derselben bekehren. Es stehet Christen mächtig übel an, wenn sie Menschen zu gefallen wollen eine Religion annehmen oder verfechten. Denn ein solcher thut es nicht aus Liebe gegen Gott, sondern aus seiner eignen Ehre und Nutzen. Derohalben weisen wir,

\* Haben jemals auch die beste Männer ernstlicher wider das Papstum gezeuget, als diese Halb-Fische und Halb-Vögel, ich meyne die Calyrtiner?

Die Versamlete zu Melnich, erfahren, daß ihr euch auf künftigen neuen Jahrs-Tag zu Prag; wegen nothwendiger Rathschläge, zu Nutz der Cron und des Lands, versamlen wollet, haben wir unser Gemüth auch euch zu verstehen zu geben vor rathsam angesehen, ob Gott auch eure Herzen erleuchten, und zudem lang und oft gewünschten Land-Frieden neigen möchte. Wie wir denn von Herzen nichts als herztliche Liebe, Einigkeit und Vertrauen wünschen und begehren, und deswegen so ein freyer öffentlicher Land-Tag an einem Ort, da uns keine Gefahr und Hinterlist zu fürchten wäre, gehalten würde, uns zu euch zu kommen, freywillig, ungezwungen, allein aus Liebe des edlen Friedens, erbieten, auch an uns, so fern wir es gegen Gott, der jetzigen und künftigen Welt, verantworten können, nichts erwinden lassen wollen. Datum Melnich den Donnerstag nach Lucia (den. 18. December) 1439.

S. 446.

Diesen Brief beantworteten die Böhmissch gesinnten also gleich auf den 1. Januarius des folgenden 1440. Jahrs, auf dem angefangenen Landtag zu Prag, in folgenden Worten: Wir thun euch wohlmeynend zu wissen, wie nachdem Wir wegen unumgänglicher Nothdurfft uns auf dem Altstädter Rathhaus am Freytag des Neuen Jahrs versamlet, uns von euch ein Schreiben eingehändiget worden seye, darinnen ihr euch wegen vorher gegangenen Unfriedens und Lands, Ver-

heerung entschuldiget, solches auf uns und die Geistlichen leget, und endlich den woldürfftigen Frieden wünschet, um dessentwegen ihr auch zu uns zu kommen, und mit uns euch freundlich und brüderlich zu vertragen freywillig erbietet. Nun wäre zwar wol vornöthen, daß wir uns wegen gedachter Anklag und Aufslag entschuldigten; aber weisen ihr die Güte und die löbliche Ausöhnung an beeden Theilen begehret, wollen wir alles bis auf unsere Zusammentkunft und freundliche Unterredung sparen, auch unterdessen Gott ernstig anrufen, daß er den schädlichen Saamen des Unfriedens aus der Inwohner Herzen ausjäten, dagegen das edle Kräutlein des Friedens darein pflanzen wolle. Wie wir denn mit Gott und allen Heiligen bezeugen, daß wir nichts anders, als Fried, Einigkeit, und ein ungefärbtes brüderliches unter allen Ständen Vertrauen wünschen, und dasselbe, alzeit wir einen lebendigen Athem haben, nach unserm äuffersten Vermögen befördern wollen. Um welches wegen es ohne Noth gewesen, einen Ort, so ohne Gefahr und Hinterlist, zu begehren; wie wir denn mit höchster Verwunderung solches Mißtrauen vernommen. Und damit dasselbe keine Verhinderung einschicke, so verheissen wir bey unsern wahren Worten, Treu und Glauben, daß ihr nicht allein in den Prager-Städten, sondern auch allen unsern Herrschafften, euch keiner Gefahr, geschweige Hinterlist, befahren sollet. Denn was wäre das für ein

ein Fried, oder Friedens, Wunschung, so man denselben mit der Feder begehren, und mit dem Schwert wieder von uns jagen wolten? Wir wollen auch euch sämtlich und sonderlich gebeten und ermahnet haben, daß ihr euch in dem Stück uns gleichförmig verhalten, und den Frieden nicht mit Worten, sondern mit der That und Wahrheit suchen wollet. Denn so das geschiehet, so wird auch Gott seinen Segen zu unsern Rathschlägen, und allen Inwohnern des Landes Frieden geben; welches wir euch auf euer Schrift ohne einige List und Betrug haben antworten wollen. Dat. Prag am Freytag des neunten Jahrs A. 1440.

Diese Antwort that eine solche Wirkung, daß die Calixtiner zu Prag in grosser Anzahl erschienen, und da beede Theile zuvor wie die grimme wilde Thiere, und noch ärger, auf einander gewesen wären, so gingen sie nun wie die gedultige Schafe miteinander um, daß jederman sich verwunderte und hoffete, es werde nun einmal gewis Friede im Lande werden. Theob. Huss. Kr. II. Th. p. 57. Es war aber Scherben zusammen gesieket, und hatte weder Dauer noch Wirkung.\*

Man konte sonderlich auch wegen der Königs Wahl nicht einig werden. Als die Stände ihre Kron in eben diesem 1440. Jahr dem Bayerschen

\* In fidei discordia servabatur pax regni, dum aequatè widerentur partium vires: itaque gladius gladium in vagina retinuit, urtheilt Cochläus.

schen Herzog Alberto, aufzugen, und unter andern die Freyheit ihrer 4. Articuli einbedungen: so schlug Albertus die Krone überhaupt aus; wegen der Religions, Articuli insonderheit aber liesse er sich vernehmen: wenn einer mit einem bloßen Schwert hinter ihm stünde, und er hätte keine andere Wahl, als entweder seinen Kopf hinzugeben, oder die Articuli anzunehmen: so wolte er viel lieber den Hals verlieren, als sich mit denen Articuli beslecken, und ihres Irrthums sich theilhaftig machen, Theob. l. c. p. 77.

Die Noth drang inzwischen die Böhmen, daß sie zween Gubernatores übers Land setzten, Meinhardum von Neuhaus als einen Papisten, und Heinrich Praczek, einen Hussiten, und im übrigen beeden Theilen, sub Una & sub Utraque, Freyheit liessen zu glauben, wie ein jeder sich damit getraute zu stehen vor dem Richter Stuhl Jesu Christi, l. c. p. 85. Ales Wrzelstrowsky war auf Seiten der Hussiten der eifrigste, der ihre Parthie unterstützte, und Ann. 1441. im Octobr. eine geistliche Zusammenkunft zu Kuttenberg veranlassete, darauf die Geistlichen dem M. Rokyczan, als designirten Erzbischoff zu Prag, in allem, was fromm, ehlich und zugetassen seye, Gehorsam zusagten. Auf diesem Synodo hat Rokyczan eine Böhmischn Confession von XXII. Articuli gestellet, darinnen er sich sehr bloß gegeben. Mein Vorhaben erfordert, sie ganz einzurücken, daß man gutes und böses nebeneinander sehen kan.

S. 447.

- I. Art. Vom Wort Gottes. Weil es nicht Menschen-Wort, sondern Gottes Wort ist, so solle dasselbe hochheilig gehalten, auch nichts darwieder von keinem Menschen, er seye gleich Pappst oder Cardinal, gelehrt, gesagt und geordnet werden, wie Gott selbst befielet, du sollt nichts dazu thun, und nichts davon thun, Deuter. 4. und weilien das Wort Gottes nutz ist zur Lehr, zur Straf, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit &c. so solle es offentlich in der angebohrnen Böhmischen Sprache durch die Diener des Wortes gelehret, und mit Gottes Wort, auch der alten reinen Kirchen-Lehrer Erklärung ausgefegert werden.
- II. Dieses Wort weist uns, was wir Menschen gewesen seynd, was wir jetzt von Natur seynd, und was wir werden müssen, so wir Gott gefallen wollen.
- III. Von Gott seynd wir zu seinem Bilde erschaffen, Gen. I. mit hohen Gaben gezieret, mit der Erbgerechtigkeit geadelt, ja an Leib und Seel mit schönen Kräfften geschmücket gewesen, in welchem Stand Gott dem Menschen den freyen Willen zum guten und bösen gelassen, Eccles. 15. daß er also gleichwie in einer Wang gehangen ist.
- IV. Weilien aber durch den Fall Adams der Ausschlag zum Bösen gefallen, haben wir die hohe Gabe der Erbgerechtigkeit verlohren, die Erb-

- Erb-Sünde ist an deren Statt gekommen, welche cum vitioso concupiscentiae habitu den Tod verdienet, Rom. 5. Und ob gleich der Mensch etlicher massen einen freyen Willen hat, so ist er doch schwach und verlehet, aus welchem als aus einem Brunnen die Tugenden der Heyden hergestossen sind. Aber in geistlichen Sachen ist er zu schwach, 1. Cor. 2. ob er gleich dabey seyn muß.
- V. Darum hat Gott wegen seiner Gerechtigkeit seinen Sohn, Jesum Christum, in die Welt gesendet, daß Er vor uns büsse, und am Holz bezahle, was Adam am Holz gesündigt hatte: dazu hat Ihn nicht unsere Würdigkeit, sondern seine Barmherzigkeit gebracht.
- VI. Welcher Mensch sich nun das Verdienst Christi zuetignet, der ist gerecht, und aus einem Ungerechten ein Gerechter worden, welchem Gott nicht allein die Strafe erlässe, sondern ihn auch durch seinen H. Geist besser macht, sein Herz reiniget, daß es durch die Liebe das Gute wolle und vollbringe. Diese anhangende Gerechtigkeit kommet von und wegen des Verdienstes Christi her.
- VII. Und so ein Mensch aus Liebe die gute Werke vollbringet, so gefallen sie Gott, welcher ihrer nicht vergißt, Heb. 6. sondern mit dem ewigen Leben belohnen will, wie die Epistel Jacobi alles mit mehrern besagt.
- VIII. Ein solcher vor Gott gerechter Mensch ist ein

ein Glied der Kirchen, die ist ein Hauf aller rechtglaubigen Christ-Menschen, deren Haupt Christus ist, und sie Glieder seines Leibes in einer Taufe, in einem Glauben, in einer Liebe gegen Gott und Menschen verbunden.

IX. Und ob sie gleich, weilen solche rechtglaubige Herzen in der ganzen Welt zerstreuet, und oft unter den Feinden der Wahrheit wie gefangen seynd, unsichtbar ist: so ist sie doch sichtbar bey denen, die das göttliche Geseß unverfälscht halten, unverfälscht lehren, den rechten Gebrauch der heil. Sacramenten behalten, und Christlich leben. \*

X. Daraus schon zu sehen, daß zwey Stüek in der Kirche müssen getrieben werden, das göttliche Geseß alten und neuen Bundes, und denn die heilige Sacramenta.

XI. Der alte Bund des göttlichen Geseßes ist durch Mosen gegeben, und betrifft alle Menschen, geistlichen und weltlichen Standes, aus welchem die weltliche Rechten herkommen, denen alle Menschen, es seyen gleich Mönche oder Nonnen, unterworfen seynd, und so sie nach laut des 4ten Präger Articulis in einer öffentlichen Tod-Sünde erfunden werden, so sollen sie öffentliche Strafe ausstehen.

XII. Der neue Bund ist von Christo, und verheisset allen an Christum glaubenden Herzen, so sie an

\* Schöner Satz überhaupt, sonderlich von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche.

anders auch durch die Werke der Liebe und Barmherzigkeit Christen seynd, die ewige Himmels-Freud. Das haben die Propheten geweissaget, das haben die Apostel gelehret und geschrieben.

XIII. Dieses bekräftigen die Sacramenta, deren 7. als 1. die Taufe. 2. Firmung. 3. Abendmahl. 4. Buße. 5. letzte Delung. 6. die Weyhe. 7. die Ehe, von den Alten gezehlet werden, welche ein Sacrament genennet ein Zeichen der Christlichen Versammlung, in welcher Bedeutung wir noch mehrere Sacramenten zehlen könnten, weilen ein Sacrament nichts anders ist, als ein heiliges Werk, in welchem Gott wegen seiner Einsetzung in uns wirket, und uns heiligt.

XIV. Die Tauf ist ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, da Gott uns durch sein Wort und das Wasser reiniget von unsern Sünden. Das kan ein alter Mensch durch den Glauben, oder ein Kind wegen der Tauf-Pathen, und des Priesters Glauben erlangen.

XV. Das Sacrament des Leibs und Bluts des Herrn, das ist sein wahrer Leib, und sein wahres Blut, wie Er selbst sagt: Eset, das ist mein Leib, trincket, das ist mein Blut; welches wahrlich nicht seyn könnte, so das Brod und der Weitz nicht darein verwandelt würde, und ob gleich die äußerliche Zeichen, die Gestalt des Brods und des Weins bleibet, so ist doch nichts anders, als der Leib und das Blut Christi. XVI

XVI. Dieses solle man nicht in einerley Gestalt empfangen, weilen Christus selbst sagt Joh. 6. Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trincken mein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wir gestehen, daß wo ein Leib ist, da ist auch ein Blut. Aber Christus heisset es uns trincken, und uns mit diesen doppelten Sacrament stärken. Daher es nichts wieder den Christl. Glauben, so man auf Begehren der Eltern es auch den kleinen Kindern darreicht, weilen sich der Spruch Christi auch auf die kleine Kinderlein ziehet.

XVII. So ist auch die heilige Mess nicht dawider, weilen Gott je und allezeit die Opfer befohlen. Und obgleich ein einiges Opfer ist des Todes Jesu Christi, so ist es ein Opfer des Verdienstes: aber diese Opfer seynd der Zueignung, da wir es uns zu Nutz machen.

XVIII. Und weilen wir glauben, daß das Brod der wahre Leib Christi seye, so kan man wegen alten Gebrauchs der Christlichen Kirchen auch dasselbe in den Processionen herum tragen.

XIX. Die andern Kirchen, Gebräuche aber, weilen sie zu einer guten Ordnung dienen, als da seynd der Kirchen, Ornat, Messgewänder, u. d. g. die solle man zwar nicht aus einer Noth, sondern zu einer Zierde und Ordnung erhalten.

XX. Wie denn hierinnen verständigen Priestern kein Maß gegeben wird, sondern sie werden vielmehr ermahnet, sich wegen solcher geringen Sache von der Wahrheit nicht abzusondern.

XXI.

XXI. Und weilen sie Menschen seynd, so ist in der göttlichen Schrift der Eßstand nicht verboten, sondern können sich nach Pauli Lehre darein begeben: doch wäre es besser, so sie nach Pauli Wunsch in einer rechten Keuschheit lebten.

XXII. und ihre Zuhörer zur wahren Buß, zu der göttlichen Wahrheit der heiligen Sacramenten, besonders des Leibs und Bluts Christi weisen, so würden sie dessen am jüngsten Tag eine herrliche Belohnung haben.

Diesen Synodal-Schlüßset ist es ergangen, wie es den meisten dergleichen Berathschlagungen zu ergehen pfleget, in welchen man Frieden stiften will: sie thun nemlich keinem Theil kein Genüge. Wie sie voller Zweydeutigkeiten, so seynd sie gemeinlich voll Zänckereyen, und an statt die Streit-Fragen zu endigen, gebähren sie neue dagegen. Daher An. Sylvius sie nicht übel eine un-einige Einigkeit, *concordiam discordem*, \* betheult hat, s. Mr. Lenf. C. B. I. II. p. 121. Der Jesuit Balbitus selbst siehet sie an, als eine Art falscher Edelgesteine, welche Rokyczan gewiesen, um die Calixtiner zu verblenden durch die Loth, Speise der eingerauhten Communion *sub utraque*: die Böhmische aber durch Bestätigung der Mess, der Transsubstantiation, und anderer Ceremonien; und dieses alles in Absicht, daß Erzbischof Prag zu

\* Wornach vielleicht Hospinianus seine übel geräthene *concordiam discordem* genennet hat.

erhalten, in Epit. R. B. L. V. c. 3. Von den Unfern gibt Theobaldus folgendes Urtheil darüber: Aus diesem, lieber Leser, kanst du nun genugsam sehen, was vor eine Glaubens-Bekentniß der Rokyczan gehabt habe, und wer Verstand hat, das weiße und schwarze zu unterscherden, der wird schon wissen, was er von ihm gedencken solle. So weiß man auch noch wol, was A. 1548. zu Augspurg durch das interim gesucht worden, da man alle Augspurgische Confessionis-Verwandten gern hätte zu Adiaphoristischen Rokyczaniten gemacht. Gott behüt uns vor dergleichen etwas, und erhalte uns und unsere Nachkommenschaft in der reinen Lehre etc. p. 89.

S. 448.

Endlich ist A. 1443. den 4. Julii noch ein Synodus zu Kuttenberg angestellet worden. Auf denselben führte im Nahmen der Pragensischen Magistern die Rede der Rokyczan und Joh. von Prizibum, im Nahmen der Thaboriten aber Nicolaus Biskupcz und Bedinzick. Diese letztere begriffen ihre Lehren in einer Glaubens-Bekentniß von XV. Articuli folgenden Inhalts:

- I. Weil die heil. Schrift des ewigen wahrhaftigen Gottes sein Wort durch Eingebung des H. Geistes in den Schriften der Propheten und Aposteln verfasst, mit göttlichen Wunderzeichen bestätigt ist, ohne welches Erkenntniß niemand, der seine Jahre hat, zu Gott kommen kan:

kan: \* so solle man dieselbe hochheilig in Mutter, Sprach, nach Pauli Befehl, halten; und wenn der Väter Lehren mit denen Canonischen Schriften überein stimmen, solte man dieselbe annehmen; wo nicht, fallen lassen. \*

- II. Daß ein einiger Gott, dreyfach in Personen seye, wie solches in göttlicher Schrift, Symbolo Apostolico & Niczno erkläret wird. Diesen einigen Gott allein sollen wir lieben von ganzem Herzen, und von allen Kräften.
- III. Nach der Erkenntniß Gottes solle sich der Mensch lernen erkennen, daß er vor dem Fall Adæ im Stand der Unschuld gewesen, jetzt nach dem Fall, wegen des Teufels List, ein sündlicher Mensch, aus sündlichem Saamen gezeuget und geböhren seye, welche er mit würcklichen Sünden häufe, und um deswegen ewig verdamt werden solte, aus welcher Verdammniß er aus eigenen Kräften nicht kommen kan.
- IV. So aber der Mensch durch Gottes Wort und zeitliche Strafen ermuntert wird, und mit Hüffe des H. Geistes seine Sünden erkennet und herglichen bereuet, auch davon, so viel ihm möglich ist, abläßt, sich der Barmherzigkeit Gottes des Vaters, des theuren Verdienstes Jesu Christi tröstet, und läßt den Heil. Geist durchs Wort den Glauben an Jesum Christum anzünden und vermehren, der soll wissen, daß

D 2

es

\* Hier werden allerley Zeugnisse der Väter angewogen,  
\* Abermal einige dicta Patrum.

er aller seiner Sünden quit, ledig und los seye, und solches wegen Christi Verdienst, ohne welches kein Mensch kan selig werden, weilten Er die einzige Versöhnung zwischen Gott und den Menschen ist, als es uns die Schatten und Figuren bilder des alten Testaments angedeutet haben.

V. Und ob gleich ein solcher seligmachender Glaube nicht ohne Werke, wie Jacobus lehret, seyn kan: so macht er doch allein gerecht, wie es Paulus Rom. c. 3. 4. 5. Eph. 2. und an die Galater erkläret; der tritt getrost zu dem Gnadenstuhon unsers grossen Hohenpriesters Jesu Christi, Ebr. 4. erlanget Frieden im Gewissen und eine unbewegliche Hoffnung der Seligkeit, Rom. 8.

VI. Diese Lehre von der Rechtfertigung ist die hochwichtigste, weilten sie die Summa des Evangelii, der Grund des Christenthums, der edleste Trost, Schatz des ewigen Heyls ist.

VII. Und obgleich die heiligen zehen Gebote Gottes eine Regel und Richtschnur aller guten Werke seynd, die man thun muß: so kan man doch wegen menschlicher Schwachheit dieselbe nicht erfüllen, geschweige dadurch selig werden, vielweniger durch Menschen, Sagen, Esai. 29. Matth. 15. Ezech. 20. Die Ursachen aber, warum gute Werke bey dem Glauben seyn müssen, seynd 1. Dankbarkeit gegen Gott. 2. Zeugniß des Glaubens. 3. Erbauung des Christlichen Lebens. 4. Tägliche Zü-

nehmung in seinem Christenthum. 5. Wegen der Belohnung des zeitlichen und ewigen Lebens.

VIII. Wo nun diese Lehre getrieben wird, da ist die Christliche Kirche, deren Haupt Christus ist; und obgleich todte Gliedmassen darinnen gefunden werden, doch wer sich zu dieser Bekenntniß, er sey Jud oder Heyd, hält, und darnach lebet, der gehöret in dieselbe, ohne welche niemand kan selig werden. Dieser muß man nach ihrer Stimm und Kirchen, Zucht gehorchen, und nicht dem Anti-Christ, der nichts, als Kirch, Kirch schreyet, und doch dieselbe aufs grausamste verfolget; wie denn der Kirchen-Diener Apostolische Succession, so aller Ehren werth ist, nicht auf gewisse Personen, Ort und Stell, sondern auf die reine und heilsame Lehre der Schrift gegründet ist, wie solches Hieronymus, Ambrosius, Tertullianus befestigen.

IX. Damit aber dieser sichtbare Hauf nicht in Zweifel und Unglauben gerathe, hat Gott sein Wort und die Sacramenten als Brief und Siegel gegeben. Das Wort ist höher als die Sacramenten, 1. Cor. 1. Act. 2. 8. 10. weilten es vorher gehen muß.

X. Die Sacramenta seynd sichtbare Gnaden, Zeichen der geistlichen unsichtbaren Gnade und Gemeinschaft der himmlischen Güter, deren Nahmen sie haben, und deren seynd eigentlich zwey, die Taufe und das Abendmahl des Herrn.

- XI.** Die Taufe ist ein äußerliches Zeichen; der innerlichen Abwaschung von Sünden. Man thans auch den Kleinen Kindern thun: doch so sie zu ihrem Alter kommen, sollen sie ihr Glaubens-Bekentniß öffentlich ablegen.
- XII.** Das Sacrament des Altars ist ein schlecht unverwandelt Brod wie auch Wein, so ein Zeichen des Leibs und Bluts Christi, der im Himmel ist, welches ihm der Glaube zuweignet, ohne welchen Glauben keiner rem Sacramenti, das ist, die geistliche und himlische Dinge, den Leib und das Blut Christi empfangen kan.
- XIII.** Und weil es ein schlecht Brod und Wein, solle man dasselbe nach Christi Befehl essen und trincken, nicht aufopfern vor Todte und Lebendige, in ein Häußlein als einen Gott stellen, herum tragen, und dergleichen Göttslästerung wieder Gottes ernstes Verbot damit treiben. Und wäre zu wünschen, daß der Anti-Christ uns an statt dieser Abgötterey den rechten Gebrauch des Sacraments unter beederley Gestalt nach Christi Befehl gelassen hätte.
- XIV.** Und ob wir gleich den Kirchen-Ornat, der nicht ärgerlich, aberglaubig, Anti-Christlich ist, als ein Mittel ding seyn lassen: doch so man ihnen die Seligkeit wolte zuschreiben, solle es kurz abgeschaffet und verboten werden: besonders die Bilder in den Kirchen, die man als Götter anbetet, und Gott ernstlich verboten

ten hat, und weil man die Verstorbene nicht anrufen darf, Esaj. 64. wie viel weniger solle man ihre Bilder!

**XV.** Diese Lehre sollen die Kirchen-Diener eifrig treiben, die Obrigkeit schützen, und alle Christen fortpflanzen, so werden sie das ewige Leben erlangen. Hergegen die andern ewig verlohren werden. Denn was man von dem dritten Ort, als Fegfeuer, dichtet, ist alles nichts.

S. 449.

Bei dieser Bekentniß stoste es sich fürnehmlich an dem Articul von dem H. Abendmahl. Biskupes erbietete sich, denselben weiter zu erklären. Doch weil es ein grosses Geheimniß seye, bitte er sich acht Tage Frist aus, damit er dieselbe Lehre zu Papier bringen, mit seinen Brüdern berathen, und was ihre Meynung seye, sich völlig erklären könne. Als dieses bewilliget wurde, so kam über acht Tag hernach alles zusammen, mit Verlangen Biskupecium ferner zu hören. Der sich vorderist bedanckte, daß man ihm so viel Zeit gegönnet, darinnen er in einer so hohen Sache durch Gebet, lesen, nachdencken, auch mündlichen Rath Christeifriger Herren und gelehrten Männer, seine Meynung, die in Sbtlichem Gesetz und den Schrifften der Alt-Väter gnugsam gegründet seye, habe verfaßten können. Welche er auch hlemit schriftlich übergebe, und sich erbiete, so etwas weiters erklärens bedürfftig wäre, solches

willig zu thun. Darauf wurde diese Schrift folgenden Inhalts öffentlich verlesen:

Wir glauben mit dem Herzen, und bekennen vor Gott und allen Menschen, so dieses lesen hören, oder selbst lesen, mit dem Mund und schriftlich, daß nach dem Wort Gottes I. Cor. XI. und der alten Christl. Lehrer Schriften, \* in dem heil. Abendmahl zwey Ding, ein irdisches und ein himmlisches seye. Das irdische ist Brod und Wein, das himmlische der Leib Christi, der vor uns in Tod gegeben, das Blut Christi, das Er mildiglich vor uns aus seinem Leibe vergossen, und zu einem Seelen-Franck seiner Kirche zubereitet hat, wie solches des Herren Wort, das ist mein Leib, das ist mein Blut, besagen. Derhalben wir in unsern Herzen und Gewissen dem greulichen Irthum von der Brod- und Wein-Verwandlung widersagen und öffentlich widersprechen, wie es auch Gelasius in Concilio Romano gethan, und die angezogene Zeugnisse der Väter es bewähren. Welcher nun sich zu dem Nachtmahl des Leibes und Blutes des Herren findet, der soll glaubig der Gnade und Barinherzigkeit des Herrn, und des ewigen Opfers und Verdienstes Christi seyn. Dennoch er gleich von dem Brod der Dancksagung essen, und von dem Kelch der Dancksagung trincken würde, sich aber doch nicht selbst erforschen, so thäte ers zum Gericht, wie

Par-

\* Die in den Actis angezogen seynd, und hier, wie auch sonst, Kürze wegen übergangen werden.

Paulus lehret, weil er diese Speise, so der gläubigen Seelen Speise seyn solle, vor eine schlechte Speise hält. Essen und trincken hilft keinem nichts, wie an dem Exempel des Judæ und der Corinthier zu sehen. Der Glaube muß ihm dem Sacrament, wie Augustinus und Lombardus reden, zueignen; das ist, die himmlische Dinge empfangen. Sintemal Christus gen Himmel gefahren, und nicht auf Erden, sondern vom Himmel endlich kommen wird, und allein mit seinem Geist und Gaben bey uns ist.

Welchem denn aus erzehletem unwiderleglich folget, daß es ein Brod und Kelch der Dancksagung seye: so seye der verflucht, der es anders, als Christus es eingesetzt und verordnet hat, ausleget; den Kelch, oder das Blut, das für uns vergossen ist, den Glaubigen durch das Zeichen zu trincken verbietet; und aus einem Zeichen der Göttlichen Wohlthat einen Gott machet, anbetet, ihm anzubeten, und ihm göttliche Ehre zu erwesfen, herumtraget; oder der es denen, so den Tod des Herrn nicht verkündigen können, als nemlich den Kindern reichet, die sich ja nicht versuchen, oder ob sie im Glauben seynd, erforschen können, wie Paulus gebietet, und es Christo am angenehmsten, dem Menschen deßgleichen am nützlichsten ist. So ist es auch eine schreckliche Abgötterey, aus dem Sacrament des Gedächtnisses des Herrn ein Opfer wider Christi Einsetzung vor

leben

lebendige und todte zu machen, weilten Er es durch sein einig Opfer am Creuz verrichtet hat. 2c.

Rokyczan antwortete hierauf, wie er nicht nur ehedessen schon mit Schrecken diesen ihren Irrthum vernommen und widerleget habe: sondern auch jetzt wieder von ihnen, nach wolbedachtem Rath, Herz, Sinn und Muth ihrer aller, mit Entsetzen, wiederholen gehöret; welches er aber stark widerlegen wolle. Darauf er folgende Schrift eingegeben:

Erstlich, wie Christus mit seinem Lauf, Lehr und Leben nicht allein uns ein Fürbild gelassen: sondern auch vor seinem Leiden uns sein Leib und Blut, als eine gewisse Versicherung geordnet, wie es die heilige Evangelisten, besonders Johannes c. 6. bezeugen, und so wir diese lebendigmachende Speise nicht essen, oder sein Blut trinckere werden, so seye kein Leben in uns; so könne auch der Verstand dieser Worte: Das ist mein Leib; nicht bestehen, so es nicht verwandelt werde, wie solches viele Kirchen-Väter (die er anziehet) bekennen; aus welchem ja nothwendig folge, daß man es anbeten solle, wie in Psalmo 21. geweisaget seye. Item, daß man es in Processionen herumtrage, wie solches nicht allein im Fürbild durch die Bundes-Lade bey Jericho, und in der Schlacht wider die Philister, und von David 2. Sam. 6. geschehen sey; sondern auch durch das Braccalense Concilium, Can. 5. und das Trullanum, Can. 52. befestiget und gebothen worden.

Wet

Weilten es denn eine so heilige Speise seye, warum man sie den Kindern nicht reichen solte, da ihnen die Seligkeit so wol als den Alten gebühret, und sie ohne diese Speise kein Leben können haben, Joh. 6. So seye es nicht allein wider die Vernunft, sondern auch Gottes Wort, und des Altväter Schrifftren, daß man im Neuen Testament kein Opfer haben solte. Und ob man gleich des Opfers Christi am Creuz, das ein allgemein Opfer ist, fürwendet: so müssen doch Opfer der Gedächtnis und Zueignung seyn, wie die Patres bezeugten 2c.

S. 450.

Aus dieser Abhandlung erscheinet, daß beide Parthien fürnehmlich in der Lehre vom H. Abendmahl seyen unterschieden gewesen, theils ob dasselbe ein Opfer für die Todre und Lebendige seye, theils in der Art der Gegenwart Jesu Christi. Die Calixtiner behaupteten die wesentliche Verwandlung des Brods und Weins in Christi Leib und Blut: die Thaboriten machten aus Brod und Wein bloffe Zeichen des im Himmel sich enthaltenden Leibes und Blutes Jesu Christi. Als Theobaldus die obige XV. Articul erzehlet hatte, hänget er folgende Beschluß-Wort an: Lieber Leser, alhie hast du der Thaboriten Confession, da ein jeder selbs ihven schrecklichen Irrthum von den heiligen Sacramenten sehen kan, welchen sie aus des Wicels Büchern genommen haben. Lieber Gott! wie feind ist je  
und

und je allezeit der Teufel den heiligen Sacramenten, die nicht allein Bedeut: sondern auch Geb: Zeichen seynd, gewesen, daß der berühmte Poet Frischlinus recht in seinem Phasmaten den Teufel einführet, der sich rühmet, wie ers durch seine Kunst dahingebracht, daß, indem die Leute mit einem halben sub una Sacrament nicht haben wollen zufrieden seyn, jest aus der Schwärmer Lehr gar keines, sondern nur ein bloß Brod und Wein haben. Freylich ist ein blosses Brod und Wein, nach ihrer Meynung, von welcher Lutherus sel. auf dem Marburgischen Colloquio gesagt: Ge: het, sie nehmen den Kern, und lassen die blossen Hülsen, &c. Huss. Kr. II. Th. c. 14. p. m. 125.

Mr. Lenfant, nachdem er diese Critique ange: fuhret hatte, setzet bescheiden hinzu: Ich will über dieses Urtheil Theobaldi nicht raisonniren. Es ist mir nicht saur geschehen, solches zu erzehlen. Denn zuweilen ist es angenehm, die Eigenschafft der Auctororum zu erkennen, H. C. B. T. II. p. 135. Was mich betrifft, gleichwie es ferne von mir ist, den Eifer der alten Theologorum zu blamiren: also halte ich mich eben so wenig verbunden, ihre raue Austrücke für schön anzugeben. Man schrieb damals von beeden Seiten so gegeneinander. Mich gehet nur das punctum Historicum an. Da hat Theobald aus einem gemeinen Vorurtheil geschrieben, als hätten die Zaboriten ihren Irrthum aus Wiciefs Schrift: ten gesanget. Denn Wicief hat zwar die Trans: sub-

substantiation verworfen, aber doch auch die reale Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im H. Abendmahl nicht geleugnet, s. VI. St. S. 155. p. 532. 599. Eben dergleichen gibt man auch insgemein von den alten Waldensern für, wie z. E. D. Alberti schreibet; Waldenses expresse sunt Sacramentarii, in Interesse Art. 9. §. 7. Dagegen zu sehen, Saltz. III. St. 5. Vielmehr seynd diese Zaboriten erst aus hitzigem disputiren wider die Verwandlung in dieses extremum verfallen, denn von andern Zaboriten und ihrer richtigen Meynung in dieser Streitsache seynd im XVI. Stücke gute Zeugnisse fürgekommen, und in diesem Stück S. 438. 458. Darnach hat man auch des guten nicht zu vergessen. Wer kan die obige XV. Articul ohne Herzenslust lesen? Oder kan man heut zu Tag die Lehre von der Aufrichtung aus dem Fall, von dem Verdienst Christi, von der Natur des Glaubens, von der Rechtfertigung, von guten Wercken, von der Kirche, u. s. f. besser und ordentlicher fürtragen? Wie muß es doch einen erfreuen, wenn er das ganze Evangelisch-Lutherische System und Heils: Ordnung von einer ganzen noch Bosckreichen Gemeinde höret fürtragen! Nun seynd ein paar Irthümer mit eingeflossen. Ich will von ihrem Gewicht nicht urtheilen. Aber drum war Piskuppe noch nicht der Luther, und Gott hat etwas vollkommeneres für uns vorbehalten gehabt. Dieses aus der Historie zu erkennen ist auch eine gute

gute Frucht der hier anwendenden Arbeit, und eine Ursache zu desto größserer Dankbarkeit. Doch waren diese Taboriten auch keine Reformirten. Man findet nichts bey ihnen von dem unbedingten Rathschluß, woraus die meiste Lehren, und namentlich auch die von der Krafft und Wirkung der Sacramenten in dieser Kirche fließen. Ein Calvinist, der an dem Absoluto Decreto hält, wird die Beschreibung der Sacramenten oben S. 448. Artic. 10. sie seyen sichtbare Gnaden, Zeichen der geistlichen unsichtbaren Gnade und Gemeinschaft der himlischen Güter; schwerlich zu lassen. Aufs wenigste schicket sich die Beschreibung der Taufe, Artic. XI: Sie seye ein äußerliches Zeichen der innerlichen Abwaschung von Sünden; nicht auf das heutige gemeine Systema. Denn da werden nicht alle getaupte Kinder, sondern nur die wenigste, nemlich allein die Auserwählte, von Sünden abgewaschen: Die übrigen alle haben von der Taufe weiter nichts, als daß sie in die äußerliche Gemeinschaft der Kirche enrölliret werden, und nachmals einige äußerliche Vortheile von der Kirche genießen. Bey den Taboriten aber wurden alle Kinder durch die Taufe innerlich von Sünden abgewaschen, und also in Gottes Gnaden, Bund aufgenommen; welches uns ganz deutlich anzeiget, daß sie weder etwas von dem unbedingten Rathschluß, noch von einer unwillkürlichen, noch von einer unverstlichen Gnade

et

etwas müssen gewußt oder gehalten haben. Haben aber entweder diese Vorurtheile oder wirkliche Irrthümer bisher verursacht, daß man in unserer Kirche diese Leute meistentheils mit ziemlicher Geringschätzung angesehen, und sie denen Herren Reformirten willig überlassen hat: so sehe ich nun keine Ursache, warum wir dieses immer also fortpflanzen, und sie nicht vielmehr, ungeachtet einiger Fehler, für Leute, in welchen damals die wahre sichtbare Kirche, und Bewahrerin der edelsten Wahrheiten gegen das Papstum bestanden ist, erkennen, und brüderlich umfassen solten. Gleichwie der himlische Jacob selbst nicht nur die Klar und anmuthig sehende Rachel, sondern auch die blödsichtige Leah seiner Aufnahme und Gemeinschaft würdiget.

S. 451.

Als man nun auch durch diesen Convent nicht zum Zweck der Vereinigung kommen konte, so hatte Rokyczan die Entscheidung der Religionsstrittigkeiten auf den allgemeinen Landtag A. 1444. gespielet. Er stellte sich, als wäre er bereit, den Taboriten nachzugeben, wenn sie beweisen könnten, daß bey ihnen die Wahrheit reiner gelehret würde; er begehre weder sich selbst, noch jemand seiner Anhänger zum Richter dieser Sache aufzuwerfen: sondern wolle geschehen lassen, daß die Stände des Reichs darüber erkennen, und im öffentlichen Reichstag ein Entscheidungsurtheil fällten. Die Taboriten hatten nicht

nicht viel zu wehlen. Ihre Kriegs-Obersten waren in Schlachten aufgerieben; die Herren hingen dem Rokyczan an, die Präger und andere König-Städte pflichteten ihnen bey: darum liesssen sie sich den Vorschlag gefallen, und hoffeten, wenn sie ihre Lehren vor einer so grossen und ansehnlichen Versammlung fürtrügen, so würde ihre gute Sache erkant, und ihrer sinkenden Parthe wieder aufgeholfen werden. Man kam also zusammen, man disputirte lang, man erwählte endlich Schieds-Männer, welche den letzten Ausspruch thun sollten, der von der Reichs-Versammlung so würde bestätiget werden, daß man sich auf keinen höhern Richter mehr beruffen dürffte, sondern beede Theile sich so gleich vereinigen müßten. Allein es war bereits eine abgeredte und unterlegte Sache, daß alles vor den Rokyczan ausfiel, und die gute einsältige Taboriten endlich sich hintergangen funden. Man beschuldigte sie nun öffentlich, als verkehrten sie die Wahrheit des heiligen Abendmahls, und führten den Irrthum einer figürlichen Gegenwart ein; als trenneten sie sich von der Kirche nur um eitlicher äusserlicher Gebräuche willen, u. d. g. Damit nun die Taboriten aus dem Gedränge kamen, und doch einiger massen dem Accord genug thäten, so versprachen sie, eine Uebereinstimmung in den Ceremonien fürzunehmen. Nachdem sie aber nach Hause kamen, und ihre Kirche auf ein neues in allerhand aberglaubisches Zeug einzumengen zauderten:

ten: \* so haben sie von Georgio Podiebrad viel Drangsal darüber gelitten, vid. Anon. Perfec. Boh. c. 17. Denn er überzog sie mit einem Kriegs-Heer, belagerte ihre Stadt Thabor, zwang sie zur Ubergab und Auslieferung ihrer Priester, welche er auf der Festung Podebrad und Litiz in ewige Gefängnisse warf; da hingegen andere, sonderlich der bekante Martinus Lupaz, sich in die Zeit schickten, und zum Rokyczan übergingen, A. Comen. Hist. Slav. p. 13. Und also kam das gute Häuflein der Thaboriten durch allerley Unfälle so herab, daß es mit ihnen fast gethan zu seyn schiene. Ihren guten innerlichen Zustand aber daneben, und was diese Leute für wahrhaftige und treue Zeugen Jesu damals gewesen seyen, kan man nicht ohne grosse Bewegung und Erbauung lesen aus einem Brief, welchen in eben diesem Jahr, 1444, dieser Biskupecz an einen guten Freund nach Mähren geschrieben hat. Er ist würdig, daß er hie aufbehalten werde.

S. 452.

Frater Nicolaus Biskupecz, Ältester der Gemeinde zu Thabor, wünschet seinem lieben Bruder Hawel Skalyczky, Ältesten der Gemeinde zu Mugglis in Mähren, Gnade Gottes und Zunehmen in unserer Glaubigen Bekenntniß von Christo, durch des Heiligen Geistes Werck, der es in dem

Kin-

\* Cum Ecclesiam suam superstitionibus denuo mergere differret, ist ein schönes Wort Comenii.

Kindern Gottes würcket. Lieber Bruder. Du weißest selber aus den Worten Göttlichen Gesetzes, wie der Teufel von Anfang der Welt her darauf bedacht gewesen, daß er Feindschafft zwischen Gott und den Menschen anrichtete, welches auch unser Herr und Heyland Jesus Christus in seiner letzten Nacht erfahren, da seine zwölf Jüden aus Hoffart und Ehrgeiz (welchen auch heute ihrer viel in dem, was böß, und nicht im guten, folgen) einen Sancet wegen der Hoheit und Ehre anfangen, denen Er ernstlich gebet, daß sie sich sollen lieben, da Er sagt: Dis ist mein Gesetz, daß ihr euch untereinander liebet. Wie solches auch heut zu Tag auch bey denen, so die besten seyn wollen, geschieht, wirst Du von den Brüdern unserer Bekentnis, so beydes vorm Jahr zu Kuttenberg dabey gewesen, und alles, was uns zu Prag von dem Rokyczan und Magistris der Universität begegnet ist, selbst gehöret erfahren haben. Es nennen sich viel Brüder, und kommen mit den Rechten im Glauben überein, wie Cain mit dem Abel. Ja sie spotten des heiligen Manns Johannes Hussens, wie der Cham, den sein Vater versucht hat. Herr Gott vergeb es ihnen! Ich bin nunmehr alt, weiß wol, was ich in die zwanzig Jahre erlitten habe, und muß noch mit Schmerzen erfahren, daß es nicht besser, sondern immer ärger wird. Ach! lieber Gott, was solten jetzt die getreue Bekenner Jesu Christi, die liebe Freund und

Brü

Brüder sagen, die wegen der gewissen Wahrheit Gottes ihr Blut vergossen haben, und, wie man von den Maccabeern liest, vor ihr Vaterland ehrlich im Krieg gestorben sind? was solten sie jetzt sagen, wenn sie hören solten, daß der Rokyczan das Papstum vertheidiget und öffentlich lehret, und so er sich nicht vor den Mönchen fürchtete, dieselben selbst loben würde, auf daß er nur möchte zu dem Bistum zu Prag kommen? Was ist ihm denn mehr, daß er so sehr wegen des Reichs sich rühmet, da er sonst in den päpstlichen Irrthümern noch steckt! Ich meyne, es werde am jüngsten Tag denen besser ergehen, so aus Einfalt den verführischen tolln Pfaffen geglaubt haben, als welche nach erkantter Wahrheit, allein daß sie mögen vor der Welt hoch seyn und zu Ehren kommen, das Volk verführen. Es weiß Rokyczan wol, was zu Basel mit uns ist gehandelt worden; was Hochmuth, Drog und Gespött wir haben erfahren und hören müssen, ob sie uns von unserer Göttlichen Wahrheit abwenden möchten. Es wurden mir so wol als ihm stattliche Verheissungen gethan: aber behüt mich Gott, daß ich wegen des Zeitlichen solte meine sündige Seele beladen! Ich dancke Gott, daß ich aus des Antichrists Reich, wegen dem Rath Gottes, bin gerissen worden. Denn warum thun sie es? Damit sie Herren der Erden seyn mögen, sonst würden sie es wol bleiben lassen; sie seynd so emsig und eifrig nicht. So mag man auch wol der Weltlichen List ansehen,

E 2

hen,

hen, sie wollen allezeit oben schweben, wie aus denen Geschichten der Römer bewußt, die mit Krieg und Vergießung unzähliger Menschen Bluts fast die ganze Welt unter sich gebracht haben, also daß sie wie die Fürsten von Sodom, und das Volk wie die Bürger von Gomorra leben möchten: ist das nicht Sünde? Aber jetzt haben sie es durch List, unter dem Schein des Christenthums, aber auch nicht ohne viel Schock Menschen-Bluts, dahin gebracht, daß sie über alle Europäische Fürsten herrschen; als Könige müssen ihnen gehorchen; ja der Keyser selbst muß sich vor ihnen fürchten; sie hezen ein Land an das andere, ein Volk wider ein anders, daß immer eines wider das andere des Römischen Stuhls Hoheit mit seinem Blut beschützen muß; es wird auch so von ihnen getrieben, daß ein Volk, einerley Sprache eines Volcks, ein ander verfolge. Ich halte davor, es geschehe wegen unserer Sünden, mit welchen wir Gott zu einer solchen Strafe, die wider die Natur und angebohrne Liebe ist, genugsam verursacht haben. Was ist des Paps Hohenheit? Ein weltliches Keyserthum. Sollte er auch in einem ganzen Jahr einmal Gottes Wort lesen? Ich glaube es nicht. So berichten uns auch die, so zu Rom seynd, viel eines andern. Christus hat Petro befohlen, die Schafe zu weyden, nicht über sie zu herrschen, welche Herrschafft Paulus der Obrigkeit gibt.

Scheyt

Scheyt aber ferners alle, die ihr dieses lesen werdet, oder lesen hören, wie verkehrt der Paps alle Glaubens-Articul! I. Wir glauben an Gott den Vater, und seinen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, und an Gott den H. Geist, einen einigen Gott. Der Paps sagt, er sey ein Gott auf Erden. Ist das nicht erschrecklich, daß ein Mensch, so von dem sündigen Adam herkomet, will ein Gott seyn? Ich glaube, er muß der Schlangen Wort wollen wahr machen. Gott behüte mich und euch, daß wirs nimmermehr glauben.

II. Glauben alle Nechrglaubigen, daß wir vor Gott selig werden wegen des Opfers des Leibes Christi, der uns versöhnet hat. Was sagen aber sie dazu? Erstlich muß der Mensch gerecht werden durch gute Werke. Das möchte wol einen Schein haben, so es Werke wären, die Gott in seinem Befehl gebotten hat; obgleich Paulus beweiset, daß es dadurch nicht geschehen kan. Aber sie heißen das gute Werke, die man dem Paps und seinen Pfaffen thut; so man das Geld zu Rom verzehret, es geschehe nun, wie es wolle; so man ihm zu Gefallen umsonst wider Christen in Krieg ziehet, und vor die Besoldung ein Creutz aufs Kleid oder Rüstung heftet. Kurz zu schreiben, wer seine angemaste Hohenheit mit Gut und Blut vertheidiget, der thut ein gut Werk: aber Christus wird es schon richten.

III. Ist das nicht ein erschrecklich Ding? Christus hat uns mit seinem Leib am Creutz, als einem

vollkommenen Gehorsam mit Gott versöhnet. Sie nehmen ein Brod, das aus der Erden gewachsen, gedroschen, geworfelt, gesäget, eingefasset, vom Esel in die Mühle getragen, gemahlen, heimgeführt, abgeladen, mit Wasser von einem alten Weib eingemachet, nicht im Ofen, sondern in einem heißen Eisen gebacken, von einem Mönch mit einem runden Eisen durchstoichen, und auf ihren Altar geleyet worden; darüber sie neben ihrem Beschwören auch die heilige Worte der Einsagung gesprochen: Das solle hernach ihr Gott seyn, der durch das Opfer sie mit Gott versöhne; den beten sie an, viel ärger, als die in Babel ihre Götzen, davor der Prophet Jeremias sein Volk warnet. Sie stellens in ein Glas, davor fallen sie nieder; es bedarf keines Beweises, ihr werdet es, wie ich hoffe, mit Schmerzen gesehen haben.

IV. Lassen sie es nicht dabey bleiben, sondern weisen die Leute auf die heilige Ort, wie sie reden auf Todten-Beine, auf die Verstorbene, bey denen man nicht solle Rath fragen, wie Gott es verbotten hat; die sollen uns bey Gott verbeten, und gleich wie Hohenpriester seyn, da doch nur ein einiger Hoherpriester unsere Versöhnung ist; Jesus Christus.

V. Wir glauben auch, daß wir geistlich mit Gott vereiniget werden durch das Wort und Sacramenten. Sie aber seynd her, verbleten das Wort Gottes in unserer Sprache, und haltens in lateinischer, wieder Pauli Verbott, die doch

in Welschland selbs nicht viel gilt, sondern es muß gelernet werden; und wäre noch zu leiden, so man es in derselben nur einen jeden lesen ließ: aber es wird verbotten. Wie seynd aber die Sacramenten? Ich weiß, so die liebe zwölff Votten, und die, so nach ihnen gekommen seynd, hören solten, wie es von ihnen gehalten wird, es würde ihnen ein Brenel seyn. Lieber Gott, wie hast du unsere Vor-Eltern gestrafet, und strafest uns wegen unserer Sünden mit einer so schrecklichen Finsterniß, zu der Zeit, da wir hoffeten, wir wolten das Wort Gottes neben den Zeichen der Versicherung recht haben. Herr, du bist gerecht, du wirst es machen. Erbarme dich unser!

Ich mag nicht mehr viel schreiben, weisen ich vermayne, ihr werdet selbs in der Furcht Gottes nachdencken, ist das nicht ein heydnisch, aus Platone, Homero und Virgilio genommenes Gedichte vom Fegfeuer? weisen doch den Frommen der Himmel, den Bösen die Hölle zugeeignet wird. Aber es ist all ihr Thun dahin gerichtet, wie sie über der Menschen Gewissen, Leib und Gut herrschen, und alles unter ihre Dienstbarkeit bringen mögen, sonst thäten sie es gewiß nicht. Es hilft aber zu dieser ihrer angenommenen Gewalt der Ehrgeitz vieler, die Gott gern zu seinen Arbeitern haben wolte, die vergraben ihr Pfund unter die Erde der weltlichen Wollust, helfen dem Antichrist, weil er ihnen aus dem Kelch des Brenels, wie Johannes redet, zu trincken gibt, und mit fet-

ten Präbenden, als einem reichen Almosen Gottes (das sie verantworten und verbeten mögen) das Maul stopfet. Fliehet, fliehet aber, liebe Brüder, aus Babel, mercket des Teufels Schalkheit, der auch den Rokyczan mit dem Präger Bischof verführet hat. O du elendes Land Böhmen, daß du mit so viel unehelichem Blut so vieler eiferiger Männer diesem nicht hast wehren können! Es ist Gottes Will, der will es nicht durch Krieg und Gewalt, sondern nach seinem Willen führen, und bald andere erwecken, die es stattdlich hinausführen werden. Das helffe Gott! \*

Ich vermahne dich, und alle, die diesen Brief lesen, oder lesen hören, daß ihr euch der Gedult, des Gebets und der Hoffnung befeisset. Gott wird helfen an dem Ort, da wir jetzt nicht meinen. Es wird bald angehen. Von uns ist etwas geschehen: Aber der Anfang noch nicht recht gemacht. Darum seyd gedultig, seyd getrost, lasset Gott sorgen. Man gibt euch und mir Schuld, wir verheizen die Leute, und bringen sie auf zum Krieg. Lieber Gott, wie weh thut es mir! so glaube ich nicht, daß ihr es thun solt: und so es einer thät, so wäre es mir nicht lieb, es würde ihn auch Gott strafen. \*\* Was für Liebe solte ich zum Krieg haben? was vor Freude an ihm? der ich beym Frieden in den letzten Tagen meines

\* Er hat nach 50. Jahren darauf bald acholffen.

\*\* Der Leser bemercke die Unschuld dieser Leute in dem Fürwurf der Kriege.

Alters, auch Leibs und Lebens bey denen, so sich Freunde nennen, nicht sicher bin! Soll ich dann unterdessen vom Anti-Christ also gedämpft werden, daß ich Gottes Wahrheit verbergen, und nicht reden solle? Ich wolt lieber nicht geböhren seyn. So haben uns die Groß-Väter des alten und neuen Gesetzes kein dergleichen Exempel gelassen, wie dergleichen die Martyrer, und unsere selige Magistri, Johann Huss und Hieronymus von Prag. Es ist auch den lieben Propheten also ergangen, deren ich mich nicht würdig achte, oder euch zu achten rathe: sondern vielmehr will, daß ihr dem Volck die Gottesfurcht einbildet, und mit einer Kirchen-Zucht ernstlich haltet. Denn so lang ihr das thun werdet, dürfft ihr nicht Sorge haben, daß euer Glaubens, Bekentnis untergetrückt werde. Wenn aber eines von ydern fallen wird, so sehet zu, es ist aus. Denn ich meine nicht, daß Leute bis auf die Zukunft des Herrn nicht möchten sünden werden, so diesem beyfallen werden. Es gibt es ja die Vernunft: aber die Kirchen-Zucht, so sie wird fallen, so ist es aus.

Lieber Bruder, ich habe dieses andich geschrieben, daß du mein Gemüth mögest wissen, auch, wie ichs im Herzen meyne, andere schriftlich lesen lassen. Denn ich bin keiner andern Confession worden, als die wir zu Mezeriz verfasst und unterschrieben haben; von welcher etliche Herrn abgetreten sind, dessen wir uns nicht dürfen schrecken lassen. Gott wird uns schützen. Ich bitte

dich, du wollest allen beständigen Christen diesen Brief lesen lassen, und auß eheste zu mir kommen, oder einen getreuen Bruder schicken, dem ich andere Sachen mündlich anmelden will. Sey gegrüßet mit all den Brüthern in Währen. Dat. Beneſchaw, den Sonntag nach Matthiae des 1444. Jahrs. Gott mit allen Glaubigen. Amen.

*Nicol. Biscupecz, frater omnium Christi fidelium.*

bey Theob. l. c. p. 132. sq.

S. 453.

Im folgenden 1445. Jahr schrieben Keyser und Pappst selbst an die Böhmen, um sie mit guten Worten vollends ins Garn zu locken. Der Keyser erbot sich, wo sie dem Päpstlichen Begehren würden genug thun, wolte er selber in Böhmen residiren, und das Land bis auf die Mündigkeit des Königlich Erb-Waysens regieren. Der Pappst vermeldet seine Liebe, welche er zu der löblichen Cron Böhmen trage, die sich ohnlängst mit ihrem Gut und Blut als die erste Söhne der Mutter der Christlichen Kirche ganz eifrig erwiesen: aber jetzt durch List des Teufels, und etlicher verführter Keyser, dahin kommen seyen, daß sie dieselbe mit Feuer und Schwert auf das äußerste, als noch keine Nation in Europa gethan, verfolgt haben. Welches er ihnen doch aus Apostolischer Gnade und Mildigkeit gern erlassen wolte, wo sie nur wol-

ten

ten von ihrem unbesonnenen Fürnehmen und grausamen Gewaltthaten ablassen, Buße thun, es Gott und dem Apostolischen Stuhl abbitten, und künftig denselben für ein Haupt der Christenheit, und Christi Stadthalter achten und ehren, den Frieden und die Christi. Ordnungen in ihr Herz und Land nehmen, ferners beschützen, den Kezereyen wehren, und sich mit der Catholis. Kirche gänzlich vergleichen. Denn so sie das thun würden: wolte er ihnen aus Apostolischer Macht alle das vorige völig erlassen, sie in den Schooß der Mutter der Christlichen Kirche aufnehmen, und ihnen den ganzen Gebrauch des Abendmahls, laut deren zu Basel aufgerichteten Compactaten confirmiren, und dabey schützen, und dem Königreich Böhmen zu Ehren alles, was nur nicht wieder die Christliche Wahrheit wäre, verrichten.

Dieses war nun lieblich genug gepfiffen: und es meynete fast jederman, nun würde der Pappst durch den Rokyczan die Böhmen vollends mit einander abfangen. Der eine Gouverneur Meinardus war mit seiner Parthie sehr bedacht, dieses Werck in Stand zu richten. Aber der andere Gouverneur Podiebrad wußte die Antwort auf den Landtag zu verschieben. Auf demselben beklagte er und sein Anhang sich über des Keyfers Verzug, und des Pappsts Listigkeit, welcher nichts anders suche, als daß Böhmen, indem es ohne ein Haupt und Ordnung wäre, gleich als ein Leib ohne Seele verwese. Daher verheße er den Keyser,

und

und totegle die Stände in Böhmen selbst wieder einander, durch seine heimliche und öffentliche Legaten auf, da er doch nicht ihrer Seelen Heyl und Seligkeit, sondern ihr Geld und Gut suche. Er erbiere sich zwar viel von der Christlichen Wahrheit und Ordnung: aber wenn man mit seinen Legaten davon rede, so seye es eine weltliche Herrschafft, die er unter dem Christlichen Nahmen suche. Die Ordnung seye nur ein Schein und Ceremonie vom Christenthum, welches nicht in äußerlichen sichtbaren Dingen bestehet, sondern durch des H. Geistes Werck und Gottes Wort in der Menschen Herzen müsse gepflanzet werden. Es haben die Heyden auch solche Ordnungen, und wol statlicher, gehabt: ist aber darum kein Christenthum gewesen; und man gibt den Nahmen des Christenthums falsch einer Gemeinde, welche dasselbe in ihrem Herzen, Gewissen, öffentlicher Bekentnis und der That nicht erweist. Gott seye das Herz und nicht das äußerliche Thun und Geprång an, wie Er denn im alten Testament die Ceremonien als Schatten und Fürbilder der himmlischen und ewigen Güter, die im Neuen Testament gefolget seynd, geordnet habe. So wäre auch schon zu Sigismundi Zeiten bey Aufrihtung der Compactaten M. Joh. Rokyczan ordentlich zu einem Bischoff erwöhlet worden: Der aber auf falsches Angieffen bey dem Keyser aus seiner ordentlichen Pfarr wäre verjagt worden: daraus man genug sehen könne, wie der Pabst mit seinen Geistlichen

lichen ihre Zusage zu halten, und die hohe Obrigkeit auf unschuldige Leute zu hezen pflege. 2c. 2c.

Doch wurde vermittelt, daß nach Rom zum Pabst einige Legaten gesendet werden solten. Unter demselben war auch Petrus de Mladonowiz, der des aufrichtigen, getreuen und ewig lobwürdigen Joh. von Chlum, Kinder-Præceptor gewesen, von ihm nach Costnitz aufs Concilium mitgenommen worden war, also er Huslo und Hieronymo viele getreue und beständige Dienst, auch mit seiner Lebens-Gefahr erwiesen hat. Wird auch von einigen vor den Urheber des alten Lieds: In dulci Jubilo; gehalten. Es richteten aber diese Gesandten zu Rom weiter nichts aus, als daß der Pabst versprach, einen Legaten nach Böhmen zu senden. Theob. Hussit. Krieg II. Th. c. XVI. p. m. 145. sqq. also er auch umständlich erzehlet, wie Rokyczan ein Siegel von denen Domherrn zu Prag an das Creditiv-Schreiber der Land-Stände für die Gesandte nach Rom so inständig begehret, sie es ihm aber jedesmal abgeschlagen hätten.

S. 454.

Anno 1447, etliche sezen 1448. langte der päpstliche Legat, Johannes Carvajal, Cardinalis S. Angeli, der schon Ann. 1444. in gleicher Verrihtung zu Prag gewesen war, in Böhmen an. Er macht bey denen Pabstisten und Pabstzenriden eine grosse Freude. Die zwey Herren von Neu-

haus

hauff und Rosenbergs \* waren ihm voraus entgegen gegangen, ihn zu empfangen. Die ganze Clerisey und Universität, samt einem grossen Zusatze des Volcks, thaten dergleichen. Vorne an gingen die Canonici, Ordensleute, Doctores, Magistri und Studiosi der hohen Schule. Auf sie folgten die Bürgermeister und Rathsherrn der drey Städten, und trugen gewisse Wapenzeichen von Silber nach altem Gebrauch. Den Reihn beschloffen die Handwerker, da jede Zunfft ihr Fähnlein trug. Und so führte man den Cardinal unter einem Baldachin in die Stadt, da neben her gesungen wurde: Advenisti desiderabilis, Pater amabilis, quem expectabamus in tribulationibus nostris. Advenisti cum donis spiritualibus & coelestibus, uti benedicas omnibus bonae voluntatis hominibus. Aber es ging wie bey den geschornen Schafen: Viel Geschrey, wenig Wolle. Unterdessen wurde der Zug mit grossem Pomp in die Kirche Laterana oder Lateran genommen. Diese war die Hauptkirch der alten Stadt, welche den Johannem Papaußcker, einen Papisten, damals zum Priester hatte, den Keyser Sigismundus A. 1437. an die Stelle des Rokyczans eingesetzt hätte, und dieser letztere es also sehen mußte. Nach etlichen abgesungenen Danckliedern logirte man den Cardinal in die Herberge zum Elephanten.

Als

\* Homo semper se temporis accommodans, schreibt Syllivius H. B. c. 57.

Als die Verrichtungen angehen solten, waren die Böhmen getheilet. Der Herr von Neuhauß und sein Anhang hielten vor das räthlichste zu seyn, wenn man bey gegenwärtiger Gestalt aus der Noth eine Tugend machte, und sich lieber dem Römischen Stuhl unterwürfe, als viel disputirte, und von reformiren schwächte. Hingegen Georg von Podiebrad, und Joh. Rokyczan, die sehr viel vermochten, drungen darauf, daß man in eine Unterredung treten müßte.

Darauf versamlete man sich zu Prag, um dem päpstlichen Gesandten einen Vortrag zu thun. Er bestund beyläuffig darinnen. Anfangs machten sie überhaupt, aber sehr lebhaft, eine Beschreibung von denen entsetzlichen Uebeln, darein Böhmen gerathen wäre über der Gelegenheit von der Communion des H. Abendmahls unter beeden Gestalten. 2. Beklagten sie sich, aber sehr erbitig, daß diejenige unter ihnen, welche das H. Abendmahl nach Christi Einsetzung, nach dem Exempel der ersten Kirche, und nach der Meynung der heiligen Lehrer, zu genießsen verlangten, zwar allen Fleiß angewendet hätten, solches durch Recht und Gesezmäßige Mittel zu erlangen; aber an Statt einer gewährigen Verhör wäre man zu mehrmalen in ihr Land mit ganzen Armeeen von unzähllichen Trouppen eingefallen, die mit Feur und Schwerd alles verheeret, und weder Alters noch Geschlechts geschonet hätten. 3. Endlich hätte Gott sich ihrer Noth und Elends

er

erbarmet, und ihnen durch Vermittlung des Keyseris Sigismundi auf dem Concilio zu Basel eine rechtmäßige Verhbr über die Lehre des Kelchs, und anderer Articuli, verschafft. Man wäre beeder Seits zu einem Concordat übereingekommen, und hätte solches feyrlischst unterschrieben und gesiegelt. In Krafft dieser Compactaten hätte der Friede in Böhmen und benachbarten Landen sollen hergestellt werden; und Sigismundus wäre mit dieser Bedingung für einen König erkant worden, daß er diesen Vergleich handhaben, und das Reich Böhmen mit dem Marggraffthum Mähren gegen männiglich beschützen sollte. 4. Zur Vollziehung dieses Concordats habe Sigismundus für dieses mahl sein Wahl-Recht eines Erzbischoffs ihnen überlassen, da sie denn einmüthiglich ihre Augen auf den Rokyczan geworfen; der Keyser hätte auch versprochen, die Confirmation desselben auf seine Unkosten bey dem Concilio zu erlangen, und nicht zuzugeben, daß ein Fremder zu dieser Würde zugelassen werden sollte; das Concilium habe auch dieses eingegangen, und versprochen, eine Gesandtschaft nach Böhmen zu diesem Ende abzufertigen.\* Nach dem Tode Sigismundi hätten sich neue Unruhen erhoben, welche

\* Mr. Lenk bemercket hier, daß die Böhmen die Untreue Sigismundi mit Stillschweigen übergehen, der, nach dem er zum Besiß des Reichs gelanget, den Rokyczan nimmer erkennen wolte, woraus ein neuer Krieg entstanden.

the zu dämpfen sie allezeit seyen beflissen gewesen, indem sie sich heiliglich an die Compactaten gehalten, auch die Bestätigung des Rokyczans auf ihre Kosten betrieben hätten. Nach dem Tod Alberti hätten sie an Papst Eugenium geschrieben, und um die Confirmation ihrer Wahl gebeten; darüber sie sehr gnädige Briefe empfangen hätten; dergleichen sie nun auch bey seinem Nachfolger Nicolao neuer Dingen zu thun gesonnen wären. 6. machten sie dem Legaten eine Danksagung, daß der Papst ihn hätte wollen nach Böhmen senden, und wünschten glücklichen Fortgang seiner Geschäften. Endlich brachten sie ihre Bitten an, der Legat möchte die Compactaten zur Erfüllung bringen. Darnach ihre Wahl in der Person des Rokyczans zum Erzbischof bestätigen, indem keiner tüchtiger seye, sie in dem Gehorsam des Apostolischen Stuhls, dabey sie bleiben wolten, zu erhalten; als eben er. Dis giengen 8. Maji vor.

Den andern Tag antwortete der Legat hierauf, und sprach: Es komme ihr Vortrag auf 2. Haupt-Puncten an. Vorderist auf die Ratification der Compactaten. Diese aber wären ihm nie mitgetheilet worden, als erst gestern durch den Herrn Georg, \* und bitte er sich also Zeit aus, dar

\* Er meynet den Herrn von Podiebrad. Mr. Lenk aber bemercket hiebey abermal, daß dieses eine bloße Ausflucht des Cardinals gewesen seyr. Denn da er schon

darüber denken zu können. Das Zweyte Gesuch betraf die Confirmation des Rokyczans zum Erzbistum. Sie hielt sich der Legat sehr weitläuffig auf, und schweifte in Neben-Dinge aus. Das meiste kam darauf an, die Böhmen sollten nicht nur die Geistliche Güter, welche sie während den Kriegs eingezogen hätten, wieder heraus geben: sondern sie auch noch vermehren, damit sie hinlänglich wären, die Erzbischöfliche Würde zu sustentiren, welche der Legat sehr erhob, und sie unmittelbar nach dem Pappst setzte. Über die Person des Rokyczans aber ließ er sich nicht heraus: sondern fiel auf den jungen Ladislaum, den er ihnen zu ihrem Könige sehr recommendirte.

Nach einigen Tagen meldeten sich die Deputirten von den Herrn, von dem Land, von der Stadt und von der Univerſität, bey dem Legaten, und fragten ihn erstlich, was er für eine Resolution wegen der Compactaten gefasset. Darnach zeigten sie ihm, wie die geistliche Güter nunmehr ohnmöglich wieder könnten zusammen gebracht werden. Sie wolten aber dennoch, wenn man ihnen den Rokyczan bestätigen würde, ihm einen solchen Staat verschaffen, der seiner Würde sollte geziemend und hinlänglich seyn. Der Cardinal antwortete, er hätte sich über die wichtige und bedenkliche Sache der Compactaten noch nicht genug besonnen.

schon einmal um dieser Sache willen nach Böhmen gesendet gewesen war, haben ihm die Compactaten ohnmöglich unbekant seyn können.

sonnen. In Ansehung des Rokyczans aber lobte er ihr Verlangen, einen Erzbischoff zu haben, und ihr gute Erklärung von seinem Unterhalt. Was aber die Person betrefte, so wäre heute ein Festtag, da man nicht mit diesen Dingen umginge, Cochl. L. X. p. 349.

Man trägt sich noch mit einem Hiftbregen, welches sürgegangen seyn sollte. Nämlich wie Rokyczan bey voller Versammlung der Stände hätte wollen den Legaten in einer Rede bewillkommen, aber kaum die erste drey Worte: *Aeternum Patri Verbum*; ausgesprochen gehabt: seye er zu äufferster Erstannung aller Anwesenden erstummet; weil er sonst für einen beredten Mann gehalten wurde. Und als er noch einmal seine Rede anfangen wolte, seye ihm auch da noch der Mund verschlossen gewesen. Der Cardinal aber habe die nemliche Worte des Rokyczans ergriffen, und mit solcher Beredsamkeit und Wirkung eine Rede gehalten, daß viele diese Fertigkeit und Herrschafftigkeit für ein Wunder-Werck angesehen, und zur Römi. Kirche sich wieder bekant hätten, Czechor. Mats Mor. p. 642. Es ist aber eine verdächtige, und mit den übrigen Umständen nicht zusammen hangende Erzählung: sonderlich wenn wir uns wieder erinnern was im XVI. Stück schon angebracht worden ist, wie der Cardinal heimlich mit den Compactatis entflohen, aber auch schändlich eingehohlet worden ist, Lenk. dans l'Hist. du Conc. de Basle. T. II. p. 193.

S. 455.

So mißvergnügt der Legat sich hinweg begeben hatte, so unzufrieden waren auch die Böhmen über den von Neuhaus, weil sie gnugsam sahen, daß er alles gern wieder unter die Römische Dienstbarkeit bringen möchte: deswegen sie sich zu Kuttenberg verbanden, Prag zu überrumpeln, und Meinardum gefangen zu nehmen. Man murrete von diesem Abscheu, man warnete den von Neuhaus, man überzeugte ihn bey nahe von seiner Gefahr; er aber war so verblendet, daß er nichts sahe und glaubte. Der Anschlag gelunge, Prag wurde gewonnen, Meinardus von Neuhaus gefangen genommen, und in Arrest gesetzt; da er entweder am Gift, oder vor Bekümmerniß starb. Die Taboriten sahen diesen seinen Fall vor ein göttliches Gericht an\*, weil er an der Niederlage ihres Führers Procopii rasi die fürnehmste Ursache gewesen war.

Hierauf spielte Podiebrad überall den Meister, und blieb lange Zeit in ruhiger Besizung der Stadt Prag. Keiner von den Großen unterstunde sich zu muchken, obschon ihnen die Gewalt, deren sich Georgius annahmte, verdächtig und beschwerlich war. Die fürnehmste Anhänger Meinardi nahmen die Flucht, sonderlich der Burgermeister von Kuhnewald, und der oben erwähnte Palleck,

\* Schawe hier, lieber Leser, ein sonderbares Exempel der göttlichen Rache, auch wie oft Gott einen durch den andern straffe! Theob. 2. R. II, Th. p. m. 161.

palleck, Prediger zum Tein, welchen Sigismundus A. 1437. an des Roxyczans Stelle gesetzt hatte: hingegen wurde Roxyczan nach eilff Jahren wieder in diese seine Pfarrey restituirt. Die ganze Stadt Prag erschallte von Podiebrads Lobserhebungen, und man sagte ungeschent: er seye der einige, der allen Uebeln des Reichs abhelffen könne. Hierüber hat Theobaldus wieder seine gute Gedanken, und schreibt: siehe, günstiger Leser, war das nicht eine seltsame metamorphosis? Es vermeynten die sub una, sie hätten es nunmehr an einen Ort gebracht, daß man wohl müste nach ihrem Liedlein singen. Die Taboriten hatten ihre Kriegs-Obersten verlohren; so wurden die überbliebene in ausländischen Kriegen aufgerieben; Roxyczanu legte sich so weit zum Zweck, daß er alle Päpstliche Ordnungen annahme, und allein den Kelch behielt, dem fielen alle Herrn, so der Röm. Confession nicht waren, zu, und ihrer Meynung nach lag es nur an des Roxyczans Person (daß nemlich er entweder sich vollends des Kelchs begab, oder der Papst seine Wahl bestätigte, so wäre es geschehen gewesen) aber wie plößlich hat sich durch einen einigen Zufall alles herumgekehret! wie hat Gott alle ihre consilia zu Wasser gemacht, und das, woran sie etliche Jahr lang gebauet und gestünset hatten, auf einen Tag umgerissen, und hingegen den bedrängten Theil wieder aufgerichtet! Theob. 2. R. II, Th. c. 17. p. m. 158.

Wie nun Podiebrad alles im Weltlichen, und

Rokyczan alles im Geistlichen verwaltete: so ordnete er auch ein Dank-Fest an, um die Wiederherstellung der Evangelischen Religion in Prag feyerlich zu begehen. \* Es wurden nemlich die Geistlichen der drey Städten von allen Parthien dazu beruffen. Man machte eine Procession von einem Ende der Stadt zu dem andern, das ist von der Kirche zu St. Marien in der Kleinen Seiten bis zu der Kirche des Schlosses Wisrhade, und Rokyczan trug das Venerabile. Da man kam an das Thor, durch welches Podiehrad in die Stadt gedrungen war, machte man einen Halt, und ließ das Te Deum laudamus singen. Als man bey Wisrhade war, hielt Rokyczan eine Rede über die Worte: Er hat alles wol gemacht. Die Böhmisches und andere Anhänger des von Neuhaus, die zu Prag übrig waren, durfften sich dieser Sonnenität nicht widersetzen, denn die ganze Stadt war vor Podiehrad ergeben. Cochl. H. H. L. X. p. 369.

§. 456,

Ob nun zwar Rokyczan in der That Erzbischoff war, und alles that, was dieses Amt mit sich brachte: dennoch weil ihm der Pappst noch beständig die Confirmation versagte, so verwandelte sich die Gedult und Gefälligkeit, oder bisherige Heuchelei und Schmeichelei desselben, in einen desto grimmigern Haß, so, daß er alles nunmehr that, was nur immer zur Erniedrigung des Päpstlichen

\* Seynd Mr. Lenfahts Worte.

lichen Ansehens dienen konnte. Als nun vollends dazu kam, daß die Böhmen auf ein neues von dem Concilio zu Florenz als Ketzer verdammt wurden, so hielten die Stände in Böhmen An. 1450. einen allgemeinen Land, Tag, auf welchem nach Angebung des Rokyczans zur Ablehnung dieser Schmach, und Verachtung der Päpstlichen an gemachten Macht, beschloffen wurde, ganz und gar mit der Röm. Kirche zu brechen, die Vereinigung mit der Griechischen Kirche zu suchen, und derselben eine Glaubens, Bekenntniß durch Gesandten nach Constantinopel überbringen zu lassen. Die Griechische Kirche bezeugte darüber eine sehr große Freude, und den 18. Januarii An. 1451. ließ schon ein erwünschtes Antwort-Schreiben des Patriarchen an die Kirche und Universität ein. Es lautet also: Die heilige Kirche von Constantinopel, eine Mutter und Meisterin aller Kirchen, wünschet allen und jeden ihrer Fürnehmen und lieben Brüdern und Kindern, der hohen Schul zu Prag, den edlen und mächtigen Prinzen, Hauptleuten, Häuptern, Baronen, Edelheiten, Geistlichen, Eifern des Glaubens, denen Meistern und allen Vorstehern der Kirchen, denen Bürgern und Officianten, an welchem Ort sie seyen, allen Rechtgläubigen jenseit des Gebürgs, welche aufrichtig die Wahrheit Christi bekennen, welche diese Schrift der mütterlichen Vorsehung lesen werden, Heyl durch den Sohn der gloriwürdigen Jungfer, und Wachsthum in

hundertfältigen geistlichen Seegen. Die heilige Braut des himmlischen Bräutigams, welcher ist das Haupt der allgemeinen Kirche, kan keine grössere Freude haben, als wenn sie siehet, ihre Kinder in der Wahrheit wandeln. Darum hat diese getreue und gütige Mutter mit größstem Vergnügen, und als ein Zeichen des zukünftigen Glücks vernommen, durch unsern Bruder und Sohn unserer Kirche, Constantinum Angelicum, Doctor und Ehrwürdigen Priestern, Überbringen dieses, daß unter euch eine grosse Anzahl derer seye, die um der Wahrheit willen leiden, ohne sich zu kehren an die eingeführte Neurungen durch etliche wieder die Kirche Jesu Christi, und welche sich halten an die Gründe des Glaubens, der uns gegeben worden ist durch unsern Herrn und seine Jünger. Diese hat entschlossen, euch zu schreiben, und euch zu ermahnen, daß ihr euch mit ihr vereiniget. Aber nicht auf die böse und verstellte Weise, wie zu Florenz, da es mehr eine Trennung, als Vereinigung war, und die Wir demnach so gar nicht angenommen, daß Wir sie viel mehr verworffen haben. \* Die Vereinigung, die Wir euch vorschlagen, solle nach einer unveränderlichen Regel, nemlich nach der H. Schrift,

\* Hieher gehört die ganze Historie der zwischen den Lateinern und Griechen zu Florenz nach dem Willen der Kaiserlichen Hof, Parthe auf der Post gemachten Unions, die aber von andern Griechen nie ist erkannt, und bald wieder zerrissen worden.

eingerrichtet seyn. Gleichwie wir mit Freuden vernehmen, daß ihr eben diese, nemlich die H. Schrift, entgegen gesetzt habt denen gefährlichen Neurungen der Röm. Kirche, da man uns zuvor berichtet hatte, als wäret ihr denselben nicht sehr entgegen, ja als wenn ihr euch in vielen Stücken entfernetet von der alten hergebrachten Lehre der allgemeinen Kirche. Aber nach kurzer Zeit seynd wir völlig unterrichtet und überzeuget worden, daß ihr wieder, so zu reden, aufgelebet seyd, indem ihr euch richtet nach dem Gottesdienst der Christen, und nach der wahren Religion, und daß ihr ein brünstiges Verlangen habt, euch in die Arme eurer wahren Mutter zu werfen.

Hievon seynd Wir nun gänglich belehret durch dieses Segenwärtige, und durch das Zeugniß des Ehrwürdigen Priesters, davon Wir reden. Er hat uns von Stück zu Stück berichtet von dem, was bey euch vorgehet, und hat uns seine eigene Glaubens-Bekentniß übergeben, welche dem Glauben der heiligen Mutter ganz gemäß ist, und hat hinwieder von ihr angenommen die Lehre des wahren Glaubens, die er euch überbringen wird, und nach welcher sich richten müssen alle, die begehren selig zu werden. Also meine sehr geliebte Brüder und Kinder, wenn die Sachen so bey euch sind, wie Wir vernehmen und hoffen, eilet und säumet euch nicht, euch mit uns zu vereinigen. Denn wo werdet ihr bessere Mittel finden, euren Feinden zu widerstehen;

als in dem Schooß der wahren Mutter, und auf dem Grund des wahren Heyls? Wo werdet ihr euch erquicklicher erfrischen können, als an der Quelle des lebendigen Wassers? Ihr alle dann, die ihr Durst habt, kommet zu den Wassern, kommet und kauffet ohne Geld den Wein der reinen Freude, und trincket die Milch der Tröstungen. Denn Wir hoffen durch die Gnade Gottes, daß ihr mit uns überein stimmen werdet in allen Dingen. Darnach wollen Wir eine ganz besondere Fürsorge für euch nehmen, und euch Hirten geben, die eure Seelen mit dem Wort des Lebens weiden, und mit ihrer Regierung euch nicht beschweren werden. Wir wollen dem Exempel der Aposteln folgen, und euren Gottesdienstlichen Ceremonien nachgeben in dem, was von einem guten Grund und geschickten Absehen herkommt, zu eurer Auferbauung dienet, und der heiligen Mutter nicht zuwider ist. Denn Wir halten nicht dafür, daß man sich nichts bekümmern solle, einigen Unterschied zu dulden in denen Gebräuchen, die an sich unschuldig sind. Es wolle nun der allmächtige Gott euch erhalten in dem Zustand, darein Er euch gesetzt hat, und euch die Gnade thun, daß eure Anzahl wachse, und die Kinder der wahren Mutter sich vermehren, zu unserer gemeinschaftlichen Vergnügung, und zur Ehre Gottes, Amen.

Dieser Brief ist Griechisch gefunden worden in der Bibliothec des Carolinischen Collegii, und erst

erstmal publiciret von Caspar a Nydbruck, Keyser's Maximiliani II. Rath. Er kam auch An. 1564. zu Witteberg heraus. Sonderlich ist er Griechisch und Lateinisch denen Neden Davidis Chytræi, de Statu Ecclesiæ, Franckfurter Edit. A. 1583. angehänget worden. Flacii, Freheri &c. zu geschweigen. Sechs Griechische Prälaten haben ihn unterschrieben, unter welchen der erste Nicomedes Macarius ohne Zweifel der Patriarch von Constantinopel ist. \*

Doch da diese Handlung von langer Hand war, hat sich Rokyczan inzwischen sonsten zu helfen gesucht. Und da zwey Jahr hernach Constantinopel von dem Türckischen Keyser Mahomet II. eingenommen wurde, ist aus dieser abgezielten Vereinigung nichts worden.

S. 457.

In eben diesem Jahr, 1451, kam An. Sylvius, als Kayserlicher Gesandter nach Böhmen, um mit denen Ständen wegen des jungen Ladislai zu handeln; welches in die politische Historie gehört.

\* Mr. Lefant bemercket, daß in der lateinischen Uebersetzung ein Anhang seye, der sich nicht im Griechischen finde. Ad certitudinem atque cautionem omnium, ad quos presentes pervenerint, sigillo consueto imaginis Dei nostri, Jesu Christi Dei, Genetricisque suæ matris, in cera Lazarea impressa, in buxco ligno cavato pendentem, sub margine, per sericum funiculum pagonagium munire, nec non subscriptionibus nostris possimorum corroborari volumus. Dat. die XVIII. Januarii MCCCCLI, Indiæ, XV. Hist. Conc. Bas. T. II. p. 221.

höret. Hiebey nahm er Gelegenheit, sich auch der Religion zu erkundigen, und beedes mit dem Podiebrad, als auch mit den Taboriten, eine ernsthafte Unterredung zu halten. Sie ist zwar weitläufftig: kan aber an diesem Ort nicht wegge lassen werden, als wohin sie eigentlich gehöret, und diese ganze Historie von den Taboriten sehr erläutert; zu geschweigen, daß sie eben sonst nicht viel so ausführlich beschrieben angetroffen wird. So schreibt er nun in einem langen Brief an den Cardinal, Caryajal nach einem gemachten Ein gang-Compliment also:

Nachdem ich mit meinen Collegis aus dem Hause des Herrn von Neuhaus weggegangen war: so wolten wir lieber die Nacht bey den Taboriten zu Tabor zubringen, als auf dem freyen Feld, denn wir fürchteten die herumstreifende Räuber. Die Taboriten hatten Nachricht von unserer Ankuft, und gingen uns entgegen, und nahmen uns mit Freuden auf. Da hättest du deine Wunder gesehen an einem bäurischen und groben Volck, welches doch höflich scheinen wolte. Einige waren nackt und ohne Hembd, ungeachtet es damals sehr kalt war, und viel regnete. Einige hatten Pelken an. Einige waren zu Pferd, ohne Sattel, andere ohne Zaum, andere ohne Sporn. Einige hatten Stiefeln an; andere nicht. Der eine war einäugig, der andere hatte nur eine Hand. Sie liefen ohne Ordnung unte reinander, und redeten grob-bäuerisch. Dennoch boten

boten sie uns Erfrischungen an von Fisch, Wein und Bier. Wir gingen nun in ihr Tabor hinein, welches ich nicht besser beschreiben kan, als daß ich es einen Wall und Frey-Stadt der Ketzer nenne. Denn es ist dorten der Sammel-Platz und Zuflucht aller Ungeheuren der Gottlosigkeit und Gotteslästerungen, welche sich in der Christenheit finden können. Hie kont man so viel Ketzeren, als Köpfe sehen; und ein jeder darf glauben, was er will.

Vor dem äussern Thor der Stadt waren zwey Säule. Auf der einen sahe man einen Engel gemahlt, der einen Kelch hält, als wenn er wäre eingeladen worden zum H. Abendmahl unter der Gestalt des Weins: auf der andern war abgebildet ein alter blinder Mann, mit Rahmerr Zisca. Dieser war das Haupt der Taboriten, und nachdem er in der Kindheit schon das eine Aug eingebüßt hatte, verlohr er in seinem Alter auch das andere durch einen Pfeil-Schuß. Dis ist der Zisca, der so viele Siege über die Glaubigen erhielte, der so eine grosse Anzahl Christen niedermachte, der so viel Städte verbrante, so viel Kirchen und Elöster zerstöhret, so viel Jungfrauen schändete, so viel Priester tödtete. Die Taboriten folgten ihm beständig, nicht nur alweil er noch einäugig, sondern auch da er gar blind worden war. Und daran thaten sie auch nicht unrecht. Denn wer anders, als ein Blinder, sollte das Haupt seyn eines Volcks, welches wei-  
ter

ter nichts weißt, als daß ein Gott ist; welches lebt ohne Religion und ohne Sitten? Da war erfüllet, was der Heyland sagt: wenn ein Blind der den andern führet, so fallen sie beide in die Grube. \* Nach seinem Tod erwählte sich der eine Theil den Procopium zum Haupt: die andere hieng dertmassen an seinem Gedächtniß, daß wissen sie niemand für würdighielten, ihm nachzufolgen, so nenneten sie sich Waisen. Sie hatten nicht genug, ihm bey Lebzeiten nachgefolgt zu haben: sie folgten ihm auch nach seinem Tode, und bis in die Hölle hinein nach. Die Taboriten sahen ihn als einen Gott an: und da sie sonst alle Bilder verabscheuen, so beten sie des Ziscas Bildniß an. Sie geben dem Zisca eine Ehre, welche sie dem Herrn Christo versagen.

S. 458.

Dies ist eine verfluchte, verderbliche und des Todes würdige secte. Sie wollen den Vorzug der Römischen Kirche nicht erkennen. \*\* Sie wollen, daß die Clerissey nichts eigenes an Gütern haben solle; sie zerbrechen die Bilder Jesu Christi und der Heiligen; sie leugnen das Fegfeuer, und lehren, daß die Fürbitten der Heiligen, die mit

\* Hier erzehlet Sylvius das obige Närrgen von seiner über die Tronmuel zu spannenden Haut ic.

\*\* An. Sylvius, als Secretarius auf dem Concilio zu Basel, war eben auch dieser Meynung. Da man ihn aber zu gesülchten Memtern zog, fieng er an zu wanckeln, und als er zuletzt gar Pappi wurde, lehrte er vollends alles um.

mit Jesu Christo herrschen, den Lebenden nichts hülfen. Sie feyren keine andere Feste, als den Sonntag und Ostern. Sie verachten das Fasten, und die gefezte Stunden zu beten. (horas canonicas) Sie empfahen das H. Abendmahl unter beeden Gestalten, und geben solches auch den Kindern und Blinden. Welche das H. Abendmahl consecriven, lesen darüber nichts her, als das Gebet des Herrn, und die Worte der Einsezung, ohne besondern Kirchen-Ornat, in ihrer gewöhnlichen Kleidung. Es gibt einige unter ihnen, welche so weit verfallen, daß sie sagen, der wahre Leib Jesu Christi seye nicht ein Sacrament des Altars, als welches nichts anders seye, als eine Bedeutung und Repräsentation desselben, wie Berengarius vor seinem Widerruf lehrte. Sie lassen nicht mehr, als 4. Sacramenten zu, die Taufe, das Abendmahl, die Ehe, und die Priester-Weyhe: Buße, Firmlung und letzte Oelung verwerfen sie. \*\* Sie seynd geschworne Feinde der Mönchs-Orden, welche sie als Erfindungen des Teufels ansehen. Zur Taufe nehmen sie nur gemein Wasser, und kein geweyhtes. So haben sie auch keine geweyhte Kirchen-Hölse, sondern begraben ihre Todten in dem Felde.

\* Einige, also nicht alle, wie auch schon oben angemerket S. 438. 450.

\*\* In ihrer Confession auf dem Synodo zu Nittenberg A. 1443. setzen die Taboriten ausdrücklich, daß sie nur zwey eigentlich genante Sacramenten; Tauf und Abendmahl, glauben. S. 448.

Felde, mit den Thieren, wie sie ihrer würdig sind. Sie geben das Gebet für die Todten für unnützlich aus; sie verlachen die Einwehungen der Kirchen, und halten das Abendmahl ohne Unterschied der Orter allenthalben.

In nichts bezeugen sie eine so genaue Sorgfalt, als die Predigten zu hören. Wenn jemand eine verfaumt, und zu Haus bleibt zu schlafen, zu arbeiten, zu spielen, unter der Predigt, wird er geprügelt, und man nöthiget ihn mit Gewalt, sie zu hören. Sie haben ein hölzern Haus, wie eine Scheune, welches sie einen Tempel nennen. Darinn haben sie einen einigen Altar, der nicht geweyht ist, an welchem sie das Abendmahl halten. Ihre Priester haben keine Erone, und beschehren sich nicht. Die Taboriten geben ihnen Frucht, Bier, Milch, Gemüse, und andere nöthige Eh-Waaren, und alle Monath ein gewisses Geld (Sexagenam) davon sie sich Fische, frisches Fleisch, und etwa Wein kaufen. Man opfert nichts auf dem Altar, und sie reden übel von den Lebenden und Erstlingen. In der Religion kommen sie nicht alle mit einander überein. Der eine glaubt dieses, der andere jenes, und jeder lebt, wie es ihm gut düncket. Doch so schändlich, (sacrilegi) und lasterhaft sie auch immer sind, so hat ihnen doch Sigismundus das Bürger-Recht und dessen Freyheiten geschencket, und sich mit einem geringen Erbitut begnügen lassen: an Statt, daß er sie hätte sollen ausröthen, oder sie doch an die

die äußerste Grängen der Welt, oder in die Steingruben, verjagen, und von allem menschlichen Umgang entfernen. Daß er aber das nicht gethan, ist ihm und dem Reich eine Schande und Nachtheil gewesen, weil, wie ein wenig Saurteig den ganzen Teig versäuret; also hat die Hefe dieses Volcks die ganze Böhmisches Nation besudelt. \* Anfangs wolten sie es der ersten Kirche nachthun, und alles gemein haben. Sie nenneten sich Brüder, und das, was dem einen mangelte, erstattete ihm der andere. Jedem aber lebt ein jeder für sich: der eine leidet Hunger, und der andere ist truncken. Der Eifer der Liebe ist erkaltet, und sie lassen wol bleiben, jenem Exempel nachzufolgen. Die erste Christen, welche den Grund der Kirche gelegt haben, theilten ihren Mitbrüdern von dem mit, was sie eigen hatten; sie nahmen nichts von den Gütern eines andern, als was man ihnen aus Mitleiden, oder um der Liebe Jesu Christi willen gab: Aber die Taboriten plündern anderer ihre Erbschaften. Sie haben unter sich nichts gemein, als dis, daß sie mit Gewalt nehmen. Und doch haben sie auf diesen Fuß nicht lang bestehen können.

Um auf ihr Naturel wieder zu kommen, so sind sie alle geizig. Weil sie die Raubereyen nicht mehr ausüben können, indem sie sehr geschwächet

wor-

\* Sie schaltet Sylvius eine Beschreibung der Situation der Stadt Tabor ein, die uns hier nicht nöthig ist.

worden sind, so fürchten sie ihre Nachbarn, ergeben sich der Handlung, und treiben schändliche Gewinne. In dieser Stadt seynd bey 4000. Einwohner, die Waffen tragen könten. Aber da sie Handwerker erlernen, so unterhalten sie sich mit dem, daß sie Zeug von Faden und Wolken machen. Man hält sie untüchtig zum Krieg. Im Anfang hatten sie keine liegende Güter; aber sie bemächtigten sich der Adlichen Güter, und der Klöster, und Sigismundus, vielleicht wider Götlich und menschlich Recht, hat sie ihnen auf ewig zuerkant.

Und also habe ich euch beschrieben diese Stadt, die Sitten dieses Volcks, diesen kezerischen Senat, diese Versammlung der Boshaftigen, diese Behausung des Satans, diesen Tempel Belials, dieses Reich des Teufels. Ich habe solches alles in der Nacht, die ich dorten zubrächte, von meinem Wirth erlernet. Ich ermahnte ihn, diesen greulichen Irthümern abzusagen. Er war nicht ungelehrig, und verwarf meine Fürstellungen nicht. In der Kammer, wo er schlief, hatte er die Bilder der gebenedeyten Jungfrau, und Jesu Christi, welchen er im Verborgenen seinen Dienst leistete. Er würde sich vermuthlich bekehren, wenn er nicht sorgte, seine Güter zu verlieren, denn er ist reich. Aber die meisten verlieren lieber ihre Seelen, als ihre Güter; und das Geld macht, daß viele verdamt werden, wie der Heyland sagt.

Des Morgens kam der Magistrat dieser garstigen Stadt, uns zu besuchen und wegen unserer Visite Danck zu sagen. Weil ich leicht ermessen konnte, daß er mehr in Worten, als in Wercken, höflich seyn würde, so sagte ich zu meinen Collegen: Wir haben übel gethan, daß wir uns mit einem so lasterhaften und Gott feindseligen Geschlecht bekant gemacht haben. Ich gedachte nicht, daß wir daselbs so viele und so grosse Irthümer finden würden, als wir gefunden haben; sondern ich glaubte, dieses Volck seye von uns in nichts, als in der Communion unter beeden Gestalten, unterschieden. Jegund aber sehe ich aus der Erfahrung, daß es ein kezerisches und ungläubigs Volck ist, aufrührisch wider Gott, und ohne Religion. Derowegen wenn wir wollen unser Gewissen befreyen, so müssen wir mit ihnen auf eine solche Weise reden, daß sie nicht glauben können, als billigten wir ihre Weise, noch sich rühmen, als wenn die Abgesandten des Röm. Königs eine Gemeinschaft mit ihnen gehabt hätten. Procopius ließ sich meinen Vortrag gefallen; aber die Oesterreicher, die so fürchtam als die Hasen waren, wolten nicht darein willigen, ob ich mir gleich fürgesetzt hatte auf eine solche Weise mit ihnen zu reden, die sie nicht erbittert haben würde. Wir mußten uns nun zurück begeben, ohne einen Gottesdienst gehalten zu haben; ob es gleich Sonntag

tag war, aus Furcht, wir möchten mit den K<sup>ön</sup>igen einige Gemeinschaft haben.

Ich trug Verlangen, nach Prag zu gehen, und diese berühmte Hauptstadt zu besuchen. Aber die Pest griffte dorten so stark, daß sie alle Tag zweyhundert Personen aufriebe. Dieses nöthigte die Großen in Böhmen, den Landtag nach Beneschaw 25 Meilen von Prag zu verlegen. Indem wir da waren, starbe K<sup>ön</sup>igs Sigismundi hinterlassene Gemahlin Barbara, eine Schwester des Grafen Friderici von Cilley. Man trug ihren Leib in das Prager Schloß. Sie war im übrigen ein Weib von Herrschafftigkeit, aber, wie man sagt, hielt sie nicht viel vom ewigen Leben. Hat sie fromm gelebt, so wird sie ihre Belohnung empfangen. Man sagt, daß sie gut Christlich gestorben seye. \*

Als wir zu Beneschaw ankamen, fanden wir den Landtag versamlet. \*\* Catholische und K<sup>ön</sup>iger waren hie untereinander. Man möchte sagen, es seye hie erfüllet worden, was Esaias gewel-

\* Theobald bringt aus alten Schrifften, und gelehrter Männer Zeugniß ziemlichem Muthmassung, daß sie der Böhmischen Confession seye geneigt gewesen. Ob er nun gleich keinen Ausschlag gibt, so setzt er doch hinzu: Solts nun also seyn, so vergeb es Gott Sylvio (der sie n<sup>ach</sup> m<sup>it</sup>lich in H. B. c. 53. und sonst so schwarz abgemahlet) welchem all andre es nachgeschrieben haben, II. Th. c. 13. p. m. 119.

\*\* Die Nahmen der Baronen, und der Städte, die Deputirte g<sup>es</sup>endet, darunter auch Labur, lasse ich nicht wegen, auffsen,

weissaget: K<sup>ön</sup>ig und B<sup>ar</sup>onen werden mit einander weyden &c. Der meiste Theil der Großen seynd Catholisch. Die meisten Städte aber seynd Calviniten, oder folgen dem Rokyczan, das ist, seynd Calviniter. Viele von beeden Parthien kamen zu uns, und klagt immer eine über die andere. Gleichwie dieser Landtag um unsern willen veranlasset worden war, um des K<sup>ön</sup>igs Antwort an die Böhmen zu vernehmen: so waren wir drey Tag mit ihnen in Unterredung. Den vierten gab man jeder Parthie den letzten Bescheid, und ging auseinander. Zuvor waren Briefe eingelaufen vom Marggrafen zu Brandenburg, in welchen dieser Prinz eine Unterredung zwischen den Großen des Reichs, und dem Cardinal des heiligen Petri, als Apostolischen Legaten, zum Frieden der Kirche vorschlug. Wie thaten die Proposition, und sie wurde angenommen, und beschlossen, sich zu versamlen nach St. Martin zu Litomeriz. Die Marggrafen von Brandenburg waren bestellet zu Mittlern zwischen dem Reich und dem Legaten. Gott wolle diesen Uneinigkeit ein Ende machen, und den Glauben blühen lassen in Böhmen!

In dieser Absicht hat ich den Procopium, mir zu einem Dolmetscher bey dem Podiebrad zu dienen. Denn ich glaubte gänzlich, wenn ich diesen Herrn, der so viel vermögend wäre, und in dem ganzen Reich in so großem Credit stünde, gewinnen könnte, ich damit eine gute Bahn eröff-

net hätte, auch die übrige herben zu führen. Wir waren lange Zeit beisammen, und ich will, um desto kürzer zu seyn; unsere Gespräche in Form einer Unterredung fürbringen, wie ich sehe, daß es Cicero und viele andere auch also gemacht haben.

S. 460.

**Aneas.** Euer Magnificenz! Es ist weder eine privat- noch sonst geringe Sache, daß ich gewünschet habe, mich mit Euch unterreden zu können. Es dienet zur Ruhe des Königreichs, und zu eurem eignen Wol, wenn ihr mir ein geneigtes Gehör gönnen wollet.

**Georg Podiebrad.** Ich werde mit Vergnügung alles anhören, was euch mit zu sagen belieben wird.

**Aneas.** Ich werde aufs wenigste mit solcher Liebe reden, welche nichts verhehlen, sondern frey handeln wird.

**Georgius.** Dis ist's eben, was ich bitte. Redet nur.

**En.** Dieses Reich war eines der reichsten und florissantesten in Occident gewesen, und sahe man da beedes die heiligen Orden, als auch Künsten und Wissenschaften blühen: jeztund ist es arm, geschwächt und ganz zerrissen. Woher komt dieses? Jesus Christus zeigt die Ursach an: Ein Reich, wenn es unter sich selbst uneins ist, kan nicht bestehen. Ihr andere Böhmen seyd nicht nur unter euch selbst

son

sondern seyd auch von dem größten Theil der Christenheit geschieden. Ihr höret nicht die Röm. Kirche, welche ist die Mutter und Meisterin der Glaubigen; und nehmet nicht an die Schlüsse der Concilien. Wollet ihr aber die Einigkeit ergreifen, und in einem Sinn in das Haus des Herrn wandeln, so würde euer Königreich bald wieder den ersten Glantz bekommen. Ihr demnach, die ihr das Volk neiget, wohin ihr wollet, köntet euch einen grossen Nahmen machen: und die Gunst des Apostolischen Stuhls gewinnen, wenn ihr ihm seine Kinder wieder gebet, welche Satan ihm entführet hat. Gebt dem Bach die Gemeinschaft wieder, welche er mit der Quelle hat, wenn ihr nicht wollet, daß er vertrockne und dürr bleibe. Es liegt nur an euch, daß ihr sie alle machet wieder einkehren in den Schooß der Kirche. Ihr werdet durch diesen Weg die Gunst und Freundschaft des Pabsts und Keyfers erwerben; und wenn Ladislaus wird in sein Reich kommen, werdet ihr sein Vormund und Vater seyn, und er wird euch unendliche Verbindung haben, daß ihr ihm zugebracht habt ein beruhigtes Reich, ein von Irthümern gereinigtes Reich, ein gehorsames und im Glauben eifriges Reich. Eine so löbliche That wird euch und eure Nachkommenschaft bis an das Ende der Welt mit einem ewigen Ruhm erfüllen, und euch die ewige Seligkeit verdienen.

S 4

Denn

Dem es ist gewiß, daß diejenige, welche ihr Vaterland haben berühmt und groß gemacht, dasselbe beschützet und erhalten, im Himmel einen ganz besonders bereiteten Ort haben, wo sie in ewiger Glückseligkeit leben werden. Wenn ihr demnach einen Weg wißt zur Vereinigung, so theilt mir denselben mit, ich will den Apostolischen Stuhl davon berichten. Ihr habt wol gethan, daß ihr euch mit seinem Legaten in eine Unterredung einzulassen gewilliget habt. Denn dieser Legat ist ein guter Vater, der nur euer Bestes suchet. Daneben ist er sehr geschickt und erleuchtet, und wird nicht ermanglen, Mittel zur Vereinigung fürzuschlagen. Doch weiß ich nicht, wie viel er Macht hat. Wenn ich aber wüßte, was ihr gern hättet, so wolte ich dem Papst Nachricht geben, der seinen Legaten genugsam bevollmächtigen könnte, ehe es zur Unterredung käme.

G. Ich dancke euch, mein Vater, für die Sorgfalt, welche ihr für unser Reich heget. Es ist, wie ihr saget, sehr entkräftet und niedergeschlagen. Gott weißt, wer die Schuld dessen hat. Was uns betrifft, so wünschen wir nichts so sehr als Frieden. Wir führen Krieg, nicht Krieg zu nehren, sondern den Frieden zu erlangen. Es ist uns leyd genug, wenn wir die Waffen ergreifen, und Schlachten liefern müssen. Wir haben an das Concilium zu Basel gesendet, und einen gewissen Accord mit

den Vätern desselben gemacht. Wann man denselben gehalten hätte, so hätten wir jeund Frieden mit dem Apostolischen Stuhl, und mit den andern Christen, und wäre auch keine Spaltung im Reich. Aber man übertritt diesen Vergleich alle Tage. Man tractirt uns für Ketzer und Kotten-Geister. Wenn jemand von uns bey euch stirbt: so begrabt man ihn, wie einen Esel. Unsere Geistlichen, wie gelehrt und klug sie seynd, können doch auf keinerley Weise die Ordination erlangen. Man spottet derer, die das Abendmahl unter beeden Gestalten gebrauchen. Der Cardinal St. Angeli ist als ein Legat an uns gesendet worden. Unsere Priester haben ihn gehört, und ich bin selbst bey denen Unterredungen gewesen, da wir die Erneuerung und Bestätigung der Tractaten suchten. Hätte er uns gütig angehöret, so wären viele Aergernisse verhütet worden, die inzwischen geschehen sind. Aber er hat unsere Bitte verworfen, und redete von den Compactaten so, als wenn er niemals von diesen Unterhandlungen etwas mit dem Concilio zu Basel geredet hätte. Wir wissen aber dennoch, daß sie gültig und authentisch sind, und daß das Concilium sie auctorisirt hat, ehe es vom Papst Eugenio IV. ist geschieden worden. Will nun Nicolaus V. daß wir ihm Gehorsam leisten, so darf er nur machen, daß man uns Treu und Glauben halte, und alsdenn wird er uns seiner

Auctorität unterwürffig sehen. Dis ist der einzige und kürzeste Weg zum Frieden, und darum muß man ihn gehen.

An. So ist es unter Menschen gebräuchlich, daß einer die Schuld auf den andern legt. Warum klaget ihr, daß man euch die Tractaten nicht gehalten habe, da ihr die erste waret, die sie brachen? Denn ihr waret nicht vergnügt, daß ihr unter beeden Gestalten communicirtet: ihr verdammet auch die, so es nur unter einer Gestalt thun.

G. Wo verdammen Wir sie?

An. Indem ihr sagt, es seye keine Seligkeit, wo man nicht unter beeden Gestalten communicire: so verdammet ihr uns alle, als verdammte Ketzer. Was ist sich denn groß zu verwundern, wenn man wieder zurück rufft, wie man in den Wald hinein geschrien hat? Ihr beruffet euch auf eure Tractaten, und saget, daß sie von dem Concilio seyen auctorisiret worden. Ich wünsche es. Es ist aber doch ja das Concilium nicht eurer Meynung, indem es nicht glaubet, daß die Communion unter beeden Gestalten nothwendig seye, oder daß Jesus Christus geboten habe, das Volk auf solche Weise zu communiciren.

G. Wenn die Communion unter beeden Gestalten nicht geboten ist, so ist die Communion unter einer Gestalt eben so wenig geboten. Denn der, welcher verordnet hat das Volk

unter der Gestalt des Brodts zu communiciren, hat auch verordnet, solches unter der Gestalt des Weins zu communiciren, und hats also in den Gebrauch gesetzt.

An. Jesus Christus hat dieses Sacrament nicht dem Volk gegeben, sondern nur denen Aposteln. Doch es ist jetzt keine Zeit, sich in diese Frage einzulassen. Ich will in meinem obigen Discurs fortfahren.

G. Fahret fort: ich höre zu.

S. 461.

An. Wer wird sich verwundern, daß der Leut nicht hat eure Tractaten erneuen wollen? Nachdem man euch die Communion unter beeden Gestalten erlaubet hat, so verordnete man, daß eure Prediker bey der Auspendung sagen sollten, daß Jesus Christus ganz seye unter einer Gestalt so wol, als unter der andern. Sie thun es aber nicht. Man hat ihnen verboten, das Abendmahl nicht zu geben den Kindern und Blinden: und sie geben es doch. Man hat ihnen untersagt, niemand zu zwingen, unter beeden Gestalten zu communiciren: sie zwingen die Leute aber doch, und verweigern denen die Begräbniß, die solches nicht thun. Sie nehmen niemand unter sich auf, als auf diese Bedingung. Sie laden die Leute dazu ein, sie fordern sie dazu auf, sie dringen die Leute. Sie sollen behalten die Gewohnheiten und Gebräuche der allgemeinen Kirche,

und

und sie setzen dieselbe völlig hindan, indem sie Gesänge in der Mutter-Sprache bey dem Gottes-Dienst gebrauchen. Ein löblicher Gehorsam! Eine schöne Beobachtung der Tractaten! Was man ihnen verbietet, das thun sie: und was man ihnen gebietet, das lassen sie. Weil ihr euch eures Privilegii mißbraucher, weil ihr die Gesetze der Väter übertreter, weil ihr dem Concilio ungehorsam seyd: so beklaget ihr euch mit Unrecht, daß der Legat nicht hat wollen erneuren einen Tractat, davon ihr bösen Gebrauch machet.

**G.** Es ist unter unsern Concordaten ein Articulus, daß wenn Anfangs etliche nicht würden einen Gebrauch annehmen, der sonst allgemein beobachtet würde: so solte dieses dem Tractat selbst nicht schaden, noch die Einigkeit zerreißen.

**En.** Dis ist wahr; wenn es nur nicht mehrere, als etliche, thäten. Aber wenn alle die Gebräuche der Kirche verwerffen: so ist das ein solcher Bruch, welcher dem Tractat alle seine Krafft wegnehmt. Sie aber ist nicht bloß um eine Ceremonie, sondern um einen Glaubens-Articulus zu thun. Denn indem ihr die Communion unter beeden Gestalten als nothwendig treibet, so erlaubet mir, daß ich sage, ihr entferntet euch von unserm Glauben.

**G.** Ich verstehe mich auf diese Sachen nichts. Ich sage aber nur dieses, wird man uns unsere Tractaten nicht halten, so wird kein Friede seyn,

seyn, und auch nimmer von der Vereinigung gesprochen werden. Wenn wir noch einmal werden zu den Waffen greifen müssen: so werdet ihr nicht ermanglen, uns das Halten der Concordaten anzubieten: aber wir werden als denn eure Anbietungen nimmer annehmen. Es seynd unserer nicht so wenig, wie ihr meynet. Es gibt viele in unserer Nachbarschaft, die unserer Meynung sind, und auf das erste Signal werden sie mit einer Armée im Feld erscheinen. \* Ihr wisset, was in vorigen Jahren sich zugetragen hat. Wenn der Papsst klug ist, so muß er sich nicht aufhalten zu untersuchen, ob wir unsere Privilegien verlohren haben, oder nicht. Er hat zu fürchten, Wir möchten uns raison schaffen durch den Weg der Waffen. Wenn

\* Dis ist ein ansehnliches Zeugniß in die Materie hinein, wenn ich nun bald von der Ausbreitung der Hussiten in allen Landen handeln werde. Die Rede ist nicht von weltlichen Bunden, Genossen, sondern von Leuten, die einerley Glaubens-Meynungen in der Religion haben. Dergleichen gabs in denen um Böhmen herum liegenden Ländern viele, und so viele, daß sie auf einen Wink mit einer ganzen Armée sich hätten sehen lassen. Es würde wol noch mehr als eine Armée daheim geblieben seyn. Wer wüßte von diesen Leuten, wenn uns hie nicht ein Wörtlein aus Podiebrads Munde übrig geblieben wäre. Dis nennen wir eine unsichtbare Kirche: wiewol dieser Gouverneur über Böhmen sie wol gewußt hat. Sie disputirt kein Pfarrer in das weite Feld: Sie redt ein Soldat, dem daran gelegen war, zu wissen, auf wie viel 1000 Mann er zählen dürfte.

Wenn man die Waffen in der Hand hat, so zwinget man den Feind, alles das zu geben, was er ungerechter weise verweigert hatte. Man wird euch vielleicht starcke Armeeen versprechen.

Wir aber kennen die Tapferkeit und Eigenschaften unserer Nachbarn. Wenn ich demnach dem Papst einen Rath zu geben hätte, so wäre es dieser, er sollte die Tractaten halten.

En. Ich sehe, daß ihr grosse Rechnung auf den Krieg machet, und daß eure erhaltene Siege euch den Muth verdoppeln. Es geschichet aber öftters, daß die Bösen den Sieg davon tragen, um die Frommen zu prüfen. Der Sieg begleitet nicht allezeit die Wahrheit. Gottes Gerichte sind unergründlich. Ihr habt lange Zeit gesieget. Woher wisset ihr, daß euer Tag nicht kommen ist? Die Waffen sind wandelbar über Mächt, und man muß das Glück nicht zu oft versuchen. Ihr habt nicht mehr den Credit, wie zu andern mahlen. Viele eurer Leute haben euch verlassen. Wenn es zu einer Schlacht einmal kommen wird, so seyd ihr in Gefahr, vornen und hinten angegriffen zu werden. Man hat nicht mehr die Meynung von eurem Glauben, den man von Anfang heilig und Evangelisch glaubte: und es gibt Leute, die euch eben so sehr hassen, als sie euch zuvor geliebet haben. Aber laßt uns dieses hindan setzen. Ihr saget, der Friede lie-

ge nur an der Haltung der Tractaten: Mich düncket, er liege an dreyen Dingen, die wichtig sind, und in welchen überein zu kommen nicht so leicht ist. 1. Die Compactaten, wie ihr sagt. 2. Die Kirchen-Güter, deren man sich angemasset hat. 3. Die Bestellung eines Erzbischofs. Wenn die Tractaten sind verletzet worden, so ist es eine grosse Sache, dieselbe wieder zu erneuern. Welche die Kirchen-Güter inne haben, werden dieselbe schwerlich wieder wollen heraus geben. Und ihr bestehet mit aller Gewalt allein auf den Rokyczan, da doch, wenn ich mich nicht irre, der Papst nimmermehr ihn zu dieser Würde erheben wird.

G. Ich habe schon einmal meine Gedancken von den Tractaten gesagt. Wenn der Papst sich hart erweisen wird, so wird er ein Reich finden, das noch viel härter seyn wird. Ich weiß nicht, was er damit ersagen dürffte. Aber das weiß ich wol, was die Schrift sagt: Wenn ein tapferer einen tapfern angreiffet, so fallen sie beede. Weder ihr noch ich werden etwas mit diesem Disputiren gewinnen.

Der Furwurf von den Kirchen Gütern hat bey mir wenig zu bedeuten.

Was den Erzbischoff betrifft, so weiß ich nicht, warum der Papst die Confirmation des Rokyczans so schwer machet, den Wir doch mit

\* Die macht Georgius eine Rechnung, die second und del ist, und von mir übergangen wird.

mit Einwilligung des Keyfers erwöhlet haben, und schuldig sind, solche unsere Wahl zu unterstützen:

**En.** Ihr beschwehret euch immer, daß man die Tractaten breche: und ihr seyd es döch allein, die sie bey dieser Gelegenheit verletzet haben.)

**G.** Wie so?

**En.** Ihr habt versprochen in den Concördaten, daß ihr euch an die Gewohnheiten der allgemeinen Kirche halten wölet, wenn euch die Communion unter beeden Gestalten vorbehalten werde. Nun ist der Gebrauch der Lateinischen Kirche, davon ihr Glieder seyd, \* daß die Erzbischöffe sollen durch das Capitul erwöhlet, und von der Apostolischen auctorität bestätigt werden; oder welchen auch der Römische Papsst allein für die vacanten Kirchen ersuchen möchte. Ihr aber wölet einen andern Gebrauch, und eine neue Weise einführen. Wenn eine Kirche ledig wird: so lasset ihr eine Wahl fürnehmen durch das Volck. Und wie sehr es der Kirche zukommt, den, der erwöhlet seyn solle, zu examiniren; und dem Papsst, ihn zu confirmiren: demnoch wenn man euch eben den Rokyczan nicht gibt, so wölet ihr keinen andern. Heißt das nicht, die Tractaten verletzen?

**G.** Wenn das ein Vorrecht des Königreichs ist, daß

\* Die ganze Büchlein gehet auf die Wiederlegung dieses Vorgebens.

daß es sich darf einen Erzbischöff erwöhlen, warum läßt uns der Papsst dieses Recht nicht?

**En.** Er würde es euch lassen, wenn ihr es hättet. Aber ihr habt kein solches Recht.

**G.** Es ist eine alte Gewohnheit des Reichs, daß auf die Bitte des Königs das Capitul einen Erzbischöff erwöhlet, und der Papsst ihn confirmiret.

**En.** Ich wilß nicht widersprechen. Aber hie hat das Capitul nicht gewöhlet, und nachdem der Sitz so lang leer gestanden, hat es auch kein Recht mehr dazu. Aber dieses gibt es schwere Beschuldigungen wieder den, welchen ihr als einen erwöhsten ansehet.

**G.** Nach meinem Rath thäte der Papsst ein gutes Werck, wenn er den Rokyczan bestätigte. Denn er ist ein Mann, der durch seine Predigten dem Apostolischen Stuhl, dem Reich und dem Ladislao, einen grossen Nutzen schaffen könnte.

**En.** Es könnte seyn, wie Ihr saget. Aber dis ist kein Rath, der mir, noch viel weniger durch mich dem Papsst, könnte gegeben werden. Unsere Urtheile seynd von den ewigen wegen dieser Person sehr unterschieden.

**G.** Ich glaube es wol. Denn es gibt so viel Leute, die ihn anklagen und verteumbden, wie wol mit Unrecht, daß ich achte, man würde nicht nur mir nicht glauben, sondern auch den heiligen Petrum selbst nicht anhören, wenn er

vom Rokyczan etwas guts in Rom reden wolte.

S. 462.

An. Der Apostel erinnert, man solle keinen Neuling zum Bischoffen erwehlen, aus Besorgniß, er möchte durch Hochmuth aufgeblasen in die Verdammniß des Teufels fallen. Aber Euer Rokyczan ist warlich nicht einmal ein Neuling im Glauben, denn er hat gar keinen; er verunglimpft öffentlich den Apostolischen Stuhl in seinen Predigten. In dem er die Nothwendigkeit der Communion unter beeden Gestalten behauptet: so beschuldiget er die ganze Kirche eines Irrthums. Aber er ist ein Betrüger, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Er hat sich nach seinem eigenen Willen zum Haupt der vertwegenen Einwohner in Prag gesetzt, ohne einige Göttliche Vocation und Confirmation. Er nehmt den Nahmen eines Bischoffs, und malet sich dieses Amt an mit Wiedervillen des Statthalters Jesu Christi. Seine Lehre frisset um sich, wie der Krebs, und flösset in die Seelen ein tödtliches Gift. Dis ist kein Bischofflicher Stuhl, sondern ein Pestilenzialischer, welchen euer Rokyczan einnehmt, der ein Meister zu verführen, und ein freyer Betrüger ist. Er hat die Quelle des lebendigen Wassers verlassen, und sich löcherichte Brunnen gegraben, die kein Wasser haben. Ich rede mit euch, wie es mir ums Herz ist.

ist. Wie könte der Römische Papst eine so grosse Kirche vertrauen einem Feind der ganzen Kirche, der in dieselbe allerhand Neurungen einführen will; der sich keinem examini unterwerffen will; der jederman befehlen, und an niemand sich kehren will; der den Frieden durch den Wuth seiner Uneinigkeit stöhret? Heißt das nicht, den Wolf in den Schaffstall sperren? Was würden die andere im Reich, welche unveränderlich in dem Glauben der Römischen Kirche geblieben sind, von uns gedencen? Wenn der Papst in die Wahl des Rokyczans einwilligen würde, würden sie nicht sagen: Heiliger Vater, wem vertrauet ihr uns an? Unter was für Hände liefert Ihr uns? Wir sind euch getreu geblieben, und Ihr liefert unsere Seelen auf den Fleischbanck! war denn kein Mensch unter uns, den ihr uns hätet zum Erzbischoff geben können? Es ist unsever noch eine grosse Anzahl im Land, beedes von dem Adel und dem Pöbel. Wozu hat unsere Treue und Beständigkeit uns gedienet, wenn ihr unsere und eure Feinde uns vorziehet? Die andere sollen einen Erzbischoff haben, der sie unter beeden Gestalten communicire: und Wir, die wir unter einer Gestalt communiciren, sollen Waisen gelassen werden! Ich glaube also nicht, daß das, was ihr begehret, thunlich seye. Die Hoffnung des Rokyczans und eure ist vergeblich. Wollet ihr Fried-

den haben, so lasset den Rokyczan fahren. Denn euer Verspruch gegen ihn verbindet euch durchaus nicht. Es ist genug, daß ihr alles für ihn gethan habt, wies in eurem Vermögen gewesen. Zum ohnmöglichen ist niemand gehalten. Es gebühret euch nicht, den Papst höher zu treiben. Folget denen Gebräuchen und Ceremonien der Kirche. Richtet euch nach den übrigen Kirchen: und alsdenn werdet ihr die Gnade des Papsts erfahren, die Liebe der ganzen Welt gewinnen, Frieden und Ruhe in eurem Reich sehen.

G. Ich sehe mit Vergnügung, daß ihr euer Herz auf der Zungen habt. Es fehlte nicht viel, ich liesse mich eure Gründe überreden. Ich sehe wol, man muß nur dem Rokyczan absagen, und seine Augen auf einen andern werfen. Aber gleichwie er ist erwählt worden durch das Reich, so muß man sich bemühen, ihn dahin zu bringen, daß er seiner Wahl absage: alsdenn wollen wir schon einen andern dem Apostolischen Stuhl präsentiren.

An. Machtets, wie ihrs verstehet, auf den Fall, wenn Rokyczan abstehet. Wird er Neu und Leyd bezeugen, und sich demüthigen: so wird er Gnade finden vor dem Apostolischen Stuhl, dessen Arm nicht verkürzet ist. Ihr aber, mein Herr, werdet, wie ich schon gesagt habe, wofern ihr diese Sache zum Stand bringet, euch auf die höchste Stufe der Ehren bringen.

Da

Dabey ist mein Rath, ihr sollet eure Augen nicht auf einen, sondern auf mehrere werffen, die ihr dem Papst vorschlaget, damit er einen darunter erwählen könne, dessen Lehr und Leben richtig sind.

Im übrigen ist oben Erwähnung geschehen des Abendmahls unter beeden Gestalten, und des Befehls Christi von demselben. Aber die Zeit leydet nicht, dermalen das Geheimniß eines so grossen Sacraments euch zu erklären. Ihr könnt aber mit dem, was davon gehandelt und entschieden worden ist auf dem Concilio zu Basel, zufrieden seyn, gleichwie ein jeder Christ. Doch weil eure Priester noch nicht bekehret sind, und lieber wollen auf ihren neuen Augen unbedachtsamer Weise bestehen, als sich von uns belehren lassen, so rathe ich euch, wenn Johannes Capistranus, ein gelehrter und heiliger Mann, ankommen wird, ihr ihn euer Herz eröffnet, und alle eure Zweifel darleget. Denn wenn man will geheilet werden, so muß man seine Wunden offenbaren.

G. Wir wollen, was den Rokyczan betrifft, uns entschliessen, was zum Frieden des Reichs dienen wird. Was ich habe hören reden von Joh. de Capistran, hat mich ohne hin schon schlußig gemacht zu thun, was ihr mir rathet. Denn ich setze kein unmäßiges Vertrauen in mich selbst: Vielweniger überlasse ich mich ganz unsern Priestern. Gesund aber nehme

H 3

ich

ich Abschied von euch. Denn ich habe nun andere Verrichtungen.

**En.** Und ich nehme auch von euch Abschied, und bitte euch, ihr wollet unserer Gespräche eingedenk bleiben. Wir haben von vielen Dingen geredet: ich habe euch aber getreulich das Haupt-Wesen, so die Kirche betrifft, angezeigt. Ich hoffe nicht, daß unsere Unterredung werde vergeblich gewesen seyn. Georg von Podiebrad hat ein grosses Vermögen in Böhmen. Er hat auf seiner Seiten diejenigen, welche unter beeden Gestalten communiciren, und von der andern Parthie schlagen sich auch viele zu ihm in dem, was den Krieg betrifft. Ist einer, der die Städte gewinnen kan, so ist er.

S. 463.

Wie nun in diesem Gespräch vieles enthalten ist, so zu genauern Einsicht der Hussitischen Sache dienet: also wird aus folgender Erzählung der selbne Zustand der Taboriten, und ihrer Lehre, ob sie wol aus einer partheyischen Feder eines grossen Feindes derselben fließet, noch besser erkant werden können. Denn es fährt **En.** Sylvius fort zu beschreiben, wie er von dem Herrn von Rosenberg sey nach Tabor geführt worden, und da sie daselbs um den Mittag ankamen, hätten die Taboriten sich zum Mittag, Essen eingeladen. Sylvius habe sich geweigert, noch einmal bey denen einzufehren, die Feinde des Glaubens seyen.

seyen. Rosenberg hingegen hatte grosse Begierde, diese Stadt zu sehen, und die andere legten es Sylvio für eine Unhöflichkeit aus, wenn er diese Gefälligkeit diesem Edelmann nicht erwiese. Procopius machte eine Gewissens-Sache daraus, wenn er diese Gelegenheit nicht ergriffe, diesen Leuten das zu sagen, was er ihnen hätte das erstemahl sagen wollen. Ich ergab mich denn dar ein (schreibet Sylvius) und ging in die Stadt, mit dem Vorsatz, weder darinnen zu essen noch zu trincken. Doch kehrte ich bey meinem alten Wirth ein, und blieb daselbs unter dem Essen. Ich war aber kaum aus dem Wagen gestiegen, so kamen die Priester der Stadt, und wolten mich besuchen. Es war solches Nicolas, welchen sie einen Bischoff nanten, ein unter vielem Unglück alt gewordener Mann. \* Darnach Johannes Galeth, welcher Pohlen verlassen hatte, um dem Feuer zu entgehen; und Wenceslaus Corunda, ein alter Sclav des Teufels, welcher behauptete, daß das Sacrament des Altars bloß eine Figur und Abbildung seye. Sie hatten bey sich viele Studenten und Bürger, die Latein verstanden. Denn diese verkehrte Art hat nichts gutes, als daß sie die Studien liebt. Sie machten uns beyläuffig dieses Compliment: Wir seynd euch sehr verbunden, Ehrwürdiger Vater, daß ihr

H 4

habt

\* Malorum aucum, stehet im gedruckten. Lenfant aber hat in einem MS. deutlicher gefunden: malorum dierum plenus.

habt wollen in unsere Stadt kommen, und uns besuchen. Wir nehmen euch auf von ganzem Herzen, und bieten euch alles an, was wir gutes vermögen. Als ihr das erstemahl zu uns kamet, waren wir nicht zu Haus. Nachdem wir aber nun eurer Gegenwart genieffen, so thut uns die Gnade, und theilet uns einigen Trost mit, damit eure Einkehr bey uns nicht ohne Frucht seye. Ich war hoch erfreut über eine so schöne Gelegenheit, und antwortete: Es ist eine Wirkung eurer Höflichkeit, die mir sehr wol bekant ist, daß ihr kommen seyd, mich zu besuchen, und was ihr gutes habt, mir anzubieten. Man solle billig gegen Gastfreye Leute eine Hochachtung haben, nach dem Gebot des Apostels, der Gast-Freyheit nachzujagen. Dieses Wort nachjagen zeigt an, daß man nicht nur oben hin, und mit einem Ehren-Wort diese Pflicht beobachten solle, sondern mit einem solchen Eifer, als wenn man einem grossen Profit nachstrebte. Ich habe mir zwar fürgesetzt, ungeessen zu bleiben, bis auf die Nacht. Daß ihr mich aber um einen Trost ersucht habt, davon will ich mit euch reden, wie ich glaube, daß es euch dienen werde, nicht mit hohen und gekünstelten Worten, wie die Reden der menschlichen Weißheit sind, sondern in herzhlicher Liebe. Ich will euch ausschliessen die Schätze der Weißheit und der Wahrheit. Gott gebe, daß ihr meine Rede so gut aufnehmet, als sie von mir gemeynet ist. Als ich sie wol bereitet ansah, mich

mich willig zu hören: so ließ ich sie niedersitzen, und nahm mir für, herzhafft auf sie loß zu gehen, um meinem Wort und Eyd ein Genüge zu thun. Damit ich euch nun desto besser Rechenschaft von meiner Unterredung geben möge, so will ich mich wieder der Art eines abwechselnden Gesprächs bedienen. Wenn ihr mich beliebet zu hören, so werdet ihr meine Lappereyen (ineptias) vernehmen, und den Streit eines jungen Menschen mit alten kühnen Männern sehen.

S. 464.

**En.** Nachdem ihr wünschet, meine Herren Vorbitten, von mir einigen Trost zu empfangen: so müßet ihr mit einem Anliegen beschwehret seyn. Man tröstet nicht glückselige Leute, sondern solche, welche in Elend und Bekümmerniß sind. Weil ich aber sehe, daß eure Stadt überflüssig mit zeitlichen Gütern versehen ist, daß ihr Frieden mit den Nachbarn habt, daß ihr guter Gesundheit genieffet: so begreife ich nicht, wie ihr Trost bedürffet, es wäre denn, daß ihr im Glauben wanckelhafft seyd, und von Religions-Zweifeln verunruhiget werdet; welches sehr glaublich ist. Denn indem ihr in vielen Stücken von der algemeinen Kirche abgehet: so kan es nicht anders seyn, ihr müßet im Glauben wancken, und mit allerhand Zweifeln verwirret seyn. Und hierauf will ich meinen Trost richten.

Die Zweifel nun, die ihr habt, kommen allem Ansehen nach von der *H. Schrift* her. Denn dieselbe ist niemals so klar, daß sie nicht unterschiedliche Deutungen leyden könnte; und eben daher seynd die meiste Kezereyen entsprungen, welche von Anfang her in der Kirche Christi entstanden sind. Gott aber wußte, was sich begeben würde. Und darum da Er seinem Volck ein Gesetz gegeben durch seinen Diener Mose von Articul zu Articul, aber auch vorgehen hat, daß Leute seyn würden, welche seinem Gesetz einen von seiner Meynung ganz unterschiedenen Bestand geben würden: so hat Er, um der Nachkommenschaft heilsamlich zu rathen, und denen Kezereyen vorzukommen, einen souverainen Richter-Stuhl auf Erden aufgerichtet, vor welchen alle grosse Sachen gebracht, und alle Zweifel entschieden werden sollten, Deuter. XVII. 12. Durch diese Vorsicht wolte Gott verhindern, daß unter seinem alten Volck sich nicht jemand erhebe, der durch seinen eigenen Dünckel die andere vrführte, Kezereyen veranlassete, und fremde Religionen in die Kirche einführete. Unser Herr Iesus Christus aber, der Gesetzgeber des neuen Gesetzes, der Lehrer der Wahrheit, der Urheber des Heyls, hat eben auch nicht unterlassen, einen solchen Ober-Richter-Stuhl auf Erden zur Zuflucht aufzurichten. Denn Er hat den heiligen Petrum erwöhlet, und in

sel-

seiner Person alle Bischöffe des Stuhls zu Rom, welche nach seiner Himmelfahrt seine Stadthalter gewesen, und den fürnehmsten Plas in der Kirche eingenommen haben. Wenn Er ihm die Schlüssel des Himmel-Reichs, und die Gewalt zu binden und zu lösen verheissen; wenn Er ihm die Schafe zu weyden anvertraut, und gesagt: Weyde meine Schafe: Wozu hat Er dieses gethan? Wozu war es nöthig, daß Petrus ein Hirt wäre, daß er die Schlüssel des Himmel-Reichs hätte, daß er den Vorzug erhielte, daß er die Amts-Beweserey Christi verwaltete, als dazu, daß er die iredende zurecht führete, die unwissende unterrichtete, die furchtsame befestigte, die eigsinnige verjagte, die Kezer überwünde, denen Glaubigen zu Hülff käme? Wenn wir solche Leute wären, wie wir seyn sollten, so würden wir selbs die Wahrheit sehen, ihre gehorsamen, und keines Gesetzes oder Meisters bedürffen. Aber weiten sich schädliche Geister erheben, welche vergiftete Lehren austreuen, und tödtliches Gift in die leichtglaubige Seelen einblasen: so hat man müssen einen Richterstuhl aufrichten, der zwischen Plussas und Plussas unterscheidete. Und dieser findet sich in dem Apostolischen Stuhl, welchen, und keinen andern, der Herr gesetzt hat, um ein Pfeiler und Haupt der Glaubigen zu seyn: und wie die Thüre sich drehet um die Angel: also wer-

den

den die Kirchen regieret durch die Befehle des HErrn, und, daß ich mich der Worte des Pappsts Calixti bediene, so zweifelt niemand, daß die Römische Kirche nicht seye die Mutter aller Kirchen; von deren Regeln uns nicht erlaubt ist abzuweichen. Darum, o ihr liebe Taboriten, wenn ihr in einigem Zweifel über der Religion seyd, so fraget die Römische Kirche um Rath, höret den Stadthalter Jesu Christi, thut alles, was euch die sagen werden, die da sitzen an dem Ort, welchen der HErr erwöhlet hat. Saget mit Esaia: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehn, und zum Hause des Gottes Jacob: Er wird uns seine Wege lehren, und wir werden in seinen Steigen wandlen. Wer ist dieser Berg des HErrn, als der Apostolische Stuhl? Welches ist dieses Haus Gottes, als die Kirche? Welchen Ort hat der HErr erwöhlet, als Rom, welche geheiligt worden ist durch den Marters Tod Petri und Pauli? Petrus flohe von Rom weil er den Tod fürchtete: er begegnete dem HErrn, und fragte: HErr, wo gehest du hin? Jesus antwortete: Ich gehe nach Rom, mich dorten noch einmal kreuzigen zu lassen. Also kehrete Petrus wieder nach Rom, und riehete dorten den Stuhl des souverainen Pappstums auf, wo er ist gecreuziget worden. Darum muß man daher die Lehre des HErrn schöpfen; daher kommen die heilsame Wasser; daher

strömet der versiegelte Brunn, von welchem die Wasser des Lebens laufen; Dis ist der verschlossene Garten; Dis ist die Arche des HErrn, ausser welcher kein Heyl. Schämnet euch nicht, ihr Taboriten, euch mit eurem Glauben zu beziehen auf den Apostolischen Stuhl. Obwol Paulus einen himlischen Beruf gehabt hatte, und besonders gesezt war das Evangelium zu predigen, hat er es doch nicht wollen verkündigen ohne Gemeinschaft mit Petro und den übrigen Aposteln, Gal. II. 1. 2. Und der heilige Hieronymus, der so gelehrt war, daß er alles wußte, schriebe an Pappst Damasum: Allerheiligster Vater, Dis ist die Lehre, welche ich in der Kirche gelernet, und allezeit gehalten habe. Wenn etwas daran zu tadlen ist, so begehre ich von euch zurecht gewiesen zu werden, der ihr den Glauben und die Verdienste des heiligen Petri habt, 2c. Ich ermahne euch, ein gleiches zu thun. Weiset euch und eure Lehre dem Pappst zu Rom. Thut, was er euch sagen wird, ohne euch davon weder zur Rechten noch zur Linken zu wenden. Hierdurch werdet ihr euch der Ruhe und Heyls eurer Seelen versichern können.

S. 465.

Nicolas. Wir würden der Apostolischen Majestät gern gehorsamen, und wir würden ihro vollkommen unterthan seyn, wenn sie nur dem Göttlichen Befehl nicht entgegen wäre.

An.

An. Man wird nicht finden, daß der Apostolische Stuhl jemals geirret habe in dem, was den Glauben angehet, oder daß er falschen Lehren angehangen wäre.

Galeth. Ist aber das nicht ein offenkundiger Irrthum gewesen, was mit der Agnes passirt ist?

An. Von was für einer Agnes schwähet ihr da?

Galeth. Von der Agnes, welche der Römische Stuhl für ein Weib gehalten, und welche er auf den päpstlichen Thron gesetzt hat.

An. Dis ist eine Unwissenheit der Geschicht, und nicht des Rechts. Zu dem ist die Historie nicht gewis. \*

Nic. Es hat aber doch sonst noch viele lasterhafte Päpst gegeben, welche die Strafen ihrer Sünden bereits in der Hölle leyden.

An. Das weiß ich nicht. Solten aber je einige aus Schwachheit gesündigt haben, so war dieses etwas menschliches. Ich erkühne mich aber zu sagen, daß niemalen kein ungezweifelter Papst zu Rom öffentlich eine falsche Lehre behauptet habe.

Nicol. Oftt hat ein Papst ein Gesetz abgeschafft, welches sein Vorfahrer gegeben hatte. Einer unter beeden muß also gefehlet haben.

An. Euer Schluß ist nicht gründlich. Denn ob schon der eine Papst zurück nehmt, was sein Vor-

\* So wolkeil gabs damals ein verschmizter geistlicher Staatsmann noch. Siehe mit mehreren des IX. St. §. 231, p. 36. seqq.

Vorfahrer geboten hatte: so folgt doch nicht daraus, daß einer des andern Decret mißbillige, weil die menschliche Geseze sich nach den Zeiten ändern, und das, was heute nützlich ist, kan es morgen nimmer seyn. Die erste Kirche hat nicht geirret, daß sie denen Priestern den Ebstand erlaubet hat: und die heutige Kirche irret auch nicht, daß sie denselben verbietet. Ihr selber, die ihr in so vielen Dingen wieder die Römische Kirche streitet, verwerffet doch die Priester-Ehe: darinnen ihr weder der ersten noch der Griechischen, sondern unserer Kirche folget. Wie die Sitten der Menschen sich ändern: so können die Geseze, welche die Sitten betreffen, nicht unveränderlich seyn; und das, was zu einer Zeit nützlich war, kan zur andern schädlich werden, dermassen, daß der, so ein Gesez gegeben, und der, so es wieder abgeschafft, beeder Seits ihre Ursachen können gehabt haben. Z. E. Moses richtete eine äherne Schlange auf, die, nach unsern Lehrern, ein Fürbild Jesu Christi war: Hiskias aber hat sie lange Zeit hernach zerstoffen, und dessen gute Ursachen gehabt. So kan der Papst unschuldiger weise ein Gesez seines Vorfahrs abthun, ohne daß dieser, da er es gegeben, geirret hätte, wenn es nichts anders, als Sitten und Gebräuche betrifft. Anders aber verhält es sich mit einem Decret, welches den Glauben betrifft. Dieses muß unveränderlich seyn. Denn

Dem die Wahrheit des Glaubens ist allezeit eine, und hanget nicht ab von Oertern und Zeiten. Und daher seynd die Schlüsse der Väter, die den Glauben betreffen, beständig und unwiederrufflich.

Gal. Ihr bemühet euch vergeblich, den Irrthum der Römischen Kirche zu vertheidigen, weiln dieselbe lehret und handelt schnurstracks dem Evangelio unsers HErrn Jesu Christi entgegen.

An. Wo denn und in was?

Gal. Durchgängig, und ins besondere vom H. Abendmahl.

An. Erkläret es mir deutlicher.

Gal. Sie verbietet dem Volck den Kelch, und Jesus Christus hat ihn befohlen.

An. Weiset mir, wo Er ihn geboten habe.

Gal. Der HErr sagt bey Johanne: Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohns, und trincket sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht haben in euch. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der hat das ewige Leben. Dieses ist demnach eine grosse Kühnheit, will nicht sagen: Vermessenheit, an den Apostolischen Stuhl, daß er dem Volck verbietet das Blut zu trincken, wovon der Heyland bezeuget, daß man ohne dasselbe das ewige Leben nicht habe. Höret aber die Worte Jesu Christi selbst bey der Einsetzung des H. Abendmahls; Trincket alle daraus, sagt Mar-

thaus:

thaus: sie trincken alle daraus, sagt Marcus. Ihr sehet, daß die Evangelisten erzehlen, der HErr Jesus habe seinen Jüngern befohlen zu thun, was Er that, indem er Befehlsweise redet: Thut solches. Wolte sich jemand einbilden, als ginge dieses Gebot nur das Brod an, wie es aus Luca c. XXII. 19. scheint: der höre S. Paulum in der I. an die Corinthier. Dieser Apostel ergänzet den Lucam, indem er das Gebot; thut solches; eben so wol zum Kelch füget, als zum Brod. Und Matthäus sagt: trincket; wie er gesagt hat: esset. Nachdem es nun nach Paulo und denen Evangelisten einmütiglich, ein austrücklicher Befehl zu trincken ist, wie zu essen: wer siehet denn nicht, daß die Römische Kirche dieses Gebot übertreten habe; und daß sie dem Volck den Zugang zur Seligkeit verschliesse, indem sie ihm den Gebrauch des Bluts untersagt? Diesem füget hinzu das Exempel der Aposteln, und anderer Jünger, welche den Sinn dieses neuen Gesetzes, nicht von einem Menschen, sondern aus dem Munde des HErrn Jesu selbst vernommen hatten. Ihr Vorgang ist unser Regel, weil es nicht erlaubt ist zu gedencen, daß sie solten geirret haben. Auch die Griechische Kirche, welche die Mutter der Gelehrsamkeit, und die Meisterin aller Disciplina ist, hat die Lehre Pauli heiliglich behalten, so wie sie dieselbe von dem Apostel empfangen hatte, als aus

XVII. Stück.

3

dem

dem 1. Brief an die Corinthier erscheinet. So gibt es auch noch andere Lehrer, welche den Text Johannis verstehen, wie wir; und man sagt, daß der Papst Leo befohlen habe, daß der, welcher eine von denen Gestalten empfahe, sich nicht des Reichs enthalten solle. Wie können wir denn die Römische Kirche um Rath fragen, ihre Stimme hören, und ihren Lehren folgen, nachdem sie so offenbarlich dem Wort Gottes widerspricht? Muß man nicht mehr Gott gehorchen, als den Menschen? Mehr Jesu Christo, als dem Papst? Mehr dem Evangelio, als denen Decretalibus?

S. 466.

Aneas. Ihr fanget an von grossen und vielen Dingen zu reden. Sie haben einen Schein der Wahrheit, und könnten viele betriegen, die mehr Acht haben auf die Worte, als auf den Sinn der H. Schrift, deren Geheimnisse nicht durch Buchstaben, sondern den Geist zu erklären sind. Darum bittet David: öffne mir die Augen, so werde ich betrachten die Wunder deines Gesetzes. Niemand verstehet die Schrift, als durch Hilfe des Heil. Geistes. Darum sagt Paulus: Gott hat uns gemacht zu Dienern des Neuen Testaments, nicht durch den Buchstaben, sondern durch den Geist. Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist machet lebendig. Darum ist nöthig, wenn wir

wir das Evangelium verstehen wollen, daß wir durch den Geist wandeln, wie der Heyden Lehrer an die Galater schreibt: was mich betrifft, gleichwie ich umgeben bin mit Sünden und Unrecht, also setze ich mein Vertrauen nicht auf mich selbst, und ich schmeichle mir nicht, als verstünde ich die H. Schrift, und dränge in ihren geheimen Bestand hinein. Derowegen will ich euch nichts von dem meinigen antworten: sondern das, was ich habe gelernt von den heiligen Lehrern, welche von dem Heiligen Geist sind erleuchtet gewesen; und von dem, was die Kirche lehret. Denn Jesus Christus stehet ihr bey; der H. Geist lehret sie alles; ihre Würde ist sehr groß, ihre Gewalt unumschränckt; ihre Auctorität ohne Maas; sie kan nicht betriegen, noch betrogen werden. Wer ihre Lehren und Strafen verachtet, der muß als ein Zöllner und Heyde geachtet werden. Ich will mich der Worte des heiligen Cypriani bedienen. Dieser gelehrte und gloriwürdige Martyrer sagt: Ein solcher Mensch ist fremd, gottlos, feindselig. Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kan Gott nicht zum Vater haben. Es seynd viel Stellen der Schrift, die mehrere Auslegungen haben können. Derowegen muß man nicht anderswärts her einen fremden Sinn zur Erklärung suchen: sondern man muß ihn erklären durch die Schrift selbst, welche die Kirche ver

3 2

ste

stehen, und ihren Kindern erklären kan. Ich halte euch aber vielleicht gar zu lang auf. Darum will ich abbrechen, und zur Sache gehen. Ihr habt die Römische Kirche angeklagt, als verfälschte sie das Evangelium, indem sie dem Volck den Reich versagt; als verleugnete sie Jesum Christum; als beraubte sie die Kirche des Blutes Jesu Christi, welches ist der Werth der Seligkeit.

Der Laßdüffel, will nicht sagen, der Wuth der Hussiten, der euch von der Kirche getrennet hat, gründet sich, so viel ich begreife, auf 4 Ursachen. Die erste die Stelle St. Johannis. Die zweyte, die Einsetzung des Sacraments, wie sie von denen drey Evangelisten und St. Paulo erzehlet wird. Die dritte, ist die Gewohnheit der Griechischen ersten Kirche. Die vierte ist die Auctorität etlicher Lehrer und Päpste. Ich kan deutlich auf alle diese Hauptstücke antworten, und solche meine Gründe sind genommen aus denen Zeugnissen des Heil. Geistes, und an die Hand gegeben durch die Kirche. Johannes sagt, oder vielmehr der Herr bey Johanne, daß man kein Leben habe, wenn man nicht trincke sein Blut. Unter diesen Worten haltet ihr dafür, daß sowol die Communion unter beeden Gestalten, als die heilige Taufe geboten seye. Dieses ist eine alte Vergehung der Armenier, welche ihre Kinder von dem an, da sie geböhrn waren, ge-  
taufft

taufft und communicirt haben. Man sagt, daß ihr es auch so machet, und Wahnsinnigen und Kindern das H. Abendmahl reiche. Damit entheiliget ihr das Göttliche Sacrament, und verachtet die Ermahnung Pauli, daß ein jeder sich selbst prüfen solle, welches weder ein Blöder, noch ein Kind thun kan; Man muß aber die Stelle Johannis nicht so verstehen, wie ihr thut. Sie handelt nicht vom sacramentlichen, sondern geistlichen Trincken. Denn das Blut Jesu Christi verschaffet einen dreyfachen Trancf, nach Alberto M. in seinem Tractat vom Leibe Christi, der beedes tiefsinnig und wahrhaftig ist. Erstlich einen sacramentlichen Trancf, der ist allein für die Priester; einem einbildlichen \* Trancf, der dem Volck unter dem Brod zukommt, und einen geistlichen Trancf, der allen Glaubigen gemein ist, welche andächtig und fleißig die Menschwerdung und das Leyden des Heylandes bedencken. Und diese Art hat Christus bey Johanne geboten, wie aus der Folge seiner Rede erhellet. Denn nachdem der Herr gesagt hatte: Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trancf, wer mein Fleisch isset und mein Blut trincket, der bleibet in mir, und Ich in ihm: so sprachen viele seiner Jünger, die es höreten: Dis ist eine harte Rede, wer kan sie hören? Als aber Jesus bey sich  
selbs

selbs erkante, daß seine Jünger darüber murreten, sprach Er: ärgert euch das? was widerß seyn, wenn ihr des Menschen Sohn sehen werdet aufsteigen, wo Er zuvor war? Der Geist machet lebendig: das Fleisch dienet zu nichts. Die Worte, die Ich zu euch rede, seynd Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben. Joh. VI. Der Heyland gibt hierdurch zu verstehen, daß Er nicht handle von einem fleischlichen Essen oder Trincken: sondern daß Er inwendig seine heilige Geheimnisse habe. Wollet ihr überzeugt seyn, daß der Evangelist von einer geistlichen Speise rede, die durch den Glauben geschicht? Gebt Achtung auf das, was der Herr sagt: Wer isset, wer trincket; in der gegenwärtigen Zeit, nicht in der zukünftigen. So waren denn Leute, da Jesus dieses redete, die Ihn assen und trincken. Der Herr hatte noch nicht gelitten, und das Sacrament war noch nicht eingesetzt. Wie assen und trincken sie denn Jesum Christum? Antw. geistlicher Weise, durch den Glauben und die Liebe, indem sie an Ihn glaubten, und seinen Willen thaten. Denn Er sprach vorher: Ich bin das Brod des Lebens, wer von mir isset, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nicht dürsten. Welche demnach an Ihn glauben, und seinen Wercken nachfolgen, die essen sein Fleisch, und trincken sein Blut.

Dis

Dis ist der wahre Sinn des Evangelii. Denn man kan nicht anders das Fleisch Christi essen, und sein Blut trincken. Jesus redete damals verblümter weise, als wie Er zu der Samaritanerin sprach, desgleichen am Creutz: mich dürstet. Denn Er hatte einen hitzigen Durst nach dem Glauben des Weibs, und nach dem Heyl des menschlichen Geschlechts. So verseyhet der Glossator dieses Evangelium. So hats der grosse Augustinus verstanden, der wegen seiner Gelehrsamkeit so berühmte als ehrwürdige Vater, dessen Ruhm so groß ist, daß er durch Loben nicht vermehret, und durch Verleumdungen nicht vermindert werden kan. Wenn jemand ihme den Wicel oder Rokyczan vorziehet, der ziehet die Finsterniß dem Licht, und die Lügen der Wahrheit vor. Und was bedarf sich weiters? Sagt nicht Christus in dem Evangelio: Ich bin das Brod des Lebens? ic. Sehet da euer Brod! Wir haben also, wovon wir essen, trincken, Hunger und Durst stillen können. Wem stillet Christus den Durst, und wie? Dem Glaubigen durch die Liebe. Denn wer einen lautern Glauben hat, und würdige Wercke desselben thut, der isset das Fleisch, und trincket das Blut Jesu Christi. Also ist die Stelle, die ihr aus Johanne angezogen habt, für uns, und nicht für euch.

Lasset uns zu denen andern Evangelisten gehen,

hen, und Paulum dazu nehmen, so werden wir eine vollständige Erzählung des heil. Abendmahls haben, und was dem einten fehlt, wird der andere ersetzen, ohne daß einige Uneinigkeit zwischen ihnen wäre. Der einige Evangelist Lucas sezet diese Worte: thut solches zu meiner Gedächtniß; nach der Segnung des Brods; ohne sie zu wiederholen nach der Segnung des Kelchs. Nachdem aber Paulus diese nehmliche Worte nach einer und der andern Gestalt erzehlet: so hat man zu glauben, daß Jesus Christus sie gesprochen habe nach dem Brod und nach dem Kelch. Ihr meynet in diesen Worten die Communion unter beeden Gestalten zu finden, und daß, gleichwie man die Gebote Jesu Christi zu befolgen habe, derjenige, welcher nicht unter beeden Gestalten communicire, der Verdammniß schuldig seye. Daraus schließet ihr ferner, daß der Apostolische Stuhl unbillig dem Volck das Nachtmahl unter beeden Gestalten verbiete. Aber höret die Antwort. Ich bekenne, daß, wie ihr sagt, die Evangelisten also geredet haben, und ich verstümme nichts an den Worten Pauli: aber ich kan nicht begreifen, daß hie ein Befehl enthalten seyn solle, das Volck unter der Gestalt des Brods und Weins zu communiciren. Denn die Worte, die ihr anziehet, seynd gesagt nicht zu allem Volck, sondern allein zu den Aposteln, welche, nach der gemeinen Meynung

der Lehrer, entweder damals schon Priester waren, oder doch damals wurden. Ist es nun ein Gebot, so verbindet es niemand, als die Priester, und nicht das Volck: es gehet die Gemeinshafftliche Kirche an, und nicht ein jedes Glied derselben. Aber, daß ich euch durch einen sehr starcken und bündigen Beweis-Grund eintreibe, so sage ich: die Aposteln waren entweder Priester, da sie dieses Gebot empfiengen: oder sie waren Layen. Waren sie Priester, so ging das Gebot niemand an als sie. Waren sie Layen, so folget daraus, daß geboten ist den Layen, nicht allein zu nehmen, sondern auch zu machen (consecrare) das Sacrament; welches weder Wir noch Ihr glaubet. Derowegen waren sie Priester, und folglich verbindet das Gebot niemand, als die Priester.

S. 467.

Galeth. Aber Paulus im Briefe an die Corinthier redet nicht allein zu den Priestern, sondern zu allem Volck, zu den Geistlichen und Layen, zu Männern und Weibern.

An. Der Apostel befiehet nichts in dieser Stelle: sondern er erzehlet nur das Gebot und die Einsetzung Jesu Christi. Und gleichwie keiner der Evangelisten diese Worte: thut solches zu meiner Gedächtniß; gesetzt hat nach dem Kelch: so muß man wol Achtung geben auf das, was Paulus sagt. Was denn? Nach dem

dem Sacrament des Brods sagt er: thut solches zu meiner Gedächtniß. Nach dem Kelch sagt er: thut solches, so oft ihr davon trincket, zu meiner Gedächtniß. Was will dieses sagen: so oft. Nämlich, wenn es wird nöthig seyn, zu trincken den Kelch; wenn ihr das Sacrament machen werdet (conficietis) wenn ihr das Opfer darbringen werdet, so thut solches zu meiner Gedächtniß. Dis komt aber den Priestern allein zu. Denn man muß dieses allerheiligste Sacrament unter zweyerley Beziehungen oder Absichten betrachten: entweder allein als ein Sacrament, oder als ein Opfer und Sacrament zugleich. In dem Opfer ist die eine und andere Gestalt nothwendig, weil es ist ein Bild desjenigen Opfers, in welchem Jesus Christus, als der Hohepriester der zukünftigen Güter, sich selbst geopfert hat Gott seinem Vater für uns, durch eine grössere und vollkommene Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, auf dem Altar des Kreuzes. Dieses ist die Ursache, warum Jesus Christus nicht allein fürgebildet wird, als einer, der gelitten hat: sondern warum sein Leiden selbst, darinnen sein Blut vom Leibe gesondert ward, darinnen repräsentirt und fürgestellt wird. Aber in dem blossen Sacrament, welches zu unserer Heiligung erfordert wird, empfangen wir eine unsichtbare Gnade unter einem sichtbaren Zeichen. Christus in seinen aus

ausgestandenen Leiden werden genug fürgestellt durch das Bild des Brodes, weil der Herr sich vergleicht einem Weizenkorn, welches stirbet, um Frucht zu bringen. Und damit ich mich in der Betrachtung dieses grossen Geheimnisses höher erhebe, so ist ein dreifaches Zeichen einer höchst fürtrefflichen Sache in Absicht auf die drey Zeiten darinnen, wie der tiefgelehrte Lehrer Thomas Aquinas sagt. In Absicht aufs Vergangene, so bedeutet es das Leiden des Herrn: und in diesem Verstand ist es ein Opfer. In Absicht auf das Gegenwärtige, bildets die Einigkeit der Kirche ab. In diesem Sinn ist es eine Communion oder Gemeinschaft. In Absicht auf das Zukünftige, so bedeutets eine Besingung, die wir in dem Himmel erwarten, und wird ein Zehrpfenning genennet, um uns in das Vaterland zu begleiten. In diesem Sinn ist es auch eine Eucharistie, das ist, eine gute Gnade. Das Opfer komt den Priestern zu. Die Communion und der Zehrpfenning den andern. Dazu ist das Brod genug. Denn das Brod ist aus vielen Kornlein gemacht, welches die Einigkeit der Kirche bedeutet, und das Brod der Engel, welches wir in dem himmlischen Jerusalem geniessen werden.

Galeth. Ihr häuffet viele Sachen auf einmal zusammen, und kommet von der eigentlichen Frage ab. Jesus Christus hat gesagt: thut die

dieses. Das heißt so viel, als: thut, wie ich gethan. Nehmet dieses Sacrament, trincket, und gebt es andern. Sehet da den Knoten, sehet da den Sinn und die Krafft der Worte.

**An.** Wol recht redet ihr von einem Knoten. Denn ihr suchet einen Knoten, wo alles eben und gerad ist (nodum in scirpo quaritis). Doch ist dieses nicht der Knote Gordii, von welchem man sagt, daß ihn Alexander mit dem Schwert zerhauen habe, da er ihn nicht auflösen konte. Dieser aber ist leicht aufzulösen. Denn der Herr hat nicht gesagt: thut, wie ich gethan habe: sondern Er sagte: thut dieses, das ist, machet dieses Sacrament zu meiner Gedächtniß. Wenn ihr glaubet, daß diese Worte: nehmet, esset, trincket; einen Befehl anzeigen: so sage ich, daß das erste Wort auf die Priester ziele, denn die Aposteln empfiengen damals das Priesterthum. Und wie dis Gebot: gehet, und prediget das Evangelium aller Welt; an die Aposteln gerichtet war: eben so ist auch dieses an sie gerichtet. So verstehen die Lehrer diese Worte Christi: so lehret sie die Kirche. Wenn Jesus Christus durch diese Worte verordnet hätte, denen Layen den Kelch zu geben: so wäre solches offenbaret worden nicht allein den Böhmen, sondern allen Völkern der Welt, nach so langen Zeiten. Aber keine hohe Schule hält dieses dafür, keine Stadt billiget es, und kein Collegium lehret es, aufferhalb

Böh

Böhmen. Dis wäre aber eine wunderliche Sache, wenn ihr bey eurem starcken essen, bey eurem vielen Wein und Bier trincken, bey eurem langen schlafen, die Schrifft besser verstehen lernetet, als andere bey ihrem fasten und wachen.

**Galeth.** Ihr beschuldiget uns zur Ungebühr. Denn dis ist nicht unsere eigene Lehre, deren Wir folgen, sondern die Lehre der Aposteln und Griechen.

**An.** Aber diese haben niemals gesagt, daß die Leute, welche den Kelch nicht empfangen, verdamt seyen. Im übrigen seynd wir nicht an alles verbunden, was die Väter der ersten Kirche gethan haben. Sie haben als Vollkommene viele Dinge beobachtet, die nur den Stand der Vollkommenen angehen. Sie hatten nichts eigenthümliches, sondern alle, die da glaubten, hatten alles gemein; sie verkaufften ihre Güter; sie theilten sie aus, nachdem einem jeden Noth war. Wir aber seynd nicht verbunden alles zu verkaufen, und können doch selig werden. Sie assen kein Fleisch mit Blut. Wir aber essens, und achten uns darum nicht verdamt. Die Aposteln hatten Weiber: Wir haben keine; aber desto mehr Verdienste. Sie verboteten dem Volk den Kelch nicht: Wir aber verbieten ihn, und empfangen dafür Verdienste, weil wir der Kirche gehorchen, welche durch Anregung des H. Geistes geurtheilet hat,

daß

daß man denselben den Layen nehmen solle, wie der Heyland sagt bey Johanne: der Tröster, der H. Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Nahmen, wird euch alles lehren, und euch beybringen alles, was Ich euch gesagt hatte. Alle Gebote Gottes seynd der Einrichtung der Kirche überlassen, von welcher man die Gebote, als Götliche Gesetze annehmen, und sie heiliglich beobachten muß, wenn sie nicht einem andern Gebot Gottes entgegen sind, oder wo es nicht klar ist, daß sie ihm entgegen sind. Es sollte auch nicht seyn, daß ihr euch die Griechische Kirche beyhören lasset. Denn obwol die Griechen nicht irren, daß sie der alten Gewohnheit folgen: so kan solches doch euch nicht entschuldigen, euch, die ihr, nachdem ihr unter den Lateinern geböhren und erzogen worden seyd, \* aus eigener Macht, einen Gebrauch, der unschuldig, löblich und für die Römische Kirche sicher ist, verwerfet, und euch eben damit schuldig machet als Ubertreter einer Ordnung oder Gewohnheit, die von langer Zeit her genehm gehalten worden. Ich kan nicht absehen, was euch bewegen sollte, hierinnen mehr der Griechischen, als der Lateinischen Kirche zu folgen. Der Lateinische Senat handelt gewißlich reiner, vernünftiger, sicherer, klüger, als der Griechische Senat. Denn

\* Dieses hinterlistige und falsche Vorgeben ist sonderlich im Salzbund widerlegt worden.

der erste hat den Kelch verboten um dreyer Ursachen willen. Erstlich, aus Sorge, daß das einfältige Volk nicht glaube, Jesus Christus seye nur unter beeden Gestalten, und nicht gang unter einer jeden. Zum andern, aus Besorgniß, der Wein möchte auf die Erde geschüttet werden, wenn man ihn in die Hand nähme. Man sagt, es habe sich dergleichen zu Prag begeben, da ein Kind, so kaum ein Jahr alt war, welches man communiciren wolte, den Kelch dem Priester unversehens aus der Hand gerissen, und das Sacrament auf die Erde gegossen habe. Drittens, das Fürbild des alten Gesetzes zu erfüllen. Obwol dasselbe ordnete, einen Theil des Opfers dem Volk zukommen zu lassen: so waren doch die Franck. Opfer denen Priestern und Leviten allein vorbehalten. Und was habt ihr endlich für Ursache, die Griechische Kirche so sehr zu loben? Gehet ihr denn nicht, daß die Lateinische viel blühender ist, als jene? Die Unserige herrschet weit und breit: die andere ist unter der Tyranny der Türcken. Die eine wird regieret durch ein einigs Haupt: die andere ist zerthelet in viele Spaltungen. Die eine ist mit prächtigen Tempeln gezieret: die andere ist von allen Glanz entblößet. Die eine hat allezeit gelehret eine heilige Lehre: die andere ist hingegeben in viele Irthümer. Ich will nicht mit Cicrons sagen: daß die Römer entweder nichts

nichts entlehnet haben von den Griechen, oder ihnen besser wieder heimgegeben, was sie entlehnet. Denn ich habe Hochachtung vor die Griechen. Von ihnen haben unsere Väter die Lehre geschöpft. Aber Griechenland ist alt und kalt worden; und es ist niemand, der es wieder erwärme. Da es sonst über andere Völker herrschete, so ist es nun selbst unbar. Die Meisterin Afiens ist nun eine Jüngerin worden der Lateiner. Was für Ursache habt ihr, ihr andere Böhmen, die ihr erzogen worden seyd in der Lateinischen Weise, was den Kelch betrifft, \* was für Ursachen, sage ich, habt ihr, in diesem Stück auf die Seite der Griechen zu hangen? Warum nehmet ihr nicht auch gesäuertes Brod? Warum folget ihr ihnen in ihren übrigen Gebräuchen nicht nach? Warum verachtet ihr die Mönchsorden, die jene annehmen? Warum heurathen eure Priester nicht, wie jener ihre, und wie man in der ersten Kirche gethan hat? Es stehet euch übel an, daß ihr zum Theil Griechen, zum Theil Lateiner seyd. Man muß entweder kalt oder warm seyn. Dencket derowegen an euren eigenen Nutzen. Haltet euch nicht klüger zu seyn, als billig ist. Höret die Lehren eurer Mutter. Ergreifet das Gesetz der Kirche, welches ist heilig und wol gewürkt. Bildet euch nicht ein, daß die Aposteln und andere Jünger Jesu

\* Ist falsch, wie schon oft erinnert worden.

Jesu Christi allezeit den Kelch genommen haben. Denn nach dem Leiden Christi geschiehet selten des Kelches Meldung, da hingegen oft vom Brod geredet wird, wie z. E. in diesen Stellen: Sie erkanten Ihn am Brechen des Brods; und in den Geschichten der Aposteln: Sie brachen das Brod hin und her in Häusern; sie blieben im Brodbrechen. Nirgends wird hie des Weins gedacht.

S. 468.

Es darf euch auch nicht fremd fürkommen, daß ihr einige Lehrer findet, welche, wenn sie von dem sacramentlichen Abendmahl reden, und das Volk ermahnen, die Stelle Johannis anziehen. Denn es folgt daraus nicht, daß dieses der wahre Sinn der Worte seye, in dem man sie nicht anders als durch eine accommodation anziehet, welche, wie ein Gleichniß, mehr erläuret, als beweiset. Es ist denen Lehrern erlaubt, sich der Gleichnissen und verblühten Redensarten zu bedienen in denen Predigten. Daher kompt, daß solche Redner öfters vom Zeichen auf die bezeichnete Sache fallen. Aber ein anders ist, wenn sie lehren und entscheiden, ein anders, wenn sie bewegen oder affecten erregen wollen. Also muß man wol mercken, daß obwol manche Lehrer zufälliger weise die Worte Johannis aufs Abendmahl ziehen: so thut es doch kein einiger in einer aneinander hangenden Erklärung des Evangelii

sten, wie Zacharias von Chryfopolis (im XII. Seculo) in feiner Evangelifchen Harmonie fchreibet.

Endlich daß ihr euch auf das Decret Pappfts Leonis berufet, thut uns keinen Schaden. Zur Zeit diefes Pappfts haben die Manichäer \* behauptet, daß Iesus Chriftus nur einen Scheinleib gehabt habe, ohne Blut. Sie glaubten nicht, daß er wieder feye auferwecket worden; fie feyren den Sonntag nicht, fie communicirten unter der Gefalt des Brods, und ihren Irthum defto better zu befchynen, wolten fie den Kelch nicht nehmen. Diefem göttlofen Irthum defto kräftiger zu steuren verordnete der Pappst, daß wenn man unter einer Gefalt communicirte, man fich nicht der andern enthalten folte. Und fo ifts. Deffters werden Sachen verordnet um gewiffer Ursachen willen, nach den Umständen der Zeit, der Oerter und der Personen: verändern fich diefe Umstände und Ursachen, fo hören auch jene Verordnungen auf. Daher, wer fich unterstehen will von Dingen zu urtheilen, muß fich wol in Acht nehmen, daß er nicht tadle, was er nicht ver-

\* Es ift merkwürdig, was der berühmte nunmehrige Vice-Präsident des Gothaischen Ober-Consistorii, Herr D. E. S. Cyprianus in der Vorrede zu Johann Heinrich Böcklers Gedanken, wie man mit einem jungen Menschen die humaniora treiben sollt, recens. 1734. Coburg, erzehlet, daß der alten Manichäer noch neulich in Amsterdam 90. Familien gezehlet worden seyn.

verstehet, oder die Ursache nicht weißt. Heut zu Tag haben sich viele Dinge geändert. Eure Vor-Eltern und die unsern haben communicirt unter einer Gefalt. Viele Lehrer, welche von der Kirche gebilliget, ja canonisirt worden sind, und die ansehnliche Wunder gethan, haben gerathen, dem Volck den Kelch zu entziehen. Die Lateinische Kirche hält, lehret, ordnet es so. Ich rathe euch, daß ihr ihro gehorchet, und das Geseß eurer Mutter haltet; das wird euch als ein Schmuck an eurem Haupt, und ein Band an eurem Halse seyn, wie Salomo denen verheiffet, welche ihrer Mutter gehorchen.

Nicol. Gibt es denn ein Decret des Apostolischen Stuhls, oder eines allgemeinen Concilii, welches denen Layen verbietet, unter beeden Gestalten zu communiciren?

An. Wenn ich euch ein solches weise, wolt ihr euch darnach richten?

Nic. Ja, wenn es dem Götlichen Geseß nicht entgegen ist.

An. Es gibt kein Götliches Gebot, welches diefer Verordnung der Kirche sich widerseht.

Nicol. Das saget ihr: aber wir können nicht glauben.

An. Es ist wahr, daß ihr saget, der Herr habe unter zweyen Gestalten communicirt: wir aber leugnen es. Wem solle man nun mehr glauben, euch, oder dem Stuhl zu Rom?

Nic. Man muß dem glauben, welchem die Schrift Recht gibt.

An. Ihr aber sagt, die Schrift seye für euch, und wir glauben es nicht.

Nic. Ich glaube, daß die Meynung, welche am nächsten mit der Schrift übereinstimt, die beste seye.

An. Wenn sich aber Zweifel erheben, wer wird entscheiden?

Nic. Unser Meister wird darüber richten.

An. Ich sehe hiebey, daß ihr keinen Ober-Richter der Streitigkeiten auf Erden erkennen wollet. Michin glaubet ihr nicht, daß der Röm.

Papst seye das Haupt der Christenheit; ihr nehmet die allgemeine Concilia nicht an, und ihr ehret die streitende Kirche nicht, welche doch ist die Meisterin der Glaubigen, die Lehrerin der Wahrheit, die Feindin der Lüge, unsere Mutter, die uns Jesu Christo gebohren hat, und die uns nehet und im Glauben aufziehet. Wenn ihr aber je keine andere Ursache hättet, solte euch doch eure kleine Anzahl in Sorgen setzen. Denn wer seyd ihr, daß ihr euch einer ungehlichen Zahl der Lebendigen, und einer unendliche Menge der Verstorbenen entgegen setzet? Die ganze Christenheit ist wider euch, und ihr wollet nicht nachgeben. Wenn eure Meynung wahr wäre, so brennten alle eure Borektern in dem Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln, denn sie haben nicht

com-

communicirt unter beyden Gestalten; denn dieses Königreich Böhmen hat von seiner Bekehrung zum Christenthum an allezeit nach der Weise der lateinischen Kirche communicirt, bis nach einigen Jahren und zu unserer Zeit ihr auf Anstiftung Johannis Hussi und Hieronymi \*\* euch von der Kirche entfernet habt.

S. 469.

Gal. Ihr werfet uns unsere kleine Anzahl für: Jesus Christus aber hat sich nicht gefürchtet, wider das ganze Volk der Juden zu predigen, ob er gleich keine Gehülffen hatte, als etliche wenige Jünger. Und da die Jünger das Geheißes Christi empfangen, so waren sie ein kleines Häuflein gegen die übrige Heyden.

An. Jesus Christus, Gott und Mensch, ist der Herr und Meister. Er ist gekommen in die Welt, um zu geben ein neues Geseß, und sich

R 3

zu

\* Dieses ist so offenbar falsch, daß man sich über die Verwegenheit der Römischen Scribenten nicht genug verwundern, aber auch daher abnehmen kan, was man ihnen in andern Erzehlungen zutrauen dürffe. Vor ihrer Bekehrung A. 860. an, haben sie den Kelch gebraucht und behauptet, und der Papst hat über 500 Jahr aneinander zu thun gehabt, bis er sie um ihn gebracht. Und ein Aneas darf so unverschämte das Gegentheil fürgeben.

\*\* Sonsten hat dieser Aneas in seiner Böhmischen Historie geschrieben, die Communion unter beeden Gestalten seye nicht zu Hussi Zeiten aufgekomen; sondern von Petro Dresdeni und Jacobello von Mäsa eingeführt worden. c. 35.

zu erwerben sein Volck. Was hat das Licht für eine Vergleichung mit der Finsterniß, der Himmel mit der Erde, Christus mit Belial? Und dennoch hat man dem HErrn Jesu nicht geglaubt ohne Wunder, Werk. Moses hat sein Gesetz nicht bestätigt ohne Wunder. Ihr aber, was thut ihr für Wunder, um welcher willen wir euch Handvoll Leuten glauben, und uns zu euch schlagen sollen?

Gal. Die böse und ehbrecherische Art fordert ein Zeichen. Wir haben zur Stütze unserer kleinen Zahl den HErrn Jesum, der gesagt hat, daß überall, wo zween oder drey in seinem Namen werden versamlet seyn, da seye Er mitten unter ihnen. Wir haben des Beystands der Menschen nicht nöthig, da wir von dem himmlischen Lehrer geführt werden.

An. Zur Zeit Cypriani hatte es eben auch solche Leute, die diese Sprache führten, wie ihr. Aber höret, was ihnen der heilige Mann antwortet: die Verderbung des Evangelii und die falsche Ausleger sehen nur die letzte Worte, und lassen das, was vorher gehet, hinweg: sie thun nur eines Stückes Meldung, und lassen das andere betrüglicher Weise hinweg. Wie sie sich von der Kirche absondern, so sondern sie auch die Stücke eines Capitels ab. Denn da der HErr seine Jünger zur Einmüthigkeit und Frieden leiten wolte, sagt Er: Ich bezeuge euch, daß wenn zwey unter euch

eins

eins werden auf Erden &c. Hiedurch zeigt Er, daß es nicht auf die Menge, sondern auf die Einigkeit der Betenden ankomme, wenn ihnen viel gewähret werden solle. Er läßt Einigkeit und Einmüthigkeit vorgehen, damit Er euch zu einer unverleglichen Einigkeit verbindet. Aber wie kan einer eins werden mit dem andern, wenn er abgerissen ist von dem Leib der Kirche selbst, und nicht mit der ganzen Bruderschaft übereinkommt? de Unit. Eccles. p. 81. Nehmet diese Wort wol in Acht: sie seynd Geheimnißreich. Jesus Christus ist nicht mit denen, die sich von der Kirche entfernen. Wir waren in einer Kirche allesamt gewesen. Wir hatten einen Glauben, einen Gott, einerley Ceremonien. Es kommt nicht von uns her, daß wir jetzt getrennt sind von euch: sondern von euch, die ihr euch getrennet habt von uns, indem ihr euch eigene Versammlungen machtet, und fremde Lehren lehrtet, davon unsere Väter nichts haben reden gehöret. Ihr habt das Haupt, und die Quelle der Wahrheit aufgegeben. Wenn ihr die Gegenwart Jesu Christi verlanget, so müisset ihr wieder unsere Lehren zu seiner Braut.

Gal. Wir seynd in der Kirche, und haben uns nicht von derselben getrennet. Aber wir finden keine Ursache, uns unter euch zu mengen, so lang ihr das Gebot Jesu Christi übertretet, weil der nicht vereinigt an dem geistlichen

R 4

Leib

Leib Jesu Christi seyn kan, der sich vom Euan-  
gelio absondert. Aber warum sagt ihr uns  
doch keinen Spruch oder Einsetzung, welche  
das H. Abendmahl unter beeden Gestalten  
verbieten?

An. Darum weilen ihr nicht versprechen wollet,  
demselben zu gehorchen. Doch ich will euch  
eine sagen. Ich halte euch viel zu klug, als  
daß ihr wenigere Betrachtung für eine Ge-  
wohnheit der algemeinen Kirche, als für ein  
geschriebenes Gesetz machen soltet. Die Krafft  
eines Gesetzes kommt von der Zustimmung her.  
Nun aber ist die Bestimmung nicht weniger  
in einer Gewohnheit, als in einem geschriebe-  
nen Gesetze, und derjenige, welcher eine alte  
Gewohnheit übertritt, ist eben so wol schuld-  
bar, als der ein geschriebenes Gesetz übertritt.  
Denn ein lang gebilligter Gebrauch macht ei-  
ne Gewohnheit; und wenn man nicht dagegen  
schreyet, so ist es mehr ein Göttliches, als ein  
menschliches Werck. Es finden sich Gesetze,  
welche ein Theil des Volcks oder des Senats  
widerspricht, ob man sie gleich glaubt von Gott  
auktorisirt zu seyn: Sie aber ist dergleichen  
nichts fürgegangen. Da man nun viele Jahr-  
hundert gewohnt gewesen ist, den Kelch dem  
Volck nicht zu geben: so soltet ihr wie eure  
fromme Väter, diesen Gebrauch auch behalten,  
welcher, wie gesagt, nichts enthält, welches  
dem Alten oder Neuen Testament entgegen  
wäre,

wäre, sondern auf billige und vernünftige Ur-  
sachen gegründet ist. Wollet ihr aber doch  
ein geschriebenes Decret, so will ich euch auch  
hierinnen vergnügen. Schlaget das Concili-  
um zu Costniz auf, durchgehet seine Abschlüsse,  
so werdet ihr darinnen diese Gewohnheit be-  
stätiget, ratificirt, und als zu einem Gesetz wor-  
den, antreffen. Auch zu Basel, da das Con-  
cilium versamlet war, nachdem man alles un-  
tersüchet und reiflich die Stellen der Schrift,  
die Decreten der Concilien, die Ueberlieferun-  
gen der Väter und der Lehrer, erwogen hatte,  
faßte man diesen Schluß ab, welcher klärllich  
mit sich bringet, daß die glaubigen Layen, und  
die Priester, welche communiciren, aber nicht  
opfern (conficiunt) nicht verbunden seyen durch  
einigen Befehl Christi, unter der Gestalt des  
Brods und Weins zu communiciren; und zu-  
letzt hängete man diese Worte an: die sölliche  
Gewohnheit das Volck unter einer Gestalt  
zu communiciren, welche durch die Kirche und  
heiligen Väter eingeführet, schon so lange Zeit  
bis hieher beobachtet, und schon lange von de-  
nen Lehrern der H. Schrift, in dem Göttli-  
chen Gesetz, und denen Canonibus, angepriesen  
worden ist, solle ferner gehalten werden, wie  
ein Gesetz, und nicht erlaubt seyn, sie zu miß-  
billigen, oder etwas daran zu ändern, ohne Aucto-  
rität der Kirche. &c. Und also habt ihr denn Ab-  
schlüsse der Concilien schriftlich, und einen langen  
Gebrauch der Kirche.

Gal. Kan aber die Kirche oder ein Concilium die Sacramenten verkehren, welche Jesus Christus eingesetzet hat?

An. Durchaus nicht.

Gal. Nun hat Jesus Christus dieses Sacrament eingesetzet unter der Gestalt des Brods und Weins. Wie komts denn, daß die Kirche es verstümmelt, indem sie dem Volk nur das Brod gibt?

An. Die Kirche verkehret das Sacrament nicht: sie ändert nur die Weise es auszuhellen. Was dem Sacrament wesentlich und nothwendig ist, das muß auch unveränderlich bleiben. Was aber nur die Manier und Gewohnheit betrifft, das kan die Kirche ändern. Sie hat heut zu Tag eben die Macht noch, als sie unter den Aposteln hatte. Diese Macht und Verwaltung der Kirche bestehet, wie uns die Doctores lehren, in 3. Stücken. Erstlich in der Ordination zerschiedener Prälaten. Darnach in der Ausheilung der Sacramenten. Und denn in allerley Geboten, welche sie ihren Untergebenen (subditis) gibt. In Ansehung des erstern, so hat der berühmte Thomas von Aquino mit Grund geurtheilet, daß die Kirche die Macht habe, unterschiedliche Prälaten einzusetzen, und andere einzuziehen, nach dem Unterscheid der Fälle und Zeiten. Dis ist die Ursache, warum man Unter-Diaconos gemacht, welche in der ersten Kirche nicht

nicht waren. Man hat die Bischöffe über die Priester gesezet, welche, nach dem Zeugniß Hieronymi, sonsten eben die Gewalt hatten, als die Bischöffe. Eben so hat man auch einen heiligen Senat von Cardinalen aufgerichtet, welche eine grosse Zierde und feste Stütze der Kirche seynd. Die Kirche kan auch neue Ceremonien und neue Gebräuche (Praxes) in der Verwaltung des H. Abendmahls einführen, und die alten abschaffen. Daher komts, daß, obwol Jesus Christus den Jüngern das H. Abendmahl nach dem Nacht-Essen gegeben hat, die Kirche dennoch niemand communiciren läßt, als nüchtern, wenn es kein Nothfall ist. Dergleichen, obwol Jesus Christus, als Er das Sacrament einsezte, mit einem Schurz umgürtet, und mit seinen gewöhnlichen Kleidern angethan war, auch wenig Worte dabey sprach; so hat doch die Kirche aus Ehrbietung vor dieses Sacrament denen Priestern einen priesterlichen Schmuck gegeben, und die Messe bereichert mit Lesung der Propheten und Aposteln, und unterschiedlicher Gebeter. Denn gleichwie im Alten Testament auf die Einfalt der Stiffts-Hütten und rotthe Pelz-Felle die Pracht des Tempels gefolget ist: also hat unter dem Neuen Testament auf die geringe und schlechte Anfänge der ersten Kirche, der Gottesdienst nach und nach einen neuen Glanz angenommen, die Ceremonien der Sacramenten seynd

seynd ausgezietet, und die Majestät des Priestertums ist mit einem ansehnlichen Ausbruch offenbar worden. Drittens kan die Kirche auch ändern und abschaffen die Verordnungen der Väter, nach denen Umständen der Zeit, Personen und Oerter, wie bereits schon gesagt worden ist. Was das Sacrament betrifft, so kan man davon nicht nehmen, was nothwendig ist: was aber nicht nothwendig ist, kan geändert oder gar abgethan werden. Da nun im H. Abendmahl, wie bewiesen worden ist, der Gebrauch beeder Gestalten dem Volck nicht nothwendig, so hat man gar wol eine davon abthun können, weil das das Sacrament nicht ändert, sondern nur etwas am Gebrauch desselben ändert.

Gal. Dieses Sacrament ist unter der Gestalt des Weins, wer kan es leugnen? Darum wer die Gestalt des Weins hinweg nehmt, nehmt das Sacrament selbs hinweg.

En. Die Folge ist nicht richtig. Es seynd sieben Sacramenten, ob ihr gleich nur fünf annehmet. Unter denen ist das H. Abendmahl das größte und fürnehmste. Es bleibet aber ganz und unzertrent, man mag es unter einer, oder zweyen Gestalten empfangen. Und wenn man das Brod in tausend kleine Stücklein zertheilet, und den Wein in eben so viel Theile: so wäre Jesus Christus liberal darinnen ganz und gar; und wenn man die Gestalt des Weins  
hin

hinweg nehmt, so nehmt man nicht das Sacrament hinweg, weil man es ganz und unzertrent unter der andern Gestalt empfahet. Die Heiligkeit der Römischen Kirche ist also unsträflich in ihrer Gewohnheit bey diesem Sacrament. Wenn ihr demnach die Erbstungen des H. Geistes genessen wollet, wenn ihr die Ruhe liebet, wenn ihr die Wahrheit suchet, wenn ihr eure Seelen gewinnen wollet, so horet den Apostolischen Stuhl, folget seinen Lehren, ehret ihn als die keusche Braut Jesu Christi, als die reineste und weißeste Taube, von welcher der Oel-Zweig herkommt, welcher denen Menschen Frieden verheisset, und denen Hoffärtigen mit Krieg drohet.

S. 470.

Nach diesem Discurs ging einer der fürnehmsten Zaboriten auf mich zu, und sagte mit vieler Aufgeblasenheit: Was erhebet ihr den Apostolischen Stuhl so hoch? Wir wissen wol, daß der Papsst und die Cardinäle Sklaven des Sößiges sind, unlittege Leute, höchnützig, aufgeblasen, in Unmäßigkeit und Wollüste verfuncken, Knechte von allen Arten der Laster, Priester des Teufels, Vorläufer des Anti-Christi, deren Gott ihr Bauch, und deren Himmel das Geld ist. Dieser Mann sprunge fast vor Fette auf, und hatte einen grossen Wanst. Ich sahe ihn an, legte meine Hand sacht auf seinen Schinärbauch, und sagte lächelnd zu ihm:

ihm: Ja, ja, man siehet es euch wol an, wie ihr euren Leib mit fasten und casteyen ausmergelt. Darüber alle Anwesende anfiengen zu lachen, und seiner zu spotten. Und ich, nachdem ich sahe, daß diese Priester mich besucht hätten, mehr mit mir zu disputiren, als sich lehren zu lassen: so brach ich hie unsere Unterredung ab, und machte der disputation ein Ende. Denn es schiene mir leichter zu seyn, mit Geschrey die Flutten des tobenden Meers zu stillen, als mit Reden die Wuth dieser Leute zu bezähmen. Es ist vergeblich dem Blinden ein Licht fürzuhalten, mit dem Tauben zu reden, und Weißheit von einem thummen Bleh zu fordern. Doch redete ich ihnen noch einmal mit diesen Worten zu: Meine Collegen haben zu Mittag geessen, und seynd bereit, weiter abzugehen. Es ist Zeit, daß auch ich mich entferne; es ist genug gedisputirt. Nachdem ihr aber, wie ich sehe, mir nicht glaubet, und ich hinwieder nicht von euren Gründen gerühret worden bin: so müssen wir bleiben, wie wir zusammen gekommen waren. Ich vermutete dieses wol zuvor; aber ich habe doch geglaubt, ich müste reden, damit mein Stillschweigen nicht eure Meynungen rechtfertigte, und man in der Welt nicht sagen möchte, der Bischoff von Siena seye bey den Taboriten gewesen, ohne etwas wider ihre Meynungen zu sagen. Entweder er glaubt, daß sie Grund

hät

hätten, oder er fürchte sich, er möchte auf ihre Beweissthume nicht antworten können. Haben nun meine Discurs keine Wirkung bey euch gethan: so haben sie doch wenigstens dazu gedienet, daß diese gegenwärtige Herrn gesehen haben, wie sehr weit ich von euren Meynungen entfernert bin. Doch werdet ihr diesem nachdencken, und vielleicht noch eine bessere Parthie ergreifen. Sie antworteten: wenn es die Zeit litte, so wolten wir unsere Bücher herbringen, und euch sehen lassen, daß wir Jünger Jesu Christi, und Eiferer vor das Wort Gottes seyen. Aber jezund sagen wir Adieu. Adieu, antwortete ich hinwieder. Weder ihr, noch ich, haben Weil, länger beysammen zu seyn. Und also schied ich von ihnen.

Darauf ging ich mit dem jungen Herrn von Rosenberg nach Sobieslaw, und von dannen nach Euttenberg, da wir uns bey dem (alten) Herrn von Rosenberg einfunden. Es war mir nun zu Muth, als wenn ich jenseits des Eiß-Meeres und denen Sauromaten, mitten unter denen Barbarn, unter den Menschen-Fressern, unter den Ungeheuren in Indien und Lybien gewesen wäre. Nein, unter dem Himmel ist kein monstroses Geschlecht, als die Taboriten sind. Es hat unter den Scythen und Zapobranen, Leute, die am Leib ungeheuer sind: der Taboriten Seele aber ist ungeheuer, und mit tausend und tausend Flecken bedeckt. Hie ist der Sammel-Platz aller Kehe-

reyen,

reyen, welche die argste Geister, die seit dem Ursprung der Kirche waren, ausgestreuet haben. Es hat an diesem Ort Nicolaiten, Arianer, Manichäer, Armenier, Nestorianer, Berengarianer, und Arme von Lyon. Man sagt aber, daß die fürnehmste unter ihnen die Waldenser,\* und diese die abgesagteste Feinde des einigen Statthalters Jesu Christi und des Apostolischen Stuhls. Wie sie das Joch aller auctorität abwerffen; so kan es nicht anders seyn, sie müssen in alle Irthümer fallen. Da ich von ihnen heraus gieng, meynte ich, ich käme von der untersten Hölle heraus\*\* und wäre wieder unter die Lebendige gekommen, da ich zu Budweis beym Ulrich von Rosenberg mich wieder befande. Denn die Einwohner dieser Stadt seynd nicht mit Kezereyen angesteckt, und Ulrich ist ein geschwornener Feind der Kezer, und ein wahrer Sohn der Kirche.\*\*\*

Er

\* Schönes Zeugniß, daß nicht nur Waldenser in Böhmen gewesen; sondern daß sie damals auch noch ihren Nahmen behalten; unter den Taboriten die fürnehmste, und in ihrem Eifer wider den Päpstlichen Stuhl die berühmteste gewesen seyen.

\*\* Diese thumme Bestien müssen doch den Bischoff gewaltig eingebrennt und warm gemacht haben! Ihre beste Einwürfe hat er ohne Zweifel in diesem Brief verschwiegen. Wenn wir eine Beschreibung dieses Gesprächs auch von den Taboriten hätten, würden wir uns noch mehrers verwundern.

\*\*\* Im XIV. Stück p. 565. ist fürgekommen, wie dieser Herr von Rosenberg die Römische Parthie verlassen, und die Hussitische ergriffen, aber auch diese mit jener wieder verwechselt habe. Wie sich eben die Leute seines Standes nach dem Wind zu richten pflegen.

Er zeichnet sich unter denen Grossen von Böhmen, welche mit Worten und Waffen den Catholischen Glauben vertheidigen, besonders aus, und verdienet durch den Päpstl. Stuhl besonders vorgezogen zu werden. Dieses habe ich euch durch meinen getreuen Johann in Eil geschrieben. Ihr kennet ihn, und er gehet nach Rom, weil er lieber euch einiger massen Nachricht geben will von dem, was mir auf dieser Reise begegnet ist, als daß ihr gar nichts davon wissen soltet. In dieser Disputation von hohen Dingen habe ich mir die Freyheit genommen, den geheimen Sinn der H. Schrift zu forschen. Ohne Zweifel werden mir ungeschickte Dinge (ineptia) entfallen seyn, der ich noch ein Anfänger und Lehrling in diesen Strittigkeiten bin. Ich habe aber geglaubet, ich sollte die Wölffe nicht so unbeschrien heulen lassen, noch die Wahrheit so dahin geben, und der Kirche entstehen. Da ich von meiner Untüchtigkeit wol überzeugt war, habe ich mit Vertrauen den Beystand von oben angeruffen; ihn auch handgreifflich gespüret. Denn die Worte flossen mir von selbst zu, und die arme Taboriten seynd dadurch ganz erleget worden. Gelobet seye der barmherzige Gott, welcher die Bitte der armen Sünder nicht verwirfft. Ich glaube es, und bin dessen ganz versichert. Es ist nicht meiner Heiligkeit zuzuschreiben; sondern mein Glaube hat mir diesen Beystand erlangt, und mich glücklich aus denen verfänglichen Vernunftteleyen und

Fallstricken der Taboriten \* gezogen. Es seye, wie ihm wolle, ich habe doch bey dieser Gelegenheit Dinge gesagt und geschrieben, die einer Aufmerksamkeit würdig sind. Zwar eine Critique darüber auszuüben, wäre wol unnützlich, denn was ich einmal gesagt habe, das kan ich nimmer zurück nehmen. Was aber nur geschrieben ist, das kan man leicht ausbessern, ehe man es öffentlich kund werden läßt. Und darum bitte ich euch um unserer alten und unzerbrüchlichen Freundschaft willen, es scharf durchzusehen, die letzte Hand daran zu legen, und es ja das Licht nicht sehen zu lassen, ehe es durch euer scharfes Urtheil durchgegangen ist. Ich empfehle mich eurem Angedencken und Wohlwollen. Wir wollen euch besuchen, wenn es Gott und seiner Vorsehung gefallen wird. Dat. Neuhaus, den 21. Aug.

1451.

Ich habe, so düncket mich, diese weitläuffige Unterredung Aneæ Sylvii mit denen Taboriten nicht weglassen können von einem Büchlein, darinnen

\* Wie können die ungeschlossene Duren, die unvernimffige Thiere, die Monstra und Unmenschen, einem so gelehrten Mann; einem langwierigen Staats-Ministre und Kaiserlichen geheimen Secretario, einem päpstlichen Gesandten, und gewordenen Bischöffen, so viel zu schaffen machen mit spitzfindigen Vernunftsteylen und scheinbaren Schluß-Neben (Sophismatibus) daß man den Sieg darüber besondern und augenscheinlichen Beystand Gottes zuschreiben muß! Es reime sich nicht zusammen, und ein Protestant weiß wol, wie ers zu verstehen hat.

innen man die Taboriten zu beschreiben sich ausführlich fürgesetzt hat. Man siehet unter andern daraus, wie dieser gelehrte und verschmigte Staats-Mann schon damals das Ansehen der Kirchen so hoch und scheinbar getrieben hat, als es nur immer von denen neuen Tünchern seit hundert Jahren her geschehen ist; Von Selten der Taboriten aber, wie sie sich weder den Glanz der Kirche, noch den Schein dieses klugen, frommen und sanftmüthig sich anstellenden fürnehmen Mannes haben verblenden lassen. Wie fest sie in der Lehre von Christo, von der Schrift, von der Kirche, von dem Abendmahl, von den Wundern, von dem Papst, von dem Anti-Christ &c. gefest gewesen seyen. Kurz, diese Unterredung kan dem Leser eine schöne und vergnügliche Einsicht geben, was die Taboriten für Leute gewesen, und wie das gesamte Hussiten-Wesen anzusehen seye. Es war eine von der Römischen Kirche ganz geschiedene, an denen edelsten Grund-Wahrheiten fest haltende, mit eigenen Priestern und öffentlichem Gottesdienst versehene rechtglaubige sichtbare Kirche.

S. 471.

In eben diesem Jahr 1451. sendete der Papst nach Deutschland und Böhmen Johannem Capistranum, Ordinis Minoritarum, Theologiae, und geistlicher und weltlicher Rechten Doctorem, und des berühmten Bernardini Jünger. Das Absenden dieser Mission war, die Sünder zu bekehren,

und die Irrende zu recht zu bringen, sonderlich in Böhmen. Capistran war in dieser Art des Sechsts wol geübet worden in dem Streit mit den Fratricellis oder Begarden in Italien. Doch war er nicht ein gewöhnlicher Missionarius, wie andere: sondern ein päpstlicher Nuncius, und General-Kezer, Meister in Steyrmarch, Kärnten, Oesterreich 2c. Er wurde auch allenthalben empfangen, nicht, wie ein Legat, sondern, wie ein Gesandter vom Himmel. Die Ursache gibt Cochläus L. X. p. 366. an, weil er die Kranken blos durch Anrühren seiner Kleider heilete. Sylvius aber redet von diesen Wunder-Curen nur als von einem Gassen-Geschwätz, rumor est; und zwar, habe Capistran nicht seine eigene Kleider anrühren lassen von den Kranken, sondern das Bare des Bernardini; wiese ihnen auch das Blut, welches aus seiner Nase flosse vor seinem Tode. Es ist dieses ein grosser Schade, daß die Scribenten uns nicht benachrichtiget haben, welches Anrühren unter beeden die grösste Krafft gehabt habe. Es war allemal ein ungemeiner Zulauf des Volcks, wenn er wohinginge. Die Cleriksey ging in Procession vor ihm her, und trug eine Fahne und Reliquien der Heiligen. Er zoge sich ganz Deutschland nach, oder alle Welt lief seinen Predigten zu, welche er zwar lateinisch hiette, aber ein Dolmetsch sie erklärte. Ja man sagt, daß die Leute sich bekehret haben, wenn sie nur den Ton seiner Stimme gehört, und seine Ge-

ber

berden gesehen, so eindringlich seyen sie gewesen. Spondanus, um die Sache noch beweglicher zu machen, sagt, das Volck seye aufmerksamer gewesen auf den Prediger, den sie nicht verstanden, als auf den Dolmetscher, A. 1451. n. 4. Was war es aber Wunder? Er gründete seine Lehre auf die offenbahreste Wunder. Er gab den Todten das Leben, den Blinden das Gesicht, die Rede den Stummen, das wandlen den Lahmen, die Gesundheit den Sichtbrüchigen, schreibt Dlugoff. L. XIII. p. 74. Er war damals 66. Jahr alt, und man beschreibet ihn, als einen Mann von zarter Complexion, sehr mager, blos Haut und Bein über sich gespannt habende: aber dennoch geschäftig, wachtsam und unermüdet.

Wie nun die Bekehrung der Böhmen sein Haupt-Zweck war, und er sich eine Weile zu Wien aufgehalten hatte, so ging er nach Mähren, wo er auf die Weise, wie überall empfangen wurde. Er blieb ungefähr zwey Monath zu Olmütz, der Haupt-Stadt dieses Lands, bey dem Dechanten der Haupt-Kirche, Bohus de Zwofc, der nachmals Bischoff wurde. Wenn man denen Geschicht-Schreibern von Mähren, und Capistrano selbs glaubet, so hat er hie grossen Seegen gehabt. Es lief zu seinen Predigten eine so grosse Menge Volcks zu, daß die grösste Kirche sie nicht fassen konnte, sondern Capistranus genöthiget wurde, auf einem freyen Platz zu predigen. Er hatte zwey Dolmetscher, einen Böhmischn und einen Deut-

sehen. Seine Predigten gingen fürnehmlich dahin, die Leute zu bereden, daß die Communion unter beeden Gestalten nicht nöthig, oder von dem Herrn Jesu geboten seye. Er schreibt solches in einem Brief an die Universität Wien mit folgenden Worten: Seit dem ich in Mähren eingetreten bin, so habe, nach meiner Schuldigkeit aus allen meinen Kräften die verdammte Keckereyen der Böhmen bestritten, und mich vom Predigen weder durch Drohungen, noch einige andere Furcht abwendig machen lassen. Ich habe frey und öffentlich geredet, und nach aller Krafft die Meynung derer widerleget, welche sagen, daß die Communion unter beeden Gestalten nothwendig seye. Solches hat mir dermassen gelungen, daß nicht allein die Baronen und Edelleute, sondern auch die Priester, an der Zahl mehr als vier tausend, alle Irthümer der Hufiten abgeschworen haben, ohne der Bekehrung der Unterthanen dieser Herren zu gedencken. Czechor. Mart. Morav. p. 657. Insbesondere erzehlet Dubravius, daß Wencesläus von Boscovicze, unter denen Mährischen Herrn von großem Ansehen dermassen seye bewegt worden, daß er mit zwey tausend seiner Unterthanen von den Hufiten zur Röm. Kirche übergangen seye. Sein Sohn Prothadius seye deswegen nachmals einmüthiglich zum Bischoffen von Olmütz erwöhlet worden, H. B. L. 29. p. 747. Im übrigen pflegte Capistranus, wie sein Lehrmeister Bernardi-

nus

nus \* sehr wider die Glücks-Spiele, Würffel und Charten, im predigen zu eifern. Man brachte einsten einen grossen Haufen derselben zusammen, die er alle auf selbigem Platz verbrante. Doch ging es auch nicht ohne Widerspruch in Mähren ab. Unter anderen schrieß der General-Capitain des Marggraffthums Mähren an ihn: Bruder Johannes, deine Schrifften verbergen unter einer anscheinenden Gelindigkeit ein tödtliches Gift. Sie zielen zu nichts, als die Glaubigen von den Evangelischen Wahrheiten abzuwenden. Du kannst sicher rechnen, daß ich deine falsche Lehre nicht annehmen, sondern lieber sterben, als einen einigen Articul billigen werde, ap. Lenf. Hist. Conc. Bas. T. 2. p. 255.

Diese Begebenheiten in Mähren setzten den Rokyczan in ziemliche Unruhe. Er sorgte nicht unbillig, Capistran möchte auch in Böhmen solchen Beyfall finden, der Gebrauch des Kelchs möchte fallen, und das Erzbistum Prag ihm fehlen. Ja man sagt, daß die Grossen in Böhmen von der Hufitischen Parthie, es seye, daß sie entweder selbst wanckend waren, oder den Rokyczan

§ 4

aufs

\* Dieser Bernhardinus von Sienna, Franciscaner Ordens, war in diesem Seculo einer der berühmtesten Prediger, geböhren A. 1282. von einem Edelmann, der ihm frühzeitig entfiel. Er selbst starb um das Jahr 1444 und ließ einen grossen Geruch der Heiligkeit nach sich. Weil er bey Leb-Zeiten und nach dem Tod viele Wunder solle gethan haben, so ist er in dem Jubel-Jahr 1450. von dem Papp canonisirt worden. Sein Fest fällt jährlich auf den 20. Maji.

aufs point d' honneur setzen wolten, ihme angelegen seyen, dem Capistran eine Unterredung anzutragen. Denn, sagten sie, entweder werdet ihr ihn überwinden, und zum stillschweigen bringen, so werden wir auf eurer Seiten bleiben: oder ihr werdet unterliegen, so begeben wir uns alsdenn wieder zur Einigkeit der Kirche, Dlugoss. p. 74. Andere melden, daß er sich selbst, und mit Unwillen des Podiebrads, welchem diese Bewegungen des Capistrans verdächtig waren, anerbotten habe. Wenigstens hat Rokyczan diesen Capistranum zu einer Unterredung eingeladen, welche dieser mit Freuden angenommen, wie einige fürgeben. Andere erzehlen, er habe sich entschuldiget, er seye nicht gekommen zu disputiren, sondern zu predigen, und man müsse den Catholischen Glauben nicht auf ein Compromiß (oder Spitze eines einigen Mannes) setzen. Es war ihm aber zu thun, daß ein sicherer Ort erwöhlet würde. Und da hätte Capistran, der den Böhmen nicht trauete, den Rokyczan gern nach Mähren gelocket; so sich aber nicht schicken wolte. Doch schrieb Rokyczan nochmals an ihn, und that ihm die Wahl unter etlichen Orten in Mähren oder Böhmen auf. Der Brief lautet also:

S. 472.

Dem Ehrwürdigen Bruder, Johann von Capistran, meinem in Christo geliebten, alles Gute zuvor, und dienstlichen Gehorsam in Christo Jesu.

Wir vernehmen bitter durch das gemeine Gerücht

rücht, daß die Glaubigen mit einem heiligen Eifer auf dem Vorhaben bestehen, welches sie durch die Gnade des H. Geistes gefasset haben, und daß sie von allen ihren Kräften mit einem unermüdeten Eifer die Feinde der Zucht der Kirche befreiten. Ob ich nun euch, mein dem H. Erren geliebter Bruder, gleich von Angesicht nicht kenne: so kenne ich euch doch nach dem Ruhm, nach euren Wercken, nach einigen euren Schrifften, und, wie mich dünckt, so wolte ich auch euer Absehen ergründen. Denn ich vernehme von Hören, sagen, wie ihr ohne Abscheu nicht könntet leiden, daß man das H. Abendmahl unter beeden Gestalten dem Volck reiche, und daß ihr jederman durch alle ersinnliche Wege suchet davon abzuwenden. Ich habe mich auf dem zu Basel rechtmäßiger Weise durch den H. Geist versamleten Concilio befunden, und ich sahe mich seit langer Zeit beschwehrt mit der Vertheidigung dieser Communion, welche ich gethan mit Zeugnissen der Schrift, der Lehrer, der Canonum, und mit verschiedenen Beweisgründen. Und ich bin auch jetzt noch mit eben demselben Eifer entzündet, diese Wahrheit zu vertheidigen. Dis ist die Ursache, mein in Christo geliebter Bruder, daß ich mit Freuden in eine Unterredung treten werde hierüber mit euch, nach eben der Maniere, auf daß, indem wir die Gründe des einen und andern Theils untersuchen, man desto besser, was diese Wahrheit und das Heil der Völcker betrifft, auf

klären möge. In dieser Absicht, mein lieber Bruder, gebe ich euch die Wahl unter drey Städten; nemlich entweder Trebone (Trebiz oder Tri-tau) in Mähren, oder Broda in Deutschland (an denen Gränzen Mährens) oder Politz. Ich erwarte eure Antwort wegen Zeit und Orts der Unterredung. Ihr habt die geringste Gefahr nicht zu fürchten. Es solle euch von der Regierung ein Paßport gesendet werden, der euch vor aller Unruhe in Sicherheit setze. Geg. zu Prag, Sambstag vor Kreuz-Erhöhung, 1451.

Hierauf folgte des Capistrani Antwort folgenden Inhalts:

Dem Ehrwürdigen Meister Johann von Rokycan, welchen ich ehren solle wie meinen Vater in der Wahrheit des Glaubens  
Jesu Christi.

Heilsame Gnade in Jesu Christo, und ewigen Frieden vom Herrn, mit einem brünstigen Herzen zur Erlangung des ewigen Lebens.

Ich habe euren Brief in Gegenwart zweyer Bischöffe und vieler Grossen, wie auch anderer Leute empfangen. Er war so honet (honeste) geschrieben, daß es nicht besser seyn könnte. Mit besonderm Vergnügen habe ich daraus die Höflichkeit und gute Meynungen einer Person ersehen, die mir bis jetzt noch unbekant ist. Um aber auf dessen Inhalt zu kommen, so schreibet ihr mir, daß ihr schon oft durch das gemeine Besag vernommen habt, daß die Glaubigen mit einem  
hei

heiligen Eifer bestehen in dem Vorhaben, welches ihnen durch die Gnade des H. Geistes seye eingegeben worden, und daß sie aus allen ihren Kräften mit einem unermüdeten Eifer streiten wieder die Feinde der Ordnung der Kirche. Ich bekenne aber, daß ich nicht begreifen kan weder wer die Glaubigen, noch wer die Feinde seyn sollen. Wenn ihr durch die Feinde uns Catholische verstehtet, die wir nur unter einer Gestalt communiciren, des Jahrs einmal, nach dem Herkommen der Kirche, so sollet ihr wissen, daß dieses nicht die Feinde der Kirchen-Ordnungen-seyen. Sondern diese seynd vielmehr die wahre Catholischen. Verstehet ihr aber durch die Glaubigen euren Anhang, die unter beeden Gestalten communiciren: so ist's offenbar, daß diese die Kirchen-Zucht nicht beobachten. Auf's wenigste seyd ihr die Leute nicht, die da nicht wolten zerreißen den Rock Jesu Christi, welchen zu theurst auch die Juden, die Ihn creuzigten, unzerrent ließen. Denn es hat nur eine Braut Jesu Christi. Dieses ist die Taube ohne Flecken; dieses ist die heilige Mutter, die Catholische Kirche. Es ist nur ein einiger geistlicher Leib unsers Herrn Jesu Christi, daran Er das geistliche und unsichtbare Haupt ist, und sich unterordnet hat den heiligen Petrum, da Er zu ihm sagte: Du wirst genennet werden Kephas, (ein Fels) das dienstliche (ministeriale) und sichtbare Haupt der ganzen streitenden Kirche. Er hat ihm zur Wohnung die Hauptstadt  
der

der Welt angewiesen. Vor seinem Leiden sagt Er zu ihm: Du bist Petrus. Nach seiner Auferstehung wiederholt Er den Befehl: weyde meine Schafe. Etliche Jahre nach seiner siegreichen Himmelfahrt erschien Er Petro, als er von Rom heraus ginge, und ihn fragte: Herr, wo gehest du hin? Nach Rom, antwortete der Herr, um dorten noch einmal gecreuziget zu werden. Petrus blieb darauf zu Rom, und wurde daselbs gecreuziget.\*

Was ihr im übrigen von eurer Mühe und Arbeit auf dem heiligen Concilio zu Basel erzehlet, das habe ich wol untersucht, und diese Sache erörtert. Ich habe oft auch nach eurem Abzug von Basel das Decret und die authentische Entscheidung gesehen, welche das Concilium hierüber hat geben sollen: und ich zweifle nicht, ihr werdet es empfangen und angenommen haben. Also können ihr daraus, und aus dem Decret des Concilii zu Costniz, wissen, was dem Heyl nöthig, und der Wahrheit wesentlich ist in dieser Materie. Die mir angetragene Unterredung nehme ich an, und ich bitte darum von ganzem Herzen, ja ich warte mit Ungedult darauf. Was Ort, Zeit, Manier und Personen betrifft, die dieser Handlung beywohnen sollen, so bitte ich euch, wle meinen geliebten und geehrten Vater in Christo, ihr wollet geruhen mir etliche Personen von den eu-

\* Eben diese Fabel hat auch Hen. Sylvius in seinem obigen Brief an den Cardinal Carvajal erzehlet. Lenf.

rigen zu senden, mit welchen ich über die Articul übereinkommen möge. Ich habe einen weiten Weg von Rom bis nach Olmütz gemacht, und wolte nicht gern, daß meine Mühe und Schritte vergebens wären. Also muß man einen bequemen, sichern, freyen, und der Ehre des einen und andern anständigen Ort erwählen, wohin sich auch alle diese begeben können, welche dieser Handlung, wobey es auf die Offenbarung der Wahrheit und Eröffnung des Wegs der Seligkeit ankommen wird, beywohnen wollen. Ubrigens bin ich euch, als meinem ehrwürdigen Vater, sehr verbunden, nach der Catholischen Wahrheit, und unter dem einfältigen Gehorsam, welchen dem allerheiligsten Herrn Nicolao V. und der heiligen Römisch-Catholischen Kirchen schuldig bin, daß ihr mir ein sicheres Geleit zu meiner Sicherheit angeboten habt. Ich bitte den Herrn. 2c. Bruze den 20. Sept. 1451.

S. 473.

Coehläus, der diese Dinge aufbehalten hat, sagt, daß die Antwort des Rokyczans lange Zeit auffen geblieben seye. Ja er gibt für, daß zwischen Podiebrad und dem Rokyczan ein geheimes Verständniß gewesen, nach welchem, wenn der eine den Capitran triebe bald zu kommen, der andere wiederum Hindernisse in den Weg warf. Doch weißt man, daß endlich Zeit und Ort der Unterredung ist bestimmt worden. Und zwar solte, der Ort Cremaw seyn, eine Stadt an den Mäh-

Mährischen Gränzen, die dem Catholischen Herrn von Rosenbergn gehörte, und wo folglich Capistranus sicher genug war. Die Zeit war gesetzt auf den 28. Octobr. und der Richter der Strittigkeiten sollte die heilige Schrift seyn. Capistran begab sich nach Cremau, also er eine Antwort vom Rokyczan und denen Baronen empfing. Dieser Brief ist nicht in Vorschein gekommen. Noch ein Stück aber von der Antwort Capistrani darauf ist übrig, und lautet so: Ich habe viele Tage auf eure Antwort in Böhmen gewartet; nachdem ihr mir aber nichts habt zu wissen gethan, so habe ich, um die Zeit nicht vergeblich zubringen, mich nach Böhmen begeben, welches zu sehen mich schon so längstens verlangt hat. Mein Vorsatz ist, wenn der Herr es zuläßt, zu lehren und unterrichten dieses Volck durchs Wort Gottes, wieder auf den rechten Weg zu bringen die Irrende, und auszurotten die Laster durch meine Predigten. Was euren saluum conductum betrifft, so setze ich kein Vertrauen mehr darauf, seit dem ich einen Brief Sr. Magnificenz Herrn Georgii, Gouverneurs von Prag, an den edlen Herrn von Rosas gelesen habe, darinnen er diesem verbietet mich aufzunehmen. Was würde er denn thun, wenn er mich in seinen Händen hätte. Ich kan mir leicht einbilden, daß dieses alles durch eure Künsteleyen so geschieht.

Mit diesem Brief solle Rokyczan sich sehr breit gemacht haben. Er streuete allenthalben aus,

Capistran habe die Unterredung abgeschlagen. Durch ganz Böhmen flogen Schrifften, in welchen dieser Missionarius sehr durchgenommen wurde. Man gab ihn an als einen melancholischen Mönchen, Heuchler, Verführer des Volcks, Zerstörer der gemeinen Ruhe, Feind des Concilii zu Basel, der Concordaten, und der Communion unter beeden Gestalten. Ob nun wol also aus der Conferenz nichts worden ist: so bliebe Capistran doch noch eine Zeitlang in verschiedenen Catholischen Städten, als Pilsen, Cadane, Brix, Zatec (Saz) und Eger, und schrieb alda allerley Briefe zu seiner Vertheidigung. Unter andern einen langen und stachlichten wieder den Rokyczan, voll von Prahlereyen, einen andern an die Baronen, wo er den Rokyczan als einen Spibubens tractirt; und endlich einen noch ziemlich bescheidenen an den Georg Podiebrad, darinnen er diesen Herrn ermahnet, ihme in seinem character und Amt eines Regermeisters und Apostolischen Commissarii beyzustehen, und den Brief an die Baronen öffentlich verlesen zu lassen. Cochl. H. H. L. X. p. 371. 199. Ich will nur noch die Antwort des Podiebrads hieher setzen, die gar nicht vergnüglich ausfiel.

Georg von Cünstadt und Podiebrad, Gouverneur, und der Rath von Böhmen, dem andächtigen Johann von Capistran, demalen zu Brix.

Wir haben euren Brief empfangen, der mehr einem Buch als Brief gleich siehet, und worinnen man

man das Bild eines Religiosen gar nicht findet. Mit Erlaubniß zu sagen, er ist voll von vergifteten Austrücker, und er riechet durchgängig nach Nesselhärings-Possen. Wenn ihr fürgebet, daß ihr also in Krafft der Macht des Apostolischen Stuhls redet, womit ihr angezogen seyn wollet: so entfernet ihr euch weit von der Heiligkeit und Gelindigkeit, welche man von diesem Stuhl erwarten solle. Denn gesetzt, der ehrwürdige Meister, Johannes von Rokyczan hätte in einer Sache die Gränzen der Gemüths, Mäßigung überschritten, welches wir doch weder glauben noch finden: so hättet ihr doch mit mehrer Beobachtung unserer Ehre an uns schreiben können, und euch nicht sollen vom Zorn übernehmen lassen, wie ihr doch gethan habt, als die ihr wissen soltet, daß harte Worte Zorn anrichten. Unsere Ohren, o Mönch, hören nichts schallen, als eure verdriessliche Discurs, euer Schreyen, euer Blöcken wider unsere getreue Lehrer. Man kan sich nicht genug verwundern, daß ihr so kühn gewesen, diesen Brief zu unterschreiben und zu siegeln. ex Cochl. Mr. Lenf. dans l'Hist. du Conc. de Bas. T. 2. p. 256. sqq.

S. 474.

Nun folgte das 1452. Jahr. In demselben zog Keyser Fridericus III. nach Rom, sich vom Papst krönen zu lassen. Die Böhmen hatten ihm zu seiner Aufwartung eine schöne Anzahl Edelleute zugegeben. Die Italiäner hatten nicht Au-

Augen genug, diese neue Gäste zu besehen. Es wurden manche Unterredungen mit dem Keyser gehalten, ob man sie nicht mit der Röm. Kirche vereinigen könnte. An. Sylvius wurde unter diesen Handlungen Cardinal, und recommendirte die Böhmen den Cardinaelen, und die Cardinale recommendirten sie dem Papst.

Es scheint auch, als hätten die Böhmen einige Hofnung gemacht, sich dem Röm. Stuhl zu unterwerfen. Es zeuget solches wenigstens ein Brief, welchen der Cardinal Cusa an alle Stände von Böhmen geschrieben hat, um ihnen seine Gesandtschaft in ihr Reich kund zu thun. Doch ging er nicht ins Land hinein, weil man ihnen keinen Passport gabe, den er mit Sicherheit hätte annehmen können. Alles wurde schriftlich gehandelt. Cochlaus sagt, er habe sechs Briefe an die Böhmen geschrieben, einen von Brixen, den andern von Regensburg, wo er gelehrter und subtiler weise den Irrthum der Hussiten, und ihr Vertrauen auf die Compactaten, widerlegte habe. Eben dieser Cochlaus hat noch einen Brief von Regensburg uns aufbehalten, der auf folgende Puncten ankommt: 1. Grauliret er ihnen, daß er von ihren Deputirten zu Regensburg vernommen, wie sie wieder in den Schoß der Kirchen kehren wolten. 2. Befiehlt er ihnen die Confirmation an, ohne welche er bezeugt, daß es unnützlich seyn würde, daß der Papst einen Legaten in Böhmen sendete. 3. Bittet er sie, seinen Capellan, wel-

then er ihnen senden würde, geneigt aufzunehmen, um durch ihn ihre wahre Meynung zu erfahren.

4. Er erklärt ihnen, wenn sie nicht wollen schlecht und unbedingt, ohne einige Beziehung und Absicht auf die Compactaten zu Basel, sich vereinigen mit der Römischen Kirche; so habe er ihnen keinen Frieden anzubieten, indem man aus der Erfahrung gelernt, daß solche Concordaten nur die Trennung unterhielten. 5. Redet er mit harten Worten von den Calixtinischen Lehrern; glaubet doch mehr der Kirche, eurer Mutter, als diesen Betrügnern, welche so blind sind, daß sie die Sonne am hellen Mittag nicht sehen; und so thumm, daß sie ihre Mutter nicht kennen. Berachtet alles, was sie euch von den Concordaten fürschwören. Gott hat sie zugelassen zur Schande dieser Nasen-weißen Leute. Es ist wahr, daß weder der Bruder Capistran, ein Mann voll göttlichen Eifers, und großer Gelehrsamkeit, noch sonst jemand, euch etwas anders, als von dem Concordat gesagt hat, als welches auch an ihm selbst keine Kezerey in sich hält: aber man hat beständig geleugnet, daß euch in demselben dasjenige eingestanden seye, was sie euch bereden wollen. 6. Will er ihnen zeigen, daß wenn das Concordat ihnen auch einigen Vortheil eingeräumt hätte, so wären sie dessen durch die Ubertretungen des Concordats wieder verlustiget worden. Deswegen rathet er ihnen schließlich zu einer allgemeinen, unbedingten, und von den Compactaten unabhängigen Unterwerf-

werfung; so wie Carvajal es auch schon gefordert hatte. \*

Ehe ich dieses Stück von denen Husiten schliesse, muß ich noch aus der politischen Historie etwas herüber nehmen, welches auch noch seinen Gebrauch haben kan. Keyser Fridericus war mit den Oesterreichern in Händeln verwickelt. Auf dem Weg nach Neuenstadt fragte ihn der Bischoff An. Sylvius: was für Trouppen er zu diesem Krieg gebrauchen wolte? Aller, antwortete der Keyser, die meine Parthie ergreifen wollen. Sylvius aber ermahnte ihn, er möchte ja unter seinen Trouppen die Kezer aus Böhmen nicht leiden; denn sie würden ihm den Fluch Gottes, den Unwillen des Papsts, und bösen Nahmen bey denen Catholischen Fürsten, zuziehen. Der Keyser versetzte, es seye nicht seine Meynung, der Böhmen Hülfe sich ohne grosse Noth zu bedienen. Doch glaube er, wenn es dem Erzbischoffen von Eöln seye zugelassen gewesen, daß, so geistlich er immer seye, er die Husiten zu Hülff wieder die Stadt Soest angeruffen habe; desgleichen denen Marggrafen von Brandenburg, und Herzogen von Sachsen, daß sie sich gedachter Husiten gebraucht hätten: so werde es ihm auch frey stehen. Worauf Sylvius versetzte, daß da Johannes Marggraf von Brandenburg aufs Jubel-Jahr nach Rom gekommen seye,

M 2 seye

\* Ich lasse dem Leser über zu urtheilen, ob dieses das rechte Mittel gewesen seye, die Böhmen in die Röm. Kirche zurück zu führen; schreibt hiebey Mr. Lenfant.

seye ihm solches durch eine scharfe Abhandlung vom Papsst verwiesen worden. Was den Erzbischoffen von Eöln betreffe, so seye sein Exempel nicht nachzuthun. Oder es könne auch seyn, daß der Papsst es ihme erlaubt, weil es wieder die Feinde der Kirche gegangen seye. Der Keyser bezeugte hierauf, er habe eben auch nicht veräumt, den Papsst um dispensation zu ersuchen, und da er zu Bononien gewesen, habe Papsst Nicolaus V. gesagt, wenn er von den Glaubigen nicht Hülfswölcker genug haben könnte wieder die Oesterreicher, so könnte er sie vor den Keysern begehren zu Wieder welchen päpstlichen Ausspruch der Bischoff nichts mehr einwenden durffte.

Als in diesem Krieg die Sachen des Keyseris libel liefen, zog Georg Podiebrad dem Keyser mit sieben zehen tausend streitbarer Männer zu Hülf. Unter wegs verübte er grosse Feindseligkeiten wieder die Taboriten, welche mit seinem Gouvernement nicht zu frieden waren. Er that einen Einfall in das Gebiet von Budweis, und auf die Güter der Herrn von Rosas. Nachdem er aber auf dem March vernahm, wie der Keyser mit den Oesterreichern einen Frieden eingegangen, war er sehr unwillig darüber, und im Rückweg bemesserte er sich der Städte Tabor, Budweis, Pisek, Pilsen und Saaz, und wurde Meister von allen königlichen Städten, so daß in ganz Böhmen alles nach seinem Willen gieng.

S. 475.

In eben diesem 1453. Jahr wurde der junge  
König

König Ladislaus nach vielerley Bemühungen und Anstalten endlich ins Land gebracht. Er war ein junger Herr von 13. Jahren, und auffser Böhmen in niedrigen Meynungen gegen die Hufiten erzogen, auch noch bey dem Eintritt in das Land darinnen gestärket. Herr Johann von Smirczick schrieb an ihn: er solte nicht in Böhmen gehen ohne Gewalt und Waffen, wenn anders seine Mutter ihme nicht zwey Köpfe aufgesetzt hätte, einen für seine guten Freunde nach Wien, den andern in Gefahr der eingenwilligen Böhmen zu geben. Dergleichen Einblasungen, und die beständige Wachten der Ungarischen Bischöffe, mit welchen er umgeben war, brachten bey ihm eine grosse Kaltsinnigkeit und Bewächlichkeit nicht nur gegen den Rokyczan, sondern überhaupt gegen alle Hufiten und ihre Religion zu wegen, wie im vorigen Stück erzehlet ist. Welcherley Aufführung aber sich nach Böhmen, wo der grösste Theil aus Hufiten bestunde, nicht zum besten schickte. Theob. B.H.P.II. c.20. p. m. 194.

Nichts destoweniger bestätigte der König den Podiebrad in seiner Stadthalterschaft, so daß nach seinem Willen im weltlichen, und nach des Rokyczans im geistlichen noch alles geführet wurde.

A. 1454. begleitete Podiebrad den König auf seiner Reise an die Lausniz und nach Schlessien. Als in der Haupt Kirche bey St. Elisabeth in Breslau nun der König einsten der Wefz bewohnte, und Podiebrad neben ihm stund, kam ein kurzweilliger Rath,\*

M 3

und

\* Ex his, qui stultitiam simulantes alios stultos faciunt, Sylv. c. 62.

und redete den Podiebrad also an: Wie fleißig du auf unsern Gottesdienst achtest, das sehe ich wol: weiß aber nicht, wie es dir ums Herz ist. Ist nicht wahr? unsere Religion ist fein. Siehe, wie viel Fürsten, und unser König selbst, halten alle diesen Gebrauch: ich wolte lieber ihnen, als dem Rokyczan folgen. Solten denn eine Hand voll Böhmen klüger seyn, als die ganze Christenheit? Ich wolte sie viel lieber eine gute Zeit haben lassen, und es mit den Fürsten halten. Podiebrad, der sich nicht viel umsonst sagen ließ, antwortete: redest du das von dir, so bist du kein Narr, wie du dich anstellst: und ich will dir auch nicht, als einen Narren antworten, sondern als einem, der es versteht. Haben dich aber andere angestiftet, so muß ich ihnen antworten. So höre denn: Ein jeder behält die Kirchen, Ceremonien, nachdem er es recht zu seyn vermeynet. Und so halten auch Wir unsern Gottesdienst, daß wir vermeynen, er seye Gott angenehm. Es stehet nicht in unserer Macht, glauben, was man will. Unser Herz und Gewissen, es wolle einer oder nicht, wird mit Gottes Wort überzogen, und wie es von Natur geneiget, so nehmt es an, oder laßt es fahren. Mir gefält meiner Priester Ordnung. So ich deiner folgte, wolte ich vielleicht Menschen betriegen, und wieder meine arme Seele thun: aber Gott könnte ich nicht betriegen, der siehet das Herz an. So will mir auch nicht gebühren, daß ich deinem Exempel folgen solle. Du als ein Schalks Narr magst ihnen zu Gefallen thun,

was

was du wilt: ich, als ein Herr, wil meines Glaubens leben. So du es verstehst, so merck: wo dich aber andere angestiftet haben, so gehe hin, und sag ihnen. Theob. Huff. Sr. 2. Th. c. 20. p. m. 197.

A. 1457. gingen die Berathschlagungen von der Vermählung Königs Ladislai mit Königs Caroli in Frankreichs Prinzeßin Tochter Magdalena an. Über unter denen größten Zubereitungen des Beylagers hatte der unerforschliche Schluß des Himmels dem jungen Könige von 17. Jahren, dem von den Böhmen von Mutter Leib an mit Schmerzen erwarteten Könige, den Sarg bereitet. Ladislai ward unvermuthet traurig, unpäßlich, und inner 37. Stunden eine Leiche. Theobaldus beschreibet umständlich, wie er sich angefangen habe zu klagen, wie die Schmerzen stündlich zugenommen; wie die Cammerdiener aber, ob sie gleich der König gewecket, bis an den Morgen fortgeschlafen, wie die Medici ihn schon ohne Hoffnung angetroffen, wie er den Podiebrad zu sich geruffen, und ihm die Regierung so treulich anbefohlen, wie dieser so bewegt gewesen, und vor weinen kein Wort reden können, wie er das h. Abendmahl empfangen, und unterm Beten des Vater Unser's verschiedense, den 23. Nov. und den 25. ej. begraben worden.

Über diesen frühzeitigen und schnellen Tod seynd allerley Urtheile gefället worden, welche Theob. l. c. p. 226. erzehlet. Niemand aber war übler daran, als Podiebrad mit Rokyczan, wenn wahr wäre, was 100 Jahr hernach Cochlaus mit seiner spitzigen Feder nachgeschrieben hat. Nentlich weil so viele Fürsten und große Herrn nach Prag auf die Vermählung eingeladen waren: so hätte Georg und Rokyczan geargwöhlet, als wäre es von den Böhmischem so geplelet, daß bey dieser Gelegenheit der zusammen kommenden großen Menge der Papisten die Husiten in ihrer Sicherheit solten überfallen, und als auf einer vorhergängigen Parthischen Blut-Hochzeit auf einmal ausgerötter werden. Theobaldus nemet dieses eine öffentliche Land-Lügen, und wiederleget solches Fürgeben mit vielen tüchtigen Gründen. Ich mag mich hiebey nicht aufhalten. Wer Lust hat, diese Streit-Frage abgehandelt zu lesen, der kan alles beyeinander finden in Nicol. Hier. Gundlings Sammlung Kleinrer Deutscher Schrifften und Anmerkungen, Hall. A. 1737. die 18. Ob Ladislai Posthumus, König von Ungarn und Böhmen mit Gift hingerichtet worden seye? A.

A. 1458. im Frühling kamen die Stände zusammen, einen neuen König zu wählen. Da denn vielerley Häuser in Vorschlag kamen. Die Meynung aber, es seye am besten, einen König ex grevio und ihrem Mittel zu erwählen, behielt die Ober-Hand, wobey Rokyczan sein möglichstes that. Nachdem auch Georg Podiebrad ohnehin die Mühe in der Nähe, und das Heft in der Hand hatte, so fiel die Wahl einmüthiglich den 2. Martii auf ihn aus, worauf den 6. Maji die Erönung folgte, die von zwey Ungarischen Bischöffen verrichtet wurde. Seine Händel nun mit dem Pappst sonderlich wegen der Compactaten seynd im vorigen Stück beschriben worden. Und die Drangsalen, die er den Zaboriten angethan, sollen in der Historie der Böhmischen Brüder, die sich unter seiner Regierung recht formirt haben, erzählt werden.

9. 479.

Und hiemit beschliesse ich dieses Stück, und vertraue, es werde dieser zimliche Umschweif der Hussitischen und Zaboritischen Historie dem geneigten Leser nicht entgegen gewesen seyn. Sie gehöret zur Vollständigkeit meines Werckens, und gibt eine hinlängliche Einsicht nicht nur in die Lehren der Zaboriten, sondern auch überhaupt in die Erkenntnis selbiger Kirche. Es werden oft die Hussiten fast nicht besser, als eine streifende Huzaren-Partie, oder für etliche im Winkel versteckte eigensinnige Köpfe angesehen. Aber sie haben ein zimlich mehrers zu bedeuten gehabt, und dem Pappst von einem Jahr zum andern zu schaffen genug gemacht. Wie verfallen auch der größte Theil war: so haben sie doch durch keine erfundene Mittel und Weg sich gar unter den Gehorsam des Römischen Pappsts bringen lassen, sondern als jetzt noch einige wichtige Wahrheiten gegen ihn vertheidigt. Der andere gute Saame aber unter ihnen, hielte recht sehr an der anvertrauten heilsamen Lehre, und kämpfete durch tausend innerliche und äußerliche Hindernisse zu der gesegneten Gesellschaft hindurch, die nun jetzt zu beschreiben sirsomit, wenn ich noch zuvor die merckwürdige Ausbreitung eben nicht der eigentlich so genannten Brüder, sondern der Hussiten überhaupt, in und ausser Böhmen, fast in allen Landen der Christenheit, bis auf die Reformation Lutheri, werde vortan gesendet haben. Denn auch dieses wird uns das Werck Gottes mit der Hussitischen Kirche besser ansehen und achten lehren.

95 ) a C 90

Die  
Alte und Neue  
**Böhmische  
Brüder,**

Als deren merckwürdige und  
**Erbauliche Historie**  
Zur Erkenntnis und Wiederholung,  
besonders  
bey gegenwärtiger Zeit, der Kirchen Gottes  
wieder notwendig zu werden scheint,  
Aus richtigen Urkunden also hergeleitet,  
Das es zugleich  
zu einer verlangten Fortsetzung des ehemaligen  
**Satz = Bundes**

dienen kan,  
von

**M. Georg Cunrad Kieger,**

Past. der Kirchen zu S. Leonh. in Stuttgart.

Das XIX. und XX. Stück.

Züllichau, in Verlegung des Wapfens.  
Bey Gottlob Benj. Frommann, 1739.